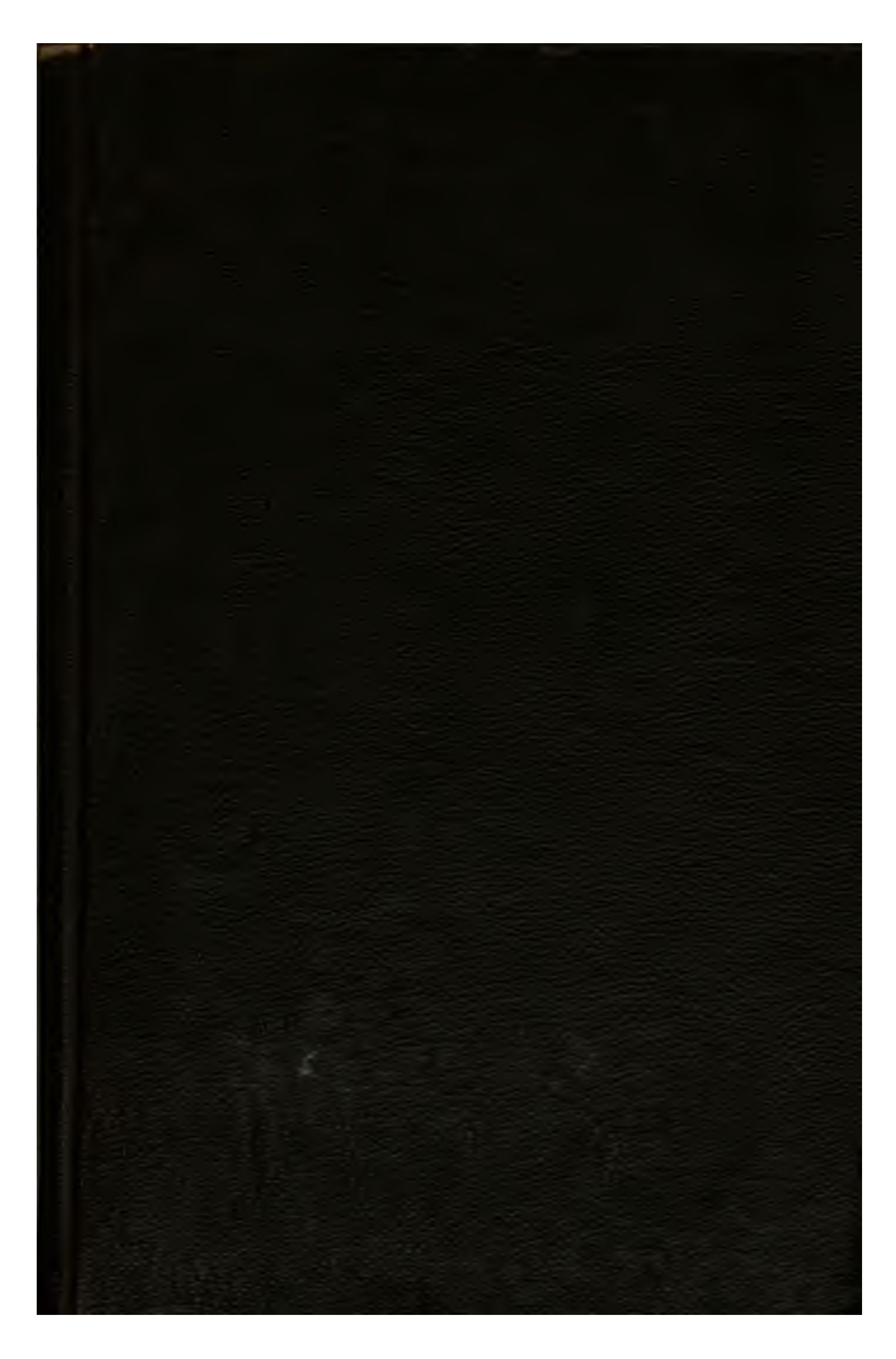
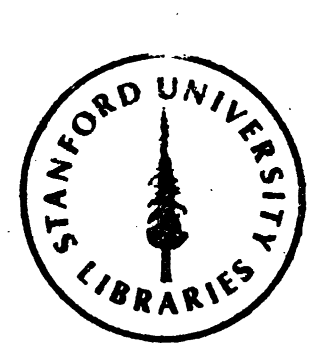


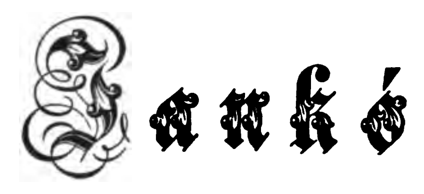
Johann K. Rataczy





Jankó

der ungarische Roßhirt.



der ungarische Roßhirt.

Roman in Versen

von

KARL BECK.

Leipzig,
Verlag von L. H. Bösenberg.
1841.

Dem verehrten

Dichter und Landsmann,

dem

Kämpfer für Recht und Freiheit,

Joseph Freiherrn von Eötvös

widmet

dieses Buch

hochachtungsvoll

der Verfasser.

Anmerkungen.

1) Deutscher Hund. Der Ungar nennt im Zorne den Deutschen: Német Kutya (deutscher Hund).

2) Juliska. Sprich: Julischka (Julchen).

3) Éljen: Er lebe hoch!

4) Pál: Paul.

5) Csikós: Roßhirt.

Erstes Buch.

1.

Es lugen in die Runde
Die schneeig weißen Hunde,
Tief knurrend, wenn ein Fohlen
Die Haide wild zerstampft.
Sie lagern bei den Pferden,
Die Hirten auf der Erden,
Sie starren in die Kohlen,
Ihr rothes Pfeifchen dampft.

Ihr bestes Halsgeschmeide:
Ein schwarzer Flor von Seide;
Das Fähnlein junger Minne:
Ein Röslein schmückt den Hut —
Den Hut mit breitem Rande,
Ihr Schirm beim Sonnenbrande,
Dem Regen eine Rinne,
Ihr Becher an der Flut.

1 *

Das rauche Fell der Schaafe
Ihr Zelt, ihr Pfühl im Schlafe,
Ihr Mantel, wenn zur Haide
Der Regen niederrauscht.
So ruhn sie, in der Rechten
Der Geißel lange Flechten,
Viel Monden auf der Waide,
Im Hemde weit gebauscht.

Die langen Peitschen gellen,
Die weißen Hunde bellen,
Die freien Hengste jagen
Lautwiehernd durch das Feld.
Und sie — die Streitaxt schwingend,
Hochrothe Schlachten singend,
Die Zriny einst geschlagen
Und Soliman, der Held.

2.

War die Sonne schlafen gangen,
Haidelüftchen wehte schaurig,
Ferne Abendglocken klangen,
Und der Adler war so traurig!

Und sie singen leiser. Fragend
Sehn sich an die rohen Horden,
Wissen nicht, warum so klagend
Plötzlich ihr Gesang geworden.

Knieen betend nieder, langen
Fromm die Hüte von den Locken. —
War die Sonne schlafen gangen,
Ferne hallen noch die Glocken.

3.

Haide, dehne dich nicht so sehr!
Tummle dich, Rößlein, tummle dich mehr!

Zu den Hirtenfeuern dort
Trage den Jankó, trag ihn fort!
Zu dem Hochzeitsreigen fein!
Lädt er die Gefährten ein.

Wettet der Reiter mit dem Aar,
Fliegt ihm die Seele, fliegt sein Haar!
Reckt sich und streckt sich der Rappe wild,
Mißt mit flammendem Aug das Gefild,
Preßt sich bis an den Boden fast,
Schnellt sich empor in wirbelnder Hast,
Greift aus mit Sturmesbraus,
Rottet die Gräser aus,
Rollen die Schollen. —
Hui, wie der Staub, vom Schlaf erweckt,
Taumelnd die hundert Arme reckt!
Jage hindurch, du schnaubend Thier,
Laß rudern, laß scharren die schaffenden Vier!
Schaurig zum wetternden, würfelnden Huf
Gellt des Reiters Hussaruf —
Segelt das Roß, geschwind,
Schaukeln und peitschen die Mähnen im Wind —

Schaum und Schweiß
Sprudeln heiß —
Rudern und scharren die schaffenden Vier —
Raucht das ganze Thier —
Hui, wies jagt im wilden Trott,
Das ist ein ungrisch Roß — bei Gott! —
Zügellos, bügellos sprengt es weiter,
Schnaubt und keucht und hält und ruht —
Zu den Gefährten an der Glut
Setzt es den lang — auf — athmenden Reiter.

4.

„Das ist ein Roß!
So ruft er stürmisch drein —
„Das war ein Ritt!
Drum füllt das Glas mit Wein;
Das war ein Trunk!
Er goß mir Glut ins Blut —
Nun horchet auf,
Nun hab ich ausgeruht:

Ihr Freunde, kommt!
Ein neuer Tanz begann;
Bin frei und froh,
Als wär ich Edelmann;
Schäumt Roth und Weiß
Beim wilden Zechgelag;
Die Geige singt
An meinem Hochzeitstag.

Und die mit den Augen, schwarz,
Und die mit dem Goldgelock,
Und die mit dem Wängelein,
Als blühte der Rosenstock, —
Und die mit dem Mieder, knapp,
Und die mit dem Ringelein:
Sie laden, sie locken euch,
O, saget nicht Nein!

Der Ackersmann,
Wenn er die Dirne kürt,
Das rasche Blut
Zum raschen Reigen führt:

Er zieht und zerrt,
Und schlottert träg und schwer,
Als zög er plump
Den Rechen nach sich her.

Der Winzerknecht,
Er klemmt und stemmt sich fest,
Und drückt die Maid,
Als ob er Trauben preßt.
Ihr aber schwingt
Und schwenkt das schmucke Kind,
Wie eine Blum
Der krause Wirbelwind.

Ihr streichelt's dann,
Wie ihr's dem Rößlein thut,
Wenn es erschöpft
Nach wildem Ritte ruht;
Es bebt in Lust,
Wenn's, wieder vorgeführt,
Die Hand des Herrn
Am warmen Nacken spürt.

Und die mit den Augen, schwarz,
Und die mit dem Goldgelock,
Und die mit dem Wängelein
Als blühte der Rosenstock, —
Und die mit dem Mieder, knapp,
Und die mit dem Ringelein:
Sie laden, sie locken euch,
O, saget nicht Nein!" —

„„Zur Schenke! Auf!""
So tönt's aus einem Mund!
„„Die Heerde, wild,
Bewacht der weiße Hund;
Zu Spiel und Tanz,
Zum rauschenden Gelag;
Die Geige singt
An deinem Ehrentag!""

5.

Am Eisenkessel nagt nicht mehr
Die Glut mit ihrem goldnen Zahn;
Der West: das Wünschelrüthchen der Nacht,
Es späht umsonst nach dem blinkenden Flämmchen;
Die Hirten ritten zu Spiel und Tanz;
Und stehend schlummern
Die wilden Rosse, Haupt an Haupt.

Und in die volle Mannheit tritt
Der Mond, der bleiche Waisenknabe,
Beschaut mit lüsternen Blicken
Das braune Zauberweib: die Haide,
Die unter des Himmels keuschem Blau
Die nackten Glieder dehnt,
Ins wehende Haar
Den Farrenkräuterkranz gewunden.

6.

Frei will mit goldnem Tranke
Der Schenk sein Haus bewirthen:
Sein Kind, das blanke, schlanke.
Ist Braut des schönsten Hirten.
Er reicht und schenkt, — und zählt nicht eben
Die Gäste, die zur Schenke streben.

Der dort im blauen Jäcklein
Mit schweren Silberknöpfen,
Deß reichgefülltes Säcklein
Die Spieler nicht erschöpfen, —
Es scheinet nicht, — als zählt er eben
Was er genommen und gegeben.

Die Bürschelein berücken
Das Herz den heißen Frauen,
Die auf ein Händedrücken
Flugs Hochzeitsbetten bauen. —
Die Schwüre — zählen sie nicht eben
Die hastig von der Lippe schweben.

Der, bei der vollen Kanne,
Der brennende Genosse,
Er flucht dem Edelmanne
Auf seinem Ahnenschlosse.
Es scheinet nicht, — als zählt er eben
Die Gläser, voll vom Blut der Reben.

Laut jauchzet auf der Hirte:
„Mit mir ist sie vereinet,
Es gilt der Hochzeitsmyrthe,
Daß sie vor Wonne weinet!“
Die Thränen — zählet sie nicht eben
Geweint — um ein verkauftes Leben.

V.

Und oben hoch, vom Rauch umflogen,
Den voll und blau das Pfeifchen speit,
In ihrer schwarzen Herrlichkeit
Die bärtigen Gesellen geigen
Ein Liedlein auf zum Hochzeitsreigen.

Hin durch den Rauch fährt wild der Bogen
Des fiedelnden Zigeunerkhans,
Wie durch die Nebel seiner Thale
Voreinst die Lanze Ossians. —
Wie lässig schweift das Volk im Saale!
Wie zahm und schlaff sind diese Weisen!
Es ist ein deutscher Tanz, — verdammt!
Doch still, — er klingt die Braut zu preisen,
Die aus dem Blut der Deutschen stammt.

Da klagen sanft die schlanken Geigen —
O, wär's ein Schwan, der sterbend zog
Auf mondbeschienenem Gewog?
Sind's Elfen, die in Nebelschleiern
Des Wonnemondes Nächte feiern
Mit zauberischem Ringelreigen?
Sie küssen sich, sie wiegen sich,
Sie tänzeln leichtgeschürzt und lose,
Und lächeln sie herzinniglich,
Gebärt im Herzen — eine Rose;
Sie schwimmen durch der Lüfte Meer,
Und rudern mit den zarten Beinen,

Das Herz des Lauschers athmet schwer
Und träumt vom Tode, — wenn sie weinen.

Nun spielt, — und mög euch Gott verderben —
Ein ungrisch Lied, voll Glut und Blut:
Daß unser Arm nicht thatlos ruht;
Daß unsre Fersen auf den Dielen
Zum Sporngeklirre Würfel spielen;
Daß wir ums schmucke Dirnlein werben,
Es fassen mit der linken Hand,
Den Schnurrbart streichend mit der Rechten;
Als trügen wir sie aus dem Brand,
Die Maid umhalsen und umflechten —
Hoch auf dann in die Lüfte jagen —
Die Sporen dreimal wie im Flug
Lautrasselnd aneinander schlagen —
Und nimmer rufen: Halt, genug!

Los bricht es jetzt, wie donnerwetternd,
Und in das Zymbal schlagen ein
Die losgelassnen Hämmerlein.
Die Klänge: kecke, leichte Jungen

Hin über Stock und Stein gesprungen,
Den Kreisel treibend, springend, kletternd,
Und ringend, raufend, Haar um Haar,
Und an die Wand die Bälle schlagend:
Bald eine lose Mädchenschaar
Im weiten Hof mit Knaben jagend,
Sich lockend, neckend und versteckend,
Und kichernd dann, des Jubels satt,
Aus dem Versteck die Hälschen reckend,
Sich haschen lassen, todesmatt.

Da athmet schwer und athmet schwerer, —
Welch schrilles, keuchendes Geschnauf! —
Da gähnt er weit, da bläst sich auf,
Da wacht er auf und ruft und pfeifet,
Und zankt und mahnt und droht und keifet
Der Dudelsack, der alte Lehrer. —
Brav, brav, so jauchzen lustentbrannt
Die Bauern all aus heller Kehle;
Fast sterbend fleht der Musikant
Den Wirth um eine neue Seele:

Die Flasche blinkt, es fliegt der Pfropfen,
Der braune Orpheus schlürft und gießt,
Indeß der Schweiß in schweren Tropfen
Von der gefurchten Stirne fließt.

Ha, laßt mich stürzen, laßt mich tauchen,
Und stürzt und taucht mit mir hinein
In dieses Jubels hellen Wein!
Mit allen unsern heißen Sinnen
Laßt uns in diesem Meer zerrinnen,
Und auf in diesen Flammen rauchen!
Musik, du wunderbare Lust,
Hauch, der von Gottes Lippen rauschte,
Als er dem Herzschlag in der Brust
Des ersten Menschenpaares lauschte!
Tanz! Leichtsinn, den die Erde dachte,
Als sie ein Gott sich wirbeln hieß,
Und sie die ersten Trauben brachte,
Das erste Weib entsprossen ließ.

Und kann ich malen nicht den Reigen
Mit Farben, lodernd, wie das Licht;

Und kann ich eure Herzen nicht
An meines Liedes Sohle binden,
Daß euch im Sturm die Sinne schwinden;
Nicht wandeln euer dumpfes Schweigen
Zum hellen Glockenspiel der Lust;
Nicht einen schönen Wahnsinn quälen
Mit Macht, mit Macht in eure Brust;
Bachantisch nicht in eure Seelen
Des Jubels heitern Namen brennen:
Dann höhnet mich und schonet nicht,
Wenn mir die bittern Thränen rennen
Um das beschämte Angesicht.

8.

Der braune Spielmann geigt,
Wie wenn die Windsbraut weht!
Wie sich die Dirne neigt!
Wie stolz der Tänzer steht!

Schüttelt mächtig seine Mähne,
Wirft und fängt und rückt den Hut,
Zeigt den blanken Schmuck der Zähne
In der Wollust stiller Wuth.
Schnalzt ein Liedlein mit der Zunge,
Klatscht beseligt in die Hand,
Und zum kühngewagten Sprunge
Fliegt sein bauschiges Gewand.

Die Flechten, buntbebändert,
Den schönen Nacken schlagend;
Das Antlitz keusch beleuchtet
Von einem goldnen Traum —
Am Busen Rosenknospen,
Die Arme, ausgebreitet,
So steht sie, süß verlockend,
Ein holder Weihnachtsbaum.

Rasch von der Zehe springt
Er auf den Fersenball,
Springt rück und vor beschwingt
Im dumpfen Würfelfall.

Preßt sich nieder, kreiselt klirrend
Seines Sporns gezacktes Rad,
Auf dann in die Lüfte schwirrend
Ragt er wie die Eiche grad.
Wirft die Beine rechts behende,
Schleudert sie zur Linken dann,
Schlägt die Hand an seine Lende,
Streicht den Bart der heiße Mann.

Sie flieht, daß er sie hasche,
Dann zürnt die lose Kleine,
Sie lockt, sie neckt, sie suchet
Erquickenden Verdruß.
Sie wieget sich, sie schwanket:
Wie in des Glases Welle
Ein buntes Lichtchen tragend
Das leichte Haus der Nuß.

Der Spielmann zagt so sehr,
Daß man sein Haar zerrauft,
Wenn jetzt nicht tief und schwer
Sein Dudelsäcklein schnauft.

Wie der Tänzer nächtig starret
In des Reigens Saus und Braus!
Gleich dem Rosse stampft er, scharret,
Gleich dem Rosse schlägt er aus.
Ha, wenn schrill die Sporen splittern,
Wenn die Diele donnernd kracht,
Hoch am Sims die Gläser zittern,
Ha, wie seine Seele lacht!

Sie kann nicht stürmisch brausen,
Sie ist ja nicht die Welle,
Sie ist ja nur die Perle
Im krausen Wellenspiel;
Sie gleicht ja nicht dem Pfeile,
Der zischend kommt geflogen,
Sie ist ja nur das Opfer,
Sie ist ja nur das Ziel.

„Du braune Maid bist mein,"
Das Horn zur Geige spricht —
„„Ja dein, ja dein allein,
Doch, o, verdirb mich nicht!""

Lehnst das Haupt zurück du Wilder?
Träumespinnend weißt du kaum,
Wie dein Fuß so kühne Bilder
Zeichnet in des Saales Raum?
Adler, fort ist deine Taube,
Wirf dich, schwing dich, jage drauf!
Ha, nun hast du sie zum Raube,
Wirble dich, schnelle dich mit ihr auf!

Da weht's in ihrem Hauche
Wie eine warme Bitte,
Da schaut aus ihren Augen
Ein wunderthätig Ach!
So flattre friedlich weiter
In deinem weißen Fähnchen,
Er geht allein, — und blicket
Dir lang und traurig nach.

Wie? wenn er wieder wild
Den süßen Leib umfängt?
Wie? wenn sie wieder mild
An seinem Auge hängt?

Faßt sie, hebt sie, trägt sie lüstern,
Dreht sie mit des Sturmes Braus,
Küßt sie zu verbuhltem Flüstern,
Saugt ihr halb das Leben aus.
Ha, wie sie von dannen stieben,
Und sich suchen und sich drehn,
Um sich wonniger zu lieben,
Und im Taumel zu vergehn!

Sie ruht in seinen Armen,
Gestorben, auferstanden,
Von ihren Lippen perlet
Ein warmer, süßer Schaum:
Gelöst die langen Flechten,
Die Arme niederhangend,
So steht sie, schlummertrunken,
Ein Trauerweidenbaum!

9.

So mögen wirbeln sich die Paare,
Und jauchzen bis der Morgen graut. —
Dort aber sitzt den Kranz im Haare
Die traumbefangne blasse Braut!

Ihr ruht der Bräutigam zu Füßen,
Und seufzt: „O, daß du traurig bist!
Daß mich mit holdem Blick zu grüßen
Dein Aug so ganz und gar vergißt!

Ein roher Knecht bin ich geblieben,
In Büchern lesen kann ich nicht —
Doch, was in Thränen steht geschrieben,
Doch, was in bleichem Angesicht.

Weil du zum Wettgesang der Geigen
In fieberischem Uebermuth
Den rauschenden Magyarenreigen
Nicht tanzen kannst, du deutsches Blut?

Lern ihn von mir, du stilles Wesen,
Wenns Wetter tobt in schwarzer Nacht,
O, dann! — du aber lehrst mich lesen
Die Bibel und die Türkenschlacht.

Horch, in des Rausches heitrem Lachen
Umringen sie des Glückes Haus,
Die aufgepflanzten Böller krachen,
Und nimmer wird der Jubel aus.

Wie stürmisch Roß und Reiter jagen!
Kannst du des Zuges Ende sehn?
Sieh auf den schlichten Leiterwagen
Die Tücher und die Bänder wehn!

Das Wintergrün, die Myrthenkränze,
Den Rosmarin, die Fähnelein! —
Und nun, du Taubenauge, glänze,
Und brenne wie der junge Wein!"

10.

Wann die Sterne scheinen, in der Nacht —
Muß sie leise weinen, in der Nacht —
In den Jubel schaut
Starr und stumm die Braut —
Wüßte gerne, ob der Ferne wacht?

Wüßte gerne, ob der Ferne wacht,
Wann die Sterne scheinen, in der Nacht?
Ob die Thräne jetzt
Ihm das Auge netzt?
Ob er ihrer sehnsuchtsvoll gedacht?

Ob er ihrer sehnsuchtsvoll gedacht,
Wann die Sterne scheinen, in der Nacht?
Sitzet still und zagt,
Sorget still und fragt
Was ihr Herz noch unter Thränen lacht?

—»»»oo«««—

11.

Wenn sie stumm die Fäuste zeigen,
Hoch des Hemdes Aermel schürzen,
Heißberauscht vom raschen Reigen,
Von des Weines Kraftgewürzen;
Zu des Pfeifleins dunklem Dampfe
Rechts und links den Schnurbart drehen:
Lüstet sies im harten Kampfe
Wie die Felsen fest zu stehen.

Wäre nur der Wolf zu hetzen,
Der ein Fohlen kühn gestohlen! —
Kampfbegierig, nachzusetzen,
Im Gebüsch ihn einzuholen —
Ihn verfluchend, in die Flechte
Ihm die Gurgel einzuzwängen —
Und die schwarzbehaarte Rechte
Tief in seinen Schlund zu drängen!

Gäb es mit dem Stier zu ringen
Der im Grünen harmlos graset!
Hoch das rothe Tuch zu schwingen,
Ihn zu reizen, bis er raset —
Bis er aus dem weiten Munde
Schäumend läßt die Zunge schweifen,
Dran die braunen Metzgerhunde
Ihn mit Macht zu Boden schleifen;

Dann mit Bändern ihn zu schmücken!
Ihn mit süßem Heu zu letzen —
Auf den duldsam weißen Rücken
Schönbekränzte Kinder setzen —
Langsam ihn am Feiertage
Leiten an den bunten Seilen,
Und mit einem kühnen Schlage
Jauchzend Stirn und Hirn zerkeilen! —

Aber Wolf und Stier sind ferne,
Aber ihre Pulse glühen,
Aber möchten sie so gerne
Brausend ihren Muth versprühen:

Wenn sie sängen? wenn sie rängen?
Und sich hüben und sich trügen?
Und sich würfen und umschlängen? —
Wenn sie den Zigeuner schlügen?

„Schwarzer Hund mit Zottelhaaren,"
Ruft der Erste, „geige milder!"
„Noten werbender Huszaren,"
Ruft der Zweite, „geige wilder!"
„Tusch und Ständchen! Meine Braune,"
Ruft der Dritte, „ging zu Bette!"
Rufen andre: „Weine, raune
Wie der Pfarrer in der Mette!"

Sieht der Spielmann im Entsetzen
Die geballten Fäuste spielen:
Wem gefallen? Wen verletzen?
Wem gehorcht er von den Vielen?
Stemmt sich nicht dem tollen Wüthen,
Gnade fleht die bange Miene,
Ach, nur hüten will er, hüten
Seine holde Violine.

Ist er doch von Gott gekettet
Ihr ein treugesinnter Gatte,
Nächtlich neben ihr gebettet
Auf verfaulter Binsenmatte.
Mit dem Mantel sie bedeckend
Halb verwittert, halb zerrissen,
Und sie hüllend und versteckend
In des Strohes warme Kissen.

Wenn in ihm ein Lied gereifet,
Mit des Abendglöckleins Tönen,
Wie er nach den Saiten greifet,
Nach den Pulsen seiner Schönen!
Wonnehauchend wird sie beben,
Wenn die heißen Fingerspitzen
Ihr das tiefentschlafne Leben
In der keuschen Brust erhitzen.

Birst die Saite schrill und schaurig,
Dann, wie bang ist seine Miene,
Dann, wie neigt er sich so traurig
Zu der theuren Violine:

O, sie schläft im stummen Harme,
In der Ohnmacht dumpfem Frieden,
Wie die Mutter, der im Arme
Das geliebte Kind verschieden.

Wie der Jude schleppt die alten
Buntgeflickten Trödelwaaren;
Romas Kind die Gypsgestalten
Schaukelt auf den schwarzen Haaren;
Wie sein Murmelthierchen führend
Der verwaiste Savoyarde:
Zieht mit seiner Fidel, rührend,
Durch die Welt der braune Barde.

Seht, wie sie im tollen Sturme
Aus den Arm zum Schlage holen,
Ihren Sänger, gleich dem Wurme,
Treten mit den rauhen Sohlen!
Stemmt sich nicht dem blinden Wüthen,
Gnade fleht die bange Miene,
Ach, nur hüten will er, hüten
Seine treue Violine.

Sehen ihn geduldig büßen,
Schämen sich der rohen Fehde,
Geben ihm den Trank, den süßen,
Süße Kost und süße Rede.
Gierig greift er nach dem Teller,
Labt sich rasch am Traubenblute,
Und die hochgeworfnen Heller
Fängt er auf im morschen Hute.

„Aber" tönts mit hellen Stimmen:
„Kommt, die Linnen sind gebreitet,
Und die bunten Kerzen glimmen,
Reich ist längst das Mahl bereitet!"
Und sie ziehen, Sträußer tragend,
Hoch die breiten Hüte schwingend,
Vor sich her die Dirnen jagend,
Singend, springend, sporenklingend.

12.

Flute du süßer,
Du würziger Wein!
Rolle deine rosigen Wellen,
Rolle sie,
Heiliger, goldtragender Strom!
Mit deinen Gewürzen
Betäubt sich
Der Weltgeist,
Wenn er die Seufzer vernimmt
Des getretenen Wurmes,
Und dem Gestöhne horcht
Der geknebelten Menschheit,
Und in den Schauern
Der Mitternacht
Betet zu sich selbst:
Daß seine Gnade
Größer sei
Denn seine Gerechtigkeit!

Rolle deine duftenden Wogen,
Rolle sie,
Heiliger, goldtragender Strom!
In deinem Sprudel
Berauscht sich
Der Weltgeist,
Wenn er ergrimmt
Und zürnt;
Am dämmernden Morgen
Jedweden Fluch erhört,
Um die Stunde:
Wenn die Könige
Aufs Haupt
Die goldnen Kronen setzen,
Und mit zitternder, blutiger Hand
Nach dem Leitseil greifen,
Zu zügeln
Die brausenden, mündigen Völker!

Rolle, goldtragender Strom,
In dem der Thor,

Der verblendete,
Ewig und unersättlich
Die flammenden Schätze sucht;
Aus dem der Weise
Nur wenige Körnchen
Goldes fischt,
Daß die verschleierte Handschrift
Der Unsterblichkeit
In seinem rollenden Auge,
Sichtbar werde
Dem blöden Geschlechte
Der Menschen!

Rolle, Strom, rolle,
Herrlicher, goldtragender!
Es küßt dich
Die Sonne,
Dir hold ist
Der Mond:
Der Eremit des Himmels,
Und segnet dich
Wie der Bramane

Die geheiligten Gewässer
Des rauschenden Ganges.

An deinen Quellen baut
Die Rebe
Ihr belaubtes Hüttendach;
Und wo du
Geschwätzig murmelst
In deinem Lauf,
Da tauchen die Nixen auf:
Der Genuß,
Der purpurlippige,
Der flügelfüßige Leichtsinn
Und die händeklatschende Lust;
Und wo du rauschest,
Und strudelst,
Und brandest,
Taucht auf
Gewitterstrahlend
Der schwarzäugige Muth,
Mit dem fordernden Dreizack;
Und überall

An deinen blühenden Ufern
Wandelt ein Sänger,
Mit blitzenden Blicken,
Mit wallendem Haar,
In seinem Scharlachmantel,
Salomonische Sprüche kündend,
Und Mährchen spinnend
Aus Tausend und Einer Nacht:
Wandelt mit seinen Liedern
Der Rausch!

Und wo du mündest,
Im Feuer mündest:
Im Herzen,
Dem mächtig pochenden,
Da wiegt sich,
Da träumt
Die junge, vollblütige Liebe!
O, nimmer, nimmer, nimmer
Stieg sie empor
Aus dem Schaum des Meeres
Die himmlische Braut:

Du gebarst sie, du,
Heiliger, goldtragender Strom,
Du, du!

Und wo du mündest,
Im Feuer mündest:
Im Gehirn,
Dem trotzig brütenden,
Da jauchzt dir entgegen,
Von mächtigen Siegen
In deine Wogen redend,
Der Held,
Der die Flamme
Vom Himmel stahl,
Mit dem nagenden Geier
An der gewaltigen Brust:
Der Gedanke!

Flute, heiliger Strom, flute!
Die Farbe des Blutes
Ist deine Farbe;
Die Farbe der Freiheit

Ist deine Farbe!
Laß die Lethe sein
Den Quell des Vergessens —
Sei du der Erinnrung Quell!
Erinnre die Völker
An ihre heiligen Rechte!
Wenn dann ihr Arm
So traurig niederhangt,
Zu schwach, zu feig,
Vielleicht — zu klug
Den Stahl zu schwingen:
Dann tröste
Die Entnervten;
Sprich ihnen
Von der Eisenschiene:
Der großen Rennbahn der Freiheit;
Sprich ihnen
Vom Dampf:
Dem feurigen Genie des Jahrhunderts,
Den sie verschachern
Um dreißig Silberlinge,
Wie Judas den Erlöser;

Den sie nicht fassen können,
Nicht denken können
Mit ihrem rußigen Gehirne;
Der rastlos
Für ihre Zukunft sorgt,
Und keucht und strebt,
Und predigt,
Und Länder und Völker gewaltig eint,
Und dann, — auf! — auf! —
Doch still!

13.

Doch stille! — da seht
An dem Tisch,
An dem eichenen Tisch
Mit papierenen Wappen geschmückt,
Da zechet die Schaar,
Vom Wein,
Vom goldenen Wein,
Von kühnen Gesängen entzückt.

Von Gesängen entzückt. —
Das Gesicht,
Das gebräunte Gesicht
Von Rosen vielblättrig erglüht —
Die plaudern es aus:
Daß ein Lenz,
Ein heiterer Lenz
Im innersten Herzen erblüht.

Im Herzen erblüht. —
Bei der Braut,
Seiner blassen Braut
Sitzt der Jankó, wohlgemuth;
Seine Flasche glänzt
Wie ein Dom,
Ein riesiger Dom,
Erfüllt von fanatischer Glut.

Von fanatischer Glut. —
„Leb hoch,
Leb dreimal hoch,
Du herziges Weibchen mein!

So küsse mich nur, —
Schlägts zwölf,
Schlägts donnernd zwölf,
Wirst ganz du mein eigen sein!"

Du ganz sein eigen sein. —
Hurrah,
Hussah, Hurrah!
Der Becher, der funkelnde, klirrt! —
Gern wüßtet ihr nun,
Wie dies Kind,
Dies deutsche Kind
Sich auf ungrische Haiden verirrt.

Auf Haiden verirrt. —
Indeß am Mahl,
Am dampfenden Mahl
Die Gäste sich salben mit Wein,
Erzähl ich euch gern
Die Mähr,
Die bunte Mähr
Vom Schenkentöchterlein!

14.

„Da seht den Schenken mit hellem Sinn,
Er lächelt beseligt für sich hin.

Da sitzt er im festlichen, langen Rocke,
Sammtkäppchen bedeckt die blonde Locke.

Er schlürft nicht so wild den Feuerwein,
Es klirrt kein Sporn an der Ferse sein.

Die Hand ist schimmernd und weich geblieben,
Hat niemals das brausende Roß getrieben.

Sein Hemd, so faltig, so weiß, so nett,
Nicht schwarz gesotten im heißen Fett.

Aus Porzellan mit güldnem Streife —
Nicht roth und thönern seine Pfeife.

Von Flüchen nicht die Rede strotzt,
Kein Schnurbart über der Lippe trotzt.

So sitzt er unter den Bärtigen, balde
Wie's glatte Schwälblein im struppigen Walde

Das aus dem geliebten Neste flog,
Und nach dem würzigen Süden zog. —

Drei Jahre sinds, da kam er eben
Vom Baierland ins Land der Reben."

15.

„Denn im verlassnen Vaterland
War trüb der sonst so heitre Blick;
Fest hielt den Kämpfer an der Hand
Das räuberische Mißgeschick.

Gestorben war das treue Weib;
Da ging er stets mit krankem Sinn

Wo man begrub den holden Leib
Des Nachts nach Gottes-Acker hin.

Und schlief die Flur im Wintertraum
Die heilige, der Blumen bar;
Und wenn der Trauerweidenbaum
In Silber eingesponnen war;

Das Eis am kleinen Kreuze hing;
Das Grab gehüllt in keuschen Schnee;
Die Glocke dumpf im Thurme ging:
Da faßt ihn ein unendlich Weh.

Doch jährlich grüner ward der Strauch,
Und dichter ward des Grabes Moos;
Da wölbte nach und nach sich auch
Ein Rasen um sein traurig Loos.

Nun trug er selten Blümelein
Und seltner in des Grabes Sand,
Bis nur zuletzt der Lenz — allein —
Es jährlich kränzt mit eigner Hand.

Wenn er sie nun im Traume sah,
So schien sie noch sein Bräutchen hold,
Im weißen Kleide stand sie da,
Im Häubchen von gesticktem Gold."

16.

„Fort lebte doch ihr sonnig Haar,
Der Mund, das braune Augenpaar,
Das Angesicht, des Wortes Ton,
Das Herz mit dem geliebten Sohn,
Der, wenn die Trommel dumpf erklingt,
Mit den Gespielen Schlachten ringt,
Dem Feind entreißt die Kriegsstandarte,
Und siegt, ein kleiner Bonaparte!
Doch sprach man dem erhitzten Knaben,
Wie sie die Mutter eingegraben;
Die Mutter in das kühle Haus
Der schwarze Wagen fuhr hinaus;
Und wie sie dort, so tief, so tief
Seit vielen, vielen Monden schlief:

Da warf er hin sein krummes Schwert,
Das ihm der heilge Christ bescheert,
Und bebte und verbarg sich bange,
Und weinte laut und weinte lange."

17.

„Er wächst herán und lenkt zur hohen Schule
Mit achtzehn Jahren den beschwingten Schritt.
Wie hangt an seinem Hals die süße Buhle,
O, nimm mich mit und schluchzt, o, nimm mich mit!
Der Vater sitzt daheim im Sorgenstuhle,
Die Thräne trocknend, die dem Aug entglitt,
Und denkt daran, wie donnernd Roß und Wagen
Mit Horngetön den Jüngling fortgetragen.

Wie jauchzt er, wenn in längsterſehnten Stunden
Das Haus begrüßt, der brausende Student,
Dem auf der Brust, bedeckt mit Ehrenwunden,
In schwarzrothgoldner Pracht die Schleife brennt;

Das Sammtbarett auf das Gelock gebunden,
Mit Sporngeklirre durch die Straßen rennt;
Wenn selbst des Städtchens Häupter willig frohnen
Dem Trotzigen, in Koller und Kanonen;

Wenn er im Uebermuth, dem fessellosen,
Das Roß bewältigt, herrlich und erlaucht;
Im bunten Rock die Puppen sich erbosen,
Wenn er vor ihrem Schilderhäuschen raucht;
Wenn er zu der Guitarre süßem Kosen
Am Fenster seines Lieb Gesänge haucht;
Und ringsumher, der Tapferste, der Erste
Beim Zechgelag, am braunen Quell der Gerste."

18.

„Aber ward sein Herz beklommen, und
die helle Lust zerbrach,
Wenn der zornentflammte Jüngling wie
der Donner Gottes sprach:

— Diese Schleife, schwarzrothgolden, am
bewegten Herzen hier,
Flattert in den deutschen Gauen als
ein heiliges Panier.

Schwarz; denn finster blickt die Mannheit, der
ihr schlau das Mark gestohlen,
Mahnt den Rachegott, zu schreiten auf
den schweren Eisensohlen:
Daß die Fürsten, prachtgemästet, auf
dem schlummerlosen Thron,
Daß die Völker... — Laß die Völker, laß
die Könige, mein Sohn!...

Rachegott ist auch ein König, strahlend,
reich bediademt,
Nicht mit irdischem Geschmeide, das
ihr zu verblenden nehmt:
Thränen sind es des Jahrhunderts, das
geknechtet und gequält,
In des Weltenrichters Auge heiß und voll
hineingezählt.

R o t h; denn bluten wird es, fluten auf
dem Saatgefild der Schlacht!
Ha, die Klinge wird zum Helden, die
Begeistrung wird zur Macht!
Zum Geschmetter der Posaune, zu
dem Donnerhuf der Pferde,
Schlägt die Augen auf der neue, letz-
te Heiland für die Erde.

Doch die heiligen Könige knieen nicht
vor dem Erlöser nieder,
Singen nicht zu seinem Lobe wie
voreinst geweihte Lieder;
Doch die Dichter werden singen von
den Götterdämmerungen,
Doch auf den Gebirgen jauchzen
Flammen mit den heißen Zungen.

G o l d e n; denn Paläste bersten mit
den ahnenschweren Balken,
Und der Adel geht zu Grabe mit
dem räuberischen Falken,

Gehn zur Ruh die Nachtgespenster, die
vom Spuk erlöset sind,
Alle, alle!... — Laß den Adel, laß
die Nachtgespenster, Kind!...

— Und des Bürgers Hütten wachsen aus
dem todten Trümmerhauf,
Statt des Falken schwirrt die Taube, schwirrt
des Friedens Vogel auf;
Wo der Stammbaum stier geglotzet, wohnt
der Lenz im Blumentopf,
Wo die Ahnenbilder trotzten, lacht
ein goldner Mädchenkopf!...

— Bist ein niedrer Knecht geboren, sollst
ein Knecht geduldig bleiben.
Laß das Schicksal eigenhändig nur
das Rad zum Ziele treiben.
Bist ein niedrer Knecht, so bete für
den gottgesalbten Thron,
Beichte, büße, bete brünstig, oft
zur Kirche geh, mein Sohn!...

19.

„Schwarz, Roth und Gold! Aus solchen Farben
Erschuf das ewige Gericht
Ein rührend Bild! Wer kennt es nicht?
Der Jugend brausendes Gedränge?
Die löwenmuthigen Gesänge,
Die um das Herz der Völker warben?
Den Traum vom deutschen Vaterland
Mit seinem heißen Freiheitsdürsten?
Zuletzt des Kerkers strafend Band?
Und stets den finstern Groll der Fürsten? —
Auch seine Lust und sein Verderben
War dieses Schwarz und Roth und Gold!
O, daß er fliehn gemußt — und sterben
In fremdem Land, so jung und hold!

Den Vater, einsam und verlassen,
Entmarkt der Kummer, fieberheiß,
Und treibt ein frühes Blüthenweiß

In einer Nacht um seine Locke.
Er schleicht an seinem Krückenstocke
Verwaiset durch die lauten Gassen:
Verloren war der frische Muth,
Das Glas geschäftig auszuschwenken,
Des Gerstenkornes braunes Blut
Den Gästen emsig einzuschenken.
Feil bietet er im dumpfen Harme
Das theure, schwergeprüfte Dach,
Und hängt, entfernt vom Menschenschwarme,
In Thränen seinem Loose nach.

Zwölf Monde waren träg entwichen!
Nicht duldete der finstre Schmerz,
Daß harmlos des Gequälten Herz
Des Waldes Vögelein vergnüge,
Und band des Lächelns heitre Züge.
So, wenn ein Lüsteln dich beschlichen,
Dir zu die schöne Traube lacht,
Und sengend sprüht die Sommersonne,
Wird hell in dir die Glut gefacht, —
Und nach der saftig süßen Wonne

Wirst du die Finger gierig strecken,
Daß sie Erquickung niederträuft —
Und fährst zurück und siehst mit Schrecken
Die Spinne, die darüber läuft."

20.

„Am heiligen Johannistage,
Wo man den Friedhof kränzet frisch,
Und baut den bunten Weihnachtstisch
Den Kindern Gottes in der Erde;
Wo mit erheiterter Geberde
Im neugeschaffnen Blüthenhage
Die Menge hin und wieder zieht;
Ein voller Lenz an jedem Grabe,
Mit Blumen in den Händen, knieet:
Da zog er hin am Krückenstabe
Zu den von Gott gesäten Saaten,
Und blieb, bis Alles stumm und still,
Und nur des Todtengräbers Spaten
Ein neues Grab noch graben will.

Die Gruft der Gattin will er schmücken;
Am nahen Hügel knieet ein Kind,
So fromm, so hold, so zart! Es sind
Im schönen Gärtlein dieser Wangen
Kaum dreizehn Lenze blieben hangen
Mit ihrem rosigen Entzücken. —
„O, Mutter, Mutter," weinet sie,
„Erlöse sie von ihrem Harme,
Nimm deine betende Marie
Mit dir, zu dir in Gottes Arme!" —
Er läßt verstört die Blumen fallen,
Es braust in ihm der alte Sturm —
Nur stammeln kann er, zitternd lallen:
Du armer, armer Wurm!

Wie das Johanniswürmlein golden,
Das ihn begleitend schweift und schwirrt,
Und in den Hecken sich verirrt,
Und glüht und sprüht und ruhet nimmer:
So bebt mit lockendem Geflimmer
Und glänzt verklärt das Bild der Holden
In seiner dornbesäten Brust.

Wie? hat ein Gott sein Weh gebrochen?
Mit seines Segens voller Lust
Allmächtig ihm ins Herz gesprochen:
Denn heilig ist, was meine Frommen
Verbreitet auf dem Erdenball,
O, laß die Kindlein zu dir kommen,
Denn ihrer sind die Himmel all!"

21.

„Nicht mehr der Gattin Grab zu sehen, —
Das holde Kind zu suchen dort,
Betritt er den geweihten Ort.
O, Herr, — gestorben meine Lieben,
Ich bin allein, allein geblieben!
Muß bettelnd zu den Leuten gehen,
Auf lautem Markt, — auf Gräbern hier, —
Und vor dem Thor; — und in der Mette;
Doch kommt die Nacht so schwarz und stier, —
Hab keine Kammer, hab kein Bette —

Da möcht' ich weinen, beten, — eilen,
So weit der müde Fuß mich trägt!
Ein altes Mütterchen zuweilen
Mich bis zum nächsten Morgen hegt.

Muß auch in Schenken nachten über!
Hab ich den Groschen blank gespart,
Bin ich getrost zu Nacht bewahrt,
Auf hartem Bänklein — auf den Dielen, —
Wo sonst die Musikanten spielen.
In Winternächten trüb und trüber
Erfrieret mir die Seele schier.
O, wenn die Magd sich mein erbarmet:
Da nimm, da nimm, du armes Thier,
Den Mantel, daß er dich erwarmet,
Laß frieren nur und laß es schneien! —
Oft huscht die Maus vorbei und will
Wie ich zu Gott vor Hunger schreien,
Wenn Alles schlummert, tief und still! —

Es rollt der Mond in goldner Fülle,
Sie spricht ein Nachtgebet, — sie kniet, —

Sie hebt den Arm empor, — er sieht
Des Aermels weite Risse gähnen,
Und ruft, das Auge voll von Thränen:
Kein Hemdchen auf der nackten Hülle?
Sie schluchzt, sie ringt die Hände bang,
Wie sie die Schmach der Welt verhehle? —
Da geht wie voller Orgelklang
Das Mitleid über seine Seele!
Denn heilig ist es, was die Frommen
Verbreitet auf dem Erdenball:
Laß nur die Kindlein zu dir kommen,
Denn ihrer sind die Himmel all!

O, laßt mich ziehn! Der jungen Dirne
Gefährlich seis, wenn sie allein
Mit fremdem Mann im Mondenschein,
So sprach der fromme Kapuziner!
Da sei man nicht des Heilands Diener;
Man böte feil mit frecher Stirne
Dem Heidenthum der Seele Heil;
Der Teufel käm als Kind verstellet,

Mit goldnem Haar und goldnem Pfeil,
Und von der goldnen Sehne schnellet
Er tief ins Herz die Todeswaffen —
Da gäb es keine Hülfe mehr,
Denn ewig muß die Wunde klaffen, —
Und seht, ich fürchte mich so sehr!

Er spricht mit lächelnder Geberde:
Und was der Kapuziner schilt,
Das gilt den großen Kindern, — gilt
Dem Kinde nicht von dreizehn Jahren.
Laß, Kind, die bange Sorge fahren!
Mir schläft das Weib in kühler Erde,
Du stehst an ihrem Leichenstein;
Mir schläft der Sohn im dunkeln Grabe,
Sei du mein herzig Töchterlein,
Und dein ist meine ganze Habe!
Vom grausen Hungertod errettet,
So blühst du schön in sichrer Hut,
Vor Sturm bewahrt und warm gebettet
Auf weichem Pfühl dein Köpfchen ruht.

Nicht wirst du, Kind, die Diele scheuern,
Du trägst das keuchende Gewicht
Des vollen Wassereimers nicht.
Du spinnst den goldnen Flachs, ich greife
Vergnüglich nach der Abendpfeife
An des Kamines trauten Feuern. —
Es zuckt ihr Mund, und jauchzend bricht
Ein Ja aus der gepreßten Kehle,
Ihr Auge brennt, ihr Angesicht
Und ihre ganze junge Seele.
Er dankt den himmlischen Gewalten,
Sie deckt das Auge mit der Hand,
Und blinzelt durch die Fingerspalten,
Und faßt im Krampfe sein Gewand.

Ob sie in fieberischer Schwüle
Im Traume nur den Vater sah?
Ob ihr der Retter wirklich nah?
Er rastet auf des Grabes Schollen,
Im Eden seines Herzens rollen
Wie heilge Ströme die Gefühle,
Und wogen aus und wogen ein.

Sie hält beseligt ihn umfangen,
Der Himmel sieht ein Engelein
An einer Menschenblüthe hangen,
Und sitzt vor seiner blauen Pforte
Und sieht der Geister schönen Flug,
Und sinnt — und hat der goldnen Worte,
Der Sterne, nimmer noch genug.

Sie springt empor, ein Liedlein stimmend,
Sie hüpft von Grab zu Grab geschwind,
Es fliegt ihr weißes Kleid im Wind,
Es flattern die gelösten Locken.
Verstört und vor sich selbst erschrocken,
Verdreht das Auge und verschwimmend,
So rauscht, so tänzelt sie herbei,
Sich fest an den Erstaunten schmiegend,
In schwermuthsvoller Träumerei
Die zarten blanken Arme wiegend.
Sie spricht zum blassen Mondenscheine,
Der schöne Mund gespenstig lacht.
Es ist so still. Die Leichensteine
Erglänzen blendend durch die Nacht.

Ob er mit fieberischen Sinnen,
Im Traume nur das Mädchen sah?
Ob ihm ein Kind der Elfen nah?
Er fühlt, wie sich die Locke sträubet:
— Hat dich der Freude Rausch betäubet?
Will schwarz der Wahnsinn dich umspinnen?
Erkennst du nicht den Vater dein?...
Sie hält beseligt ihn umfangen,
Der Himmel sieht ein Engelein
An einer Menschenblüthe hangen,
Und sinnt und findet goldne Worte,
Findt Sterne nimmer noch genug,
Als längstens durch des Kirchhofs Pforte
Sein Mägdlein heim der Vater trug!"

22.

„Sorgenvolle, wetterschwüle
Mädchenstirne, geh zur Ruh;
Lieblich weht des Abends Kühle,
Werde kühl auch du!

Träume, daß der Hauch der Nacht
Dir ein Palmenblatt gebracht, —
Träume, geh zur Ruh!

Laß dein Hangen, laß dein Bangen,
Irrend Auge, schließ dich zu.
Sieh, der Tag ist schlafen gangen,
Schlafen geh auch du!
O, das süß erlebte Glück
Spiegelt dir der Traum zurück, —
Schließ dich, geh zur Ruh!"

23.

„Gott, hilf! Gott, hilf!
Im Wasser wächst das Schilf:
Und ich — ich wachs' in Thränen auf,
O, nimm mich, Herr, zu dir hinauf —
O, hilf!
Im Wasser wächst das Schilf!

Gott, hilf! Gott, hilf!
Jed Lüftchen beugt das Schilf:
Ach, Wind und Wetter beugt mich, ach,
Hab wie das Schilf kein schützend Dach —
O, hilf,
Jed Lüftchen beugt das Schilf!

Es leuchten ihr des Glückes Sterne,
Doch immer singt sie noch so gerne,
So gerne dieses Lied der Pein!
So hört man gern die Regentropfen
Mit Geisterhand ans Fenster klopfen
Bei des Kamines trautem Schein."

24.

„Zwölfmal erhob den Hammer
Der Mittag. In die Kammer
Erzürnt der Vater trat:
Da sprechen sie von Dulden,
Von sträflichem Verschulden,
Von grausem Hochverrath!

Den Sohn, der längst begraben,
Soll ich gestachelt haben,
Verstohlen ihn gehetzt,
Daß er mit hundert Thoren
Verblendet sich verschworen —
Und büßen soll ich jetzt.

Was Nacht und Kettenbande?
Was Schuld und Schimpf und Schande?
Dich soll ich lassen, Kind?
Sie mögen immer dürsten
Nach meinem Blut, die Fürsten,
Wenn wir entflohen sind.

In Lieb und Gunst und Gnaden
Viel Deutsche sind geladen
Ins Ungarland hinaus.
Sie locken uns, sie geben
Uns Ackerfeld und Reben,
Sie bauen uns ein Haus!

Ich hab ein Büchlein sinnig,
Das schwätzt dir lieb und innig
Vom schönen Ungarland!
Des Abends, Sorgen ohne,
Beim Saft der schwarzen Bohne,
Da nehmen wir's zur Hand."

25.

„Ach, Vater," ruft das holde Kind,
Und klatscht beseligt in die Hand,
Als er mit stillvergnügtem Sinn
Die wonnige Geschichte las:
Was das für goldne Wunder sind!
Was ist das, Herr, für seltne Pracht!
Mir übergeht das Auge schier,
Als ob ich lang im Dunkeln saß,
Und du das große Kerzenlicht
Im Saale plötzlich angebrannt!
Im Köpfchen wogt mir her und hin
Ein ganzer großer Weihnachtsmarkt.

Das Haideland, — das Farrenkraut,
Der weiße Hund, — der schwarze Wolf,
Am Kessel rings die Hirten braun, —
Die Streitaxt und der Knotenstock —
Wie Sturmwind greift das Rößlein aus —
Und Edelstein und eitel Gold,
Und blanke Silberstangen auch!
Wie nanntest du des Berges Joch,
Drin eine Stadt von Salz zu schaun?
Mit Thurm und Kirche, Haus und Hof?
Und Volk darin, so täuschend, traun,
Als ob es gehn und reden wollt'!

Ach, und das Edelfräulein erst!
Ihr Häubchen — schwarzer Spitzengrund,
Mit goldgedrehtem Diadem,
O holder, feenhafter Schmuck!
Mit Gold gewirkt und Blumenwerk,
Der lange Schleier schweift herum,
Ein Mieder, reich mit Gold besetzt,
Bestrahlt den Leib wie Sonnenglut,

An ihrem Busen, unbedeckt,
Da ringelt sich die Perlenschnur,
Des Hemdes Aermel, weiß wie Schnee,
Von Spitzen strotzend um und um!

Doch, Vater, Vater, kannst du glauben,
Was da das goldne Büchlein schwätzet:
Daß wie die Löwin noch im Traume,
Wie schlafendes Gewitter läge,
Auf allen Bergen schwarz die Traube?
Daß auf dem Saatgefild die Aehren
Wie Flammen auf dem Heerde gaukeln?
Die Frucht wie goldnes Ohrgehänge
Beschmückend hing am grünen Baume?
Viel Kinderchen mit rothen Wänglein
Der Rosenstock im Arme schaukelt?
Was nicht das goldne Büchlein schwätzet!

O Kind! Die Bücherschreiberlein,
Sie lieben, buntes Ding zu sagen!
Spricht unser Schulenmeisterlein:
Die Schwalbe zieht des Lenzes Wagen!

Als ob das zarte Vögelein
Die Blumen alle könnte tragen?
Mit seinen schwachen Flügelein
Den Schnee von allen Dächern schlagen?
Mit seinem schwachen Schnäbelein
Des Stromes festes Eis zernagen?
Mir klingts wie Griechisch und Latein,
Und schäm' mich, weil ich grau, zu fragen!

Wir wandern aus, und kehren nie!
Mir pocht das Herz, mir schwankt das Kniee!
Ja, sage nur, daß wir zum Feste
Nach Oesterreich zum Vetter ziehen,
Sie denken nicht, daß wir entfliehen,
Und geben preis das Allerbeste,
Das Haus, den Garten und den Wein.
Du nimmst die bunten Kleider dein,
Auch jenes arme, liebe Kleid,
Das dich umfing in deinem Leid;
Und Gold und Schmuck, — und fort, Marie,
Wir wandern aus und kehren nie!"

26.

Aus Baiern zog das Paar ins Land der Trauben,
Katholisch hier, wie dort, der theure Glauben,
Des Dörfleins Kirche prangt in goldnem Schmuck;
Die Schwalbe mit dem gottgeweihten Flügel
Kreist auf dem Feld um den Calvarienhügel,
Am Wasser steht der heilge Nepomuck!

Die Messe singt der Pfaff im weißen Kleide,
Im Kirchenhemd des Küsters Knaben beide,
Sie schwingen frommverklärt das Räucherfaß;
Marienbildchen blickt erhörend nieder,
Die Glocke geht zum Sturm der Orgellieder,
Und die Gemeinde knieet, das Auge naß.

Die Dirnen ziehn aus den verzückten Hallen,
Die Bürschelein, die hochzeitlustigen, wallen,
Und ziehn, ein Bienenschwarm nach Honigseim;
Die Mägdlein, wonnige Gedanken hegend,
Das weiße Tuch auf das Gesangbuch legend,
So wandeln sie gesenkten Blickes heim!

O Feiertag! Es ruht der Pflug, der Rechen,
Du hörst zum Amboß nicht den Hammer sprechen,
Des Dorfes Jude schließt den Laden zu;
Nicht geht der blinde Schimmel in der Mühle,
Die Tauben wandeln in der Sonnenschwüle
Auf Hof und Markt in ungestörter Ruh!"

27.

„Er nimmt das Sammetkäppchen wieder,
Und zierlich hängt die Schürze nieder;
Erstanden ist der alte Muth,
Das Glas gehörig auszuschwenken,
Den Tisch zu decken, Wein zu schenken,
Zu rechnen noch, wenn Alles ruht.

Der Winter schwand. An ihren Wangen
Blieb wiederum ein Frühling hangen,
Ein Rosengarten, wunderschön.
Noch war die Liebe nicht entsprungen
In ihres Busens Dämmerungen
Mit märchenhaftem Quellgetön.

Es glich ihr traumbefangnes Herze
Der zarten, keuschen, weißen Kerze,
Noch nicht im Dunkel angebrannt,
Dem Schweigen, das im Dome waltet,
Dem Liebesbriefe, schön gefaltet,
Noch nicht bestellet und versandt.

O, wenn des Mondes Strahlen beben,
Dann blühen, bluten rings die Reben,
Im Winter glänzt so schön das Eis:
Ihr Antlitz war wie Mondenschimmer,
Der zauberhaft mit seinem Flimmer
Die Jugend fesselt und den Greis.

Und hast du sie gekränkt, gehöhnet,
Und hast dich reuig nicht versöhnet,
So kannst du beten, schlafen nicht!
Gewitterlose Götter wohnen
Auf ihres Auges blauen Thronen,
Ein Feiertag im Angesicht."

28.

„— Doch stille! — Da seht!
An dem Tisch,
An dem eichenen Tisch,
        Mit papierenen Wappen geschmückt,
Da zechet die Schaar,
Vom Wein,
Vom goldenen Wein,
        Von kühnen Gesängen entzückt!

Von Gesängen entzückt. —
Hurrah,
Hussah, Hurrah!
        Der Becher, der funkelnde, klirrt! —
Das ist die Mähr,
Wie dies Kind,
Dies deutsche Kind
        Sich auf ungrische Haiden verirrt!“

Doch schaut ihr mich so fragend an,
Wie sie der Jankó lieb gewann?
Warum die schönbekränzte Braut
So traurig in den Jubel schaut?
Und wer der ferne, holde Mann,
Den nimmer sie vergessen kann?
An den sie sehnsuchtsvoll gedacht
Beim Sternenschein der Hochzeitsnacht?

So horcht, so horcht!
Indeß am Mahl,
Am dampfenden Mahl
Die Gäste sich salben mit Wein,
Erzähl ich euch gern
Die Mähr,
Die bunte Mähr
Von stiller Liebespein!

Zweites Buch.

1.

„Die Mitternacht ins Dörflein kam,
Das längst entschlief in süßer Ruh;
Des Heerdes Glut' sie hatte längst
Die spukend rothen Augen zu;
Kein Rosseshuf den Grund zerstampft,
Des Mondes Strahlen wachen nur;
Den Monolog, den dumpfen, spricht
Der Pendel in des Thurmes Uhr.

Zuweilen ruft in Ungeduld
Des Hühnerhofes Padischah,
Der stolze Hahn! Er träumt gewiß,
Daß er die schönste Henne sah;
Zuweilen nur die Katze sucht
Das eingeschlafne Vögelein;
Zuweilen bellt ein Hund hinauf
Zum schlummerlosen Mondenschein.

Die Sage geht, wenn solch Geheul
Der Köter in die Lüfte stieß:
Daß da die Nacht bangaufgeschreckt
Des Traumes Spindel fallen ließ;
Daß er den Tod, den wilden, sieht,
Der dumpf ans Herz des Menschen pocht,
Und dann im Quell das Messer wäscht,
Das gräßerhaft im Blute kocht.

Drei Wandrer nahn der Schenke still,
Erklettern rasch den Bretterzaun;
Der Mannheit stolze Fahne weht
Der Bart, im Angesichte braun;
Die Hose, die zinnoberroth
So grell an ihrer Lende brennt —
Sie sagt, daß es Huszären sind
Vom Blankensteiner Regiment.

Ach, Friedenszeit! Ach, jeden Tag
Paraderitt im alten Trott!
Sechs Kreuzer Lohn, und früh und spat
Den Dienst versehn, — du großer Gott!

Da lebts im Wald sich besser doch
Als Räuber, als ein freier Mann:
Was uns behagt, das finden wir,
Und wers nicht leidet, komm heran!...

Zerschneiden rasch das Fensterglas
Mit dem gezackten Feuerstein,
Und schwingen sich und steigen rasch
Herab ins stille Kämmerlein. —
Es schläft die Maid, das Angesicht
Vom Hochgenuß des Schlummers heiß.
— Es ebbet und es wogt die Brust,
Und glänzt wie Schaum des Meeres weiß.

— Wir reißen aus dem warmen Bett
Und knebeln fest den deutschen Hund [1]),
Daß nimmer uns sein Angstgeschrei
Verrathe in des Dorfes Rund.
Du bleibst und horchst, und trennst dem Kind
Das weiße Hälslein rasch vom Rumpf. —
Ha, liefre nun dein Meisterstück! —
So sprechen zwei der Räuber dumpf....

Zwei gehn. Da fährt das Mädchen auf,
Erschrocken auf vom tiefen Schlaf,
Und schauert bang, und hat geträumt,
Daß sie das Beil des Henkers traf;
Und hört entsetzt, halb schlummernd noch,
Wie schrill ums Haus der Rabe krächzt;
Und hört entsetzt, wie halb erstickt
Der wildgeschleifte Vater ächzt;

Und sieht am Bett den Räuber stehn,
Den wilden, der des Blutes harrt,
Mit Augen stier, als ob der Wolf
Aus dem Gebüsche finster starrt!
Wie er das Beil, vom Mond beglänzt,
Gewaltig um die Locken schwenkt,
Es wirft und fängt, und nimmer doch
Es ins Gehirn dem Opfer senkt!

Sie liegt gekrümmt und athmet kaum
Im kalten Schweiß des Angesichts;
Sie blickt empor so flehentlich —
Er flüstert: Närrchen, fürchte nichts!...

Und grimmig tritt ein Räuber ein:
Ist sie geschlachtet?... Gleich, sogleich,
Laß mich allein, ich hebe schon
Den Arm zum letzten Todesstreich!

Sie liegt gekrümmt und athmet kaum,
Er flüstert: Närrchen, fürchte Nichts!
So komm, so geh, so rette dich,
Beim Schein des lieben Mondenlichts!
Und wenn er uns sein Gold geschenkt,
Dann rett' ich auch den Vater dein, —
Und betest du, dann bete mit
Für die verfluchte Seele mein!

Sie flieht. Er hat sich blitzesschnell
Mit seinem Stahl den Arm geritzt,
Daß sprudelnd heiß das schöne Blut
Die Dielen und das Bett bespritzt;
Er färbt das Beil, und färbt die Hand,
Benetzt den Mantel und den Schuh,
Wirft Pfühl auf Pfühl, und legt und deckt,
Als deckt er eine Leiche zu.

Und grimmig tritt ein Räuber ein:
Ist sie geschlachtet?... Still und todt!
Das Taubenblut, es schminkt gewiß
Mein Angesicht, das blasse, roth.
Doch tödtet noch den Alten nicht,
Bevor er uns die Schätze weist,
Vergraben tief, und schlau versteckt
Im finstern Kellerloch zumeist!" —

2.

„Sie war durchs Kammerfensterlein
Gestiegen auf die Straßen still,
In fieberischer Todespein
Nach Hilfe rufen will.

Umsonst, umsonst! Mit Macht mit Macht
Die Angst den zarten Busen schnürt,
Wie wenn ein böser Traum der Nacht
Ans Bett Gespenster führt.

Da braust es wie des Stromes Well,
Horch Peitschenknall und Roßgetrapp;
Drei Kreuze schlägt der Reiter schnell,
Es zuckt, es stutzt der Rapp.

Es fliegt ihr Haar, das Auge bricht,
Sie dreht sich tänzelnd um und um;
Und seufzt und starrt und weichet nicht,
Und winkt dem Reiter stumm.

Bist du ein ruhelos Gespenst?
Und sprich und wie erlös' ich dich?
Wo flammt die Glut, in der du brennst?
Ich folge, führe mich!...

Ich brenne nicht in Höllenglut,
Bin nicht ein grabenstiegner Geist,
Bin ein Geschöpf aus Fleisch und Blut,
Das Gott den Herren preist!

Ich bin des Schenken Töchterlein,
Und bin den Schlächtern bang entflohn,

Die räuberisch den Vater mein
Mit blankem Beil bedrohn. ...

Des deutschen Wirthes Töchterlein?
Ich sah dich nicht in Jahr und Tag,
Bist groß geworden, schmuck und fein
Seit ich auf Haiden lag.

Da nimm den Zaum, hin muß der Rapp,
Wo tief der Sand den Grund bedeckt,
Daß seines Hufes dumpfer Trapp
Den Räuber nicht erschreckt.

Sei stumm und still! Ich rufe dann
Zum Kampf die Freunde schnell herbei,
Mit Axt und Sense, Mann an Mann,
So schlagen wir die drei. ...

Nur Einen nicht, den Jüngsten nicht,
Der mich gerettet, lallt sie still,
Und auch das blutige Gericht
Vom Vater wenden will ...

Sie faßt den Zaum, es bebt die Hand,
Der Busen nackt, die Füße bloß!
Und setzt sich, frierend, auf den Sand,
Und weint in ihren Schooß.

Da neigt den Kopf das treue Roß,
Haucht wärmend an das Mädchen bleich —
Und eine Sternenschnuppe schoß
Erlöschend in den Teich.

— O, wenn die Sternenschnuppe streicht,
Dann bricht ein Herz auf Erden hier!
Schon steht mein Vater jetzt vielleicht,
O großer Gott, vor dir!"

3.

„Horch! Horch! Was regt sich in der Rund?
Ihr Freunde, laßt uns eilen!
Laßt tödten uns den deutschen Hund!...
— Ei, laßt uns immer weilen!

Schön Rößlein steht im Stalle noch,
So geht und seht und stehlt es doch;
Ich mag indeß dem Alten
Den morschen Schädel spalten!...

Zwei gehn... — Nun sieh, ich rette dich,
Die Fesseln kann ich lösen.
Nicht weine, Mann, — doch segne mich,
Den wüsten Sohn des Bösen!
Leg mir aufs Haupt die Hände lind, —
Und wisse nur, es lebt dein Kind,
Ich hab mit meinem Blute
Gerettet dir die Gute!...

Er flieht. Da braust es dumpf im Thurm,
Da wogt es in den Gassen:
Und, Kameraden, auf zum Sturm!
Die Hunde losgelassen! —
Und Mann an Mann, in Saus und Braus
Umringen sie das stille Haus,
Die Axt ans Thor gewittert,
Daß es mit Macht zersplittert.

Triumph, so brüllt der volle Chor!
Die Raubgesellen rennen:
O, konnt ich nicht, ich alter Thor
Das Haus zu Asche brennen?
Dann konnten wir so schön, so bald
Entfliehen in den sichern Wald,
Indeß die Gottverfluchten
Den Brand zu löschen suchten!

Ha, wie die Bauern, uns zu fahn
Die Bullenbeißer hetzen,
Die Thiere mit dem scharfen Zahn
Die Mäntel uns zerfetzen!...
Und schnaubend stürmt das Volk herbei,
Und fluchend, keuchend fliehn die drei,
Von zwanzigfachen Bissen
Die Beine wund gerissen.

Nun, Brüder, rechts! Ich sehe dort
Ein schwarzbemähntes Fohlen,
Ha, drauf geschwungen, — fort und fort
Wie auf des Windes Sohlen!

Doch seht, was glänzt und zuckt und liegt
Ans schwarze Rößlein eng geschmiegt?...
— Der Sand, der weiße, flimmert
Vom vollen Mond beschimmert.

Und fliehend schleudern sie den Blitz
Der Streitaxt vor die Hunde,
Und raffen auf die Steine spitz
Sie schleudernd in die Runde,
Daß wenn der Kies am Boden rollt,
Flugs hinterdrein die Meute trollt,
Hui nach dem Ziele laufend,
Und um den Brocken raufend.

Sie jagen rechts, sie jagen heiß,
Da steht das Bild des Kindes,
Im Jäckchen weiß, im Hemdchen weiß,
Das Haar ein Spiel des Windes.
Und angstgefoltert rufen zwei:
Von Blut ist mein Gewissen frei,
Ich hab dich nicht erschlagen,
Der hat die Schuld zu tragen!...

— Daß ihr die Last von eurer Brust
Auf mich zu wälzen strebet!
Und ist es euch noch nicht bewußt,
So hört: die Dirne lebet!...
— Hast uns verrathen? schlugst sie nicht?
Hast uns verkauft, du feiger Wicht?...
Und tauchen ihm in die Seite
Den Stahl — und rennen ins Weite!

Ha, wie die Bullenbeißer jach
Sich um die Leiche balgen!
Auf, auf, und jagt den Beiden nach,
Und holet sie zum Galgen!
Der Köter hängt an ihrem Ohr,
Triumph! so brüllt der ganze Chor,
Lebendig eingefangen,
Und nächsten Mond gehangen!...

O schöne Sommernacht, es ist
Dein Zauber dir genommen!
O schöne Sommernacht, du bist
Um deinen Frieden kommen!

Du hast den Weidenbaum belauscht,
Der auf dem Acker Gottes rauscht,
Und sahst in Mutterzähren
Die Rose still gebären.

Hast dein geheiligt Werk bestellt,
Gekühlt so manche Stirne!
Und schautest eine große Welt
Im kleinen Menschenhirne;
Und sahst mit ihren Herbsten fahl,
Und sahst mit Sang und Maienstrahl
Des Herzens Jahreszeiten
An dir vorübergleiten;

Und hast die Mutter still beschaut,
Vom warmen Lager springend,
Ihr schreiend Kindlein liebetraut
In süßen Schlummer singend —
Und durstend, saugend hängts in Lust
An der geduldigen Mutterbrust —
Und hörtest Engel reden
Von dem verlornen Eden!

O, schließ den Bilderkasten zu,
Die Sterne sind verglommen,
Im Thurm hat nicht die Glocke Ruh,
Die Menschen gehn und kommen.
Die Peitsche gellt, des Reiters Sporn,
Es stößt der Hahn ins Wächterhorn,
Schon schickt sich an der Morgen
Für Duft und Thau zu sorgen....

Triumph, Triumph! Und Saus und Braus!
Die Massen wogen dichter,
Noch schlummertrunken tritt heraus
Des Dorfes weiser Richter.
Mit Fesseln sind die Schergen nah,
Und lautlos stehn die Räuber da,
Und knirschen mit den Zähnen,
Und wissen nichts von Thränen!"

4.

„Und aus der frommen Morgenmette
Das Volk zur Schenke strömen mag,
Bekreuzt sich schauernd an dem Bette
Darin das blasse Mägdlein lag,
Und woget auf und woget nieder,
Und geht und kehret immer wieder.

Und sieht entsetzt das Messer liegen,
Das gitterlose Fensterlein,
Wo die Hußzären eingestiegen,
Und starrt in den erbrochnen Schrein,
Und woget auf und woget nieder,
Und geht und kehret immer wieder.

Kann nicht genug den Himmel preisen,
Den jungen Retter nicht genug,
Der kühn der Rache blankes Eisen
Voran den Kampfgenossen trug —
Und woget auf und woget nieder,
Und geht und kehret immer wieder.

Und naht mit zärtlichem Gekose,
Beschaut die Maid mit süßer Lust,
O, diese große weiße Rose
Nähm mancher gern an seine Brust —
Und woget auf und woget nieder,
Und horcht der Kunde immer wieder!"

5.

„Und dankt mir nicht, du Mägdlein hold!
Und nehmet das geraubte Gold,
Und dankt mir nicht, Herr Wirth!
Daß ich das Volk im Dorf geweckt,
Daß ich die Räuber aufgeschreckt
Jankó, der freie Hirt!
Tschingra, Tschingra,
Und schenkt mir ein den Ungarwein,
Und Brüder, laßt uns lustig sein!
Und Tschingara,
Ha, wie der Becher klingt!

Mein Röß, das mir mein Herre gab,
Es ist mein einzig Gut und Hab,
Bin stolz darauf, Herr Wirth!
Wohl zwanzig Reiter warf es hin,
Nur einen nicht, — ich bins; — ich bin
Jankó, der freie Hirt!
Tschingra, Tschingra,
Und schenkt den zweiten Becher ein,
Und ruft den braunen Spielmann 'rein!
Und Tschingara,
Gar prächtig ists geschirrt!

Fünf Gulden jährlich, Fett und Brot,
Ein Fäßlein Wein, weiß oder roth,
Das ist mein Sold, Herr Wirth!
Des Edelmannes Augenweid,
Das Rößlein hütet auf der Haid
Jankó, der freie Hirt!
Tschingra, Tschingra,
Und brennst du nicht, mein Pfeifelein?
Und schenkt den dritten Becher ein,

Und Tschingara
Daß es sich nicht verirrt!

Da lieg ich draußen Jahr und Tag,
Den Wolf ich gern bekämpfen mag,
Mir hilft mein Hund, Herr Wirth!
Und stürmts, so schür ich hell die Glut,
Im Kessel kocht das Huhn, — so ruht
Jankó, der freie Hirt!
Tschingra, Tschingra!
Ha, schmucke Dirnen, kommt herein!
Und schenkt den vierten Becher ein,
Und Tschingara,
Im Arm die Streitaxt klirrt!

Doch, was ist euer Dirnlein hold!
Es flimmert wie Dukatengold
Ihr langes Haar, Herr Wirth!
Die Aeuglein, blau! Es kann sich traun
Nicht satt an dieser Farbe schaun
Jankó, der junge Hirt!
Tschingra, Tschingra!

Verzehrend brennts mir im Gebein,
Doch schenkt mir noch den fünften ein,
Und Tschingara,
Schön ist die Hochzeitsmyrth!

Herr Wirth, mir ist das Herz so voll,
Sagt, daß eur Mägdlein gehen soll,
Nicht darf ichs sehn, Herr Wirth!
Zigeunermädchen, braun und schlank,
Giebt nimmer frei, giebt nimmer frank,
Jankó, den armen Hirt!
Lebt wohl, lebt wohl,
Ich schwur ihr ewig Treu und Lieb,
Weiß nicht, was mich zum Mädchen trieb?
Und lebet wohl,
Grüßt euer Kind, Herr Wirth!"

6.

„O, Jankó, Jankó, junges Blut,
Geh nimmermehr zur Schenke hin!
Sag an, wo blieb dein stolzer Muth?
Sag an, wo blieb dein froher Sinn?
Dir ist der Schenk so gut und hold,
Hast ihm gerettet Kind und Gold,
Hat Weingebirg und Ackerfeld
Erstanden dir, und Hof und Haus,
Und giebt dir manchen Gulden Geld,
So lebst du fort in Saus und Braus!
Bezahlest nicht die fette Kost,
Bezahlest nicht den süßen Most,
Doch ist dahin der frohe Sinn!
Kommst von der Haide, jeden Tag
Mit fieberischem Herzensschlag,
Und senkst den großen Blick zur Erd,
Und fütterst karg und schlecht dein Pferd.
Mit großen Augen schauts dich an
Du tiefbetrübter Reitersmann.

Du streichelst nicht das treue Thier,
Und lehnst an seinem Buge stumm,
Und hängst ihm nimmer nimmer um
Der Riemen schwarzbeblumte Zier?

Und nimmer willst du, nimmer schaun
Zigeunerliebchen schlank und braun,
Hast süß gelockt, hast lieb gescherzt,
Dein feurig Mädel schön geherzt,
Es gab dir gern, es gab dir still,
Was nur dein Männerherze will!
Du läßt sie nun in Liebespein
In aller Nacht, allein, allein.
Mit ihren Lippen roth und heiß
Nichts weiter anzufangen weiß:
Als küssen, küssen mild und wild
Im Traume dein geliebtes Bild.
Sag! Fühlst du nicht der Reue Schmerz?
Und fährt kein Messer dir ins Herz,
Wenn du von dannen ziehst und fliehst
Und die Verlassne weinen siehst?

Wenn du in mondbeglänzter Nacht
Geritten kommst vom Haideland,
Noch spät das arme Liebchen wacht
Erwartend an des Hügels-Rand?
Und dir ein Gruß, ein fromm Gebet,
Ein Band, ein Tuch entgegenweht?
Und zogst du dumpf und stumpf und stumm
Den Blick gesenkt, an ihr vorbei,
Und hörtest einen schrillen Schrei,
Dann hieltest du das Rößlein an,
Doch kamst du nie, du harter Mann,
Doch blicktest nimmer, nimmer um!

So sitzest du Tag ein, Tag aus
Und trinkst und träumst im Schenkenhaus,
Und wie du schaust ins Glas hinein,
Und schäumend Perlen treibt der Wein —
Im Schaum und Perlen steht sie da:
Maria, Maria!
Und wenn du fromm zur Mette gehst,
Am Bild der Mutter Gottes stehst —

In Farben glühend steht sie da:
Maria, Märiä!
Und schaust du zu des Himmels Blau,
Und pflückst das Röslein auf der Au —
Ihr Aug, ihr Antlitz glaubst du nah,
Maria, o Maria!

Wenn du das Haiderôslein pflückst,
An deine Brust es zärtlich drückst,
Und sie begrüßest und erbleichst,
Und ihr das holde Blümlein reichst,
Wenn dir in Qual die Seele bricht —
Sie schaut dich an und faßt dich nicht.
Und flechtest du den Ringelreif
Aus deines Rößleins schwarzem Schweif,
Hast ihr das holde Pfand geschenkt,
Und fragest: ob sie dein gedenkt,
Wenn dir das Herz in Wonne bricht —
Sie schaut dich an und faßt dich nicht.

Noch hat, du armer Knabe, du
Ihr Herz die Augenlider zu,

Ihr Aug wie klare Himmelsbahn,
Doch hängt noch nicht der Mond daran!
Sie nimmt die Rose, Ring und Band,
Ein Kind, das aus des Fremden Hand
Holdschämig nimmt die Näscherei,
Und dankt — und denket nichts dabei;
Wie sich die Turteltaube freut,
Wenn reich das Futter ausgestreut,
Und nascht und tänzelt auf der Zeh,
Von jeder Hand sich letzen läßt,
Indeß ein wundersames Weh
Das Aug des Gebers übernäßt. —
O Jankó, Jankó, junges Blut,
Geh nimmermehr zur Schenke hin,
Sag an, wo blieb dein stolzer Muth?
Sag an, wo blieb dein froher Sinn?"

7.

„Noch immer mochte sie so gerne
Wallfahrten nach dem Friedhof hin.
Ihr lebte stets im frommen Sinn

Wie sie in schmerzlich süßen Stunden
Auf Gräbern den Erretter funden
In ihrer Heimath trauten Ferne.
Hin lenket sie so gern den Fuß
Im träumerischen Selbstvergessen,
Und giebt der Wehmuth stillen Gruß
Zurück den klagenden Zypressen.
Als ob sie stets hier wallen sollte,
Wenn eine schöpferische Macht
Ein neues Sternbild säen wollte
In ihres Herzens keusche Nacht."

8.

„Horch, Sporngeklirr! Es knarrt das Thor!
Ein düstrer Jüngling tritt hervor,
Schwarzmitternächtlich seine Locke,
Im brämigen Magnatenrocke,
Den braunen Jagdhund hinterher.
Sie neigt sich tief, sie athmet schwer,

Der Graf, der Graf, so denkt sie bebend,
Bestaunt, das Antlitz bang erhebend
Das reichbeschnürte Prachtgewand,
Und küßt die schön beringte Hand....

Was plauderst nicht der rothe Mund?
Und schlägst so scheu die Blicke nieder?
Und zitterst vor dem sanften Hund?
Bist ja mit rauschendem Gefieder
Die wilde Ente nicht im Moor,
Die er mir holt, der jagderhitzte,
Wenn ich mit blankem Feuerrohr
Gewaltig sie zusammenblitzte.
Und stehst erstarret und verstummet,
Wenn herrisch meine Rede weht?
Kann summen nicht, wie's Bienchen summet,
Wenns bei der Rose betteln geht. —

Ei, bist ein deutsches Mädchen gar?
Hab eure Lieder gern gesungen,
So gerne, wenn ich traurig war,
Und in des Abends Dämmerungen....

Sie jauchzt, als sie der Heimath Bild
In fremder Brust gespiegelt schaute;
Es klingen ihr verdoppelt mild
Im fremden Mund der Heimath Laute:
Wie Pendeluhren an den Wänden,
Vom Ahn ererbt, seit lange stumm,
Geweckt von fremden Meisterhänden
Ihr Liedlein singen wiederum....

Du kränztest dies verwaiste Grab?
Mich freut es in der Seele tief!
Wohl hundert Monde liefen ab
Seit es so ganz verlassen schlief.
Deckt meines Schlosses bravsten Knecht,
Ein Ungarherz, erprobt und echt.
Für Tanz und Würfel abgestorben,
Hat er gedient und hat gewacht,
Nie um ein schmuckes Weib geworben;
Ihn nie ein Kindlein angelacht.
Er lebte frostig und verdorrt,
Ein Winter, ohne Blumen fort;

Und daß es nicht der armen Seele
Im Tode noch an Blumen fehle,
Hast du mit frommem Sinn bedacht —
Und hattest nie gekannt den Todten,
Hat keinen Gruß dir je geboten!
O, diese zarte Liebe sprach
Mir einen Frühling in die Brust,
Drum nimm des Frühlings schönste Lust,
Das Röslein, das ich selber brach!...
Er streichelt ihr die heiße Wange,
Und küßt den jungfräulichen Mund,
Die schrille Pfeife ruft den Hund,
Und er verschwand im Lindengange."

9.

„Durch ihre junge Seele zieht
Das süße Klingen seines Grußes;
So steht sie träumend, sucht und sieht
Im Sand die Spuren seines Fußes,

Und tritt und aber tritt darein,
Und lispelt still in sich hinein:
Hier glänzte die Erscheinung, hier,
Ein König hold und hehr vor mir."

10.

„Und als sie still gebettet lag
Daheim auf den geschwellten Kissen,
Da sprach ihr Herz mit lautem Schlag:
Und, Kind, und endlich mußt dus wissen —
Wenn ich wie jetzt in einer Brust
An meine größte Glocke schlage,
Dann nahen festlich schöne Tage
Mit einer nie geahnten Lust."

II.

„Sie sagen, daß er wüst und wild
Im ungezähmten Uebermuth
Die Rosse treibt ins Saatgefild!
Ach, ist er doch ein junges Blut!
Ist doch die Dorfgemeinde ganz,
Die Flur, der goldne Saatenkranz,
Und jeder Stein und jede Blum
Des Herrn ererbtes Eigenthum!
Wenn unserm Knecht der Vater mein
Das Wagenroß zu hüten giebt,
Und oft, daß Kies und Funke stiebt,
Es geißelt über Stock und Stein,
Und keuchen läßt und nimmer rasten,
Bis an den späten Abend fasten, —
Der Knecht es muß geduldig seyn,
Ob ihm das Herz verblutet schier,
Die Augen unter Wasser stehn, —
Besitzt der Vater doch das Thier!“

12.

„Was frommts, daß sie das Aug geschlossen?
Ihr ist der Schlummer nicht verbündet.
Hat freudig halb und halb verdrossen
Die Lampe wieder angezündet.
Sie preßt die Rose sehnsuchtsvoll
An die berauschten jungen Brüste,
Und trägt die wonniglich geküßte
Ins Glas, darin sie schlafen soll . . .
Wie er gespielt mit meinen Locken,
O, wie er mich geküsset! . . . und —
Und legt verwundert und erschrocken
Den Zeigefinger an den Mund,
Und weiß sich nicht den Traum zu deuten,
Und läßt gesenkt die Blicke ruhn,
Wie es die holden Kleinen thun,
Wenn sie sich schämen vor den Leuten!“

18.

„O, diese Bilder hold und hehr
Vergißt sie nimmer, nimmermehr,
Und kann sie nimmer genugsam wenden
Mit ihrer Sehnsucht zitternden Händen.
So nimmer hat ihr Herz gehallt,
Wenn sie zur Beichte wandeln sollte,
Und sündig sie der Priester schalt,
Und sie in Thränen selbst sich grollte;
So konnt' es zuckend nicht erbeben,
Als ihr die Mutter stumm und todt,
Ach, und um ihr verarmtes Leben
Der Gram gewechselt mit der Noth;
So ging es nicht im vollen Sturme,
Als sie zum Himmel schrie hinauf,
Und er dem armen, armen Wurme
Gesucht den zweiten Vater auf!
Möcht ihm in seiner bösen Stunde
Erbarmen in die Seele reden,
Und horchend seinem Herrschermunde
Für ihn die ganze Welt befehden;

Möcht seine letzte Sklavin heißen,
Ein Windspiel sanft an ihn sich schmiegen,
Gekrümmt zu seinen Füßen liegen,
Das Herz sich aus dem Busen reißen,
Sich knechten lassen, knuten lassen,
Und weinend dann sein Knie umfassen,
Und sorgend wachen, wenn er ruht,
Für ihn des Himmels Strafen leiden,
Auf sein Gebot, ihr liebstes Gut
Ihr wallend goldnes Haar zerschneiden!...
Ihr Athem mächtig eingehemmt,
Der Ton gefesselt in der Kehle;
Der schöne Frieden ihrer Seele
Von tausend Wogen überschwemmt.
Sie wälzt sich auf den weichen Kissen, —
Das Mark verbrannt in den Gebeinen, —
Ergänzt ihr Wesen und zerrissen, —
Und beten muß sie, weinen, weinen,
Bis sie erkannt mit süßem Kummer
Wem rauschend ihre Thräne rinne,
Und mit den Träumen naht der Schlummer,
Und wandelt über ihre Sinne."

11.

Im Traum die Mutter ihr erscheint,
Und flüstert lieb und lind:
Was ist dein Auge rothgeweint?
Bist ganz verzaubert Kind?
Du schliefst bei offnem Fensterlein,
Die weiße Taube kam herein,
Du weißt es nicht, sie nascht und pickt,
Daß fast dein armes Herz erstickt,
Die Liebe ists, die Liebe ists, —
Geh, Schelm, mit deinem: Nicht doch!
Geh, Schelm, mit deinem: Nicht doch!

Was gingst du auch, was gingst du auch
Im hellen Mondenschein
So nahe dem Hollunderstrauch?
Du weißt, er schläfert ein?
Nie schliefest du so lang, so fest,
Im Strauche hat gespielt der West,
Dich und die Erde weit und breit
Mit Blüthen üppig überschneit,

Die Liebe ists, die Liebe ists,
Geh, Schelm, mit deinem: Nicht doch,
Und geh mit deinem: Nicht doch!

Nun wirst du der Zigeunerin
Die Hände weisen dein,
Wirst fragen: Sprecht, was steht darin?
Und legt die Karten fein!
O, Kind, und dann errathe nicht,
Wenn ihre welke Lippe spricht:
Erst sechzehn Jahr, erst sechzehn Jahr,
Verliebt, verzaubert ganz und gar!
Der junge Graf, der schöne Graf!
Geh, Schelm, mit deinem: Nicht doch!
Und geh mit deinem: Nicht doch!"

15.

„Und als sie Morgens auferwacht,
Wildgroß ihr Aug zum Himmel lacht.

Sie fühlt in sich den Gottessegen,
Ein Gartenbaum nach warmem Regen.

Schön war ihr Röslein aufgeblüht,
Ein schöneres trägt sie im Gemüth.

Und kämmt ihr goldnes Haar und singt
Ein Lied, das weh und wonnig klingt.

Hats nicht erdacht, hats nicht vernommen,
Ist ihr von selbst ins Herz gekommen.

Und als sie fromm zur Mette wallet,
Da schnaubt das Roß, die Peitsche knallet...

Und saget mir, Frau Nachbarin,
Wer sitzt im goldnen Wagen drin?...

Der Herre fährt zur Kaiserstadt,
Wird nicht des wüsten Treibens satt....

Still steht ihr Herz: so stockt die Uhr,
Wenn Staub in ihr Geräder fuhr! —

Und als sie kam ans alte Schloß,
Das Blut ihr in die Wangen schoß.

Ein Rosenstock am Fenster steht,
Mit Knospen brennend übersäet...

Und soll es mir ein Zeichen sein,
Daß er hat nicht vergessen mein?

Weil er mit zärtlichem Gekose
Mir hat geschenkt die schöne Rose?

Und ob er in der Ferne treibt,
Sein Sinn mir süßgewogen bleibt?"

16.

„Indessen hetzt die schnellen Rosse
Zur Fern der brausende Genosse.

Und ahnet nimmer, daß daheime
Ein Kind auf Triebe Liebe keime;

Daß er der Dorn, an dessen Spitzen
Die schönste Beere blieben sitzen;

An dem geraubet und gefangen
Ein Jungfernschleier blieben hangen!...

So trägst du oft die blanke Glut,
Wo goldner Hanf gespeichert ruht,

Hast nicht gesehen, wie der Funken
Auf das Gewebe hingesunken,

Und singst ein Lied und gehst hinaus,
Tief innen aber flammt das Haus.

So mag dirs bei der Kerzen Schein
Gar wohlig in der Seele sein;

Und starrst hinein und sinkst dabei
In märchenbunte Träumerei,

Indeß die Kerze sich zerfrißt,
Und nahe dem Verscheiden ist."

17.

„Wenn nun der Hirt von Liebe spricht,
Vor Wonne seine Seele bricht,
Da hält sie scheu den Blick gesenkt,
Ihr Auge weint, ihr Herze denkt:
Bist schön und kühn, du braver Mann,
Doch ich dich nimmer lieben kann!

Will Morgens auf die Sonne stehen;
Der Vogel jauchzet im Geäst;
Wenn abendliche Schauer wehen,
Die Erde still sich segnen läßt:

Muß sie zum Schlosse träumend gehen,
Das Rosenstöcklein blühen sehen!
O, daß es Nacht, daß sie den Schritt
Den säumenden muß heimwärts spornen!
Und nimmt die Rosen und die Dornen
In ihren holden Schlummer mit....
Die Tage gehn im alten Gleise,
Des Mädchens Sorge nimmer ruht,
Sie sagts nicht laut, sie sagts nicht leise,
„Was ihr so wohl, so wehe thut!“

18.

Schaut auf,
Schaut um und um!
Sie ist so schön :
Mit ihren langen, schwarzen Haaren
Die scheidende Sommernacht!
Und bleicher
Und immer bleicher wird
Des Mondes still leidendes Antlitz;
Schaut auf,

Schaut um und um!
Süß haucht der Morgen
Die Erde an,
Und legt
In die Wälder
Die rauschende Seele,
Ein geheiligt Vater Unser
Auf die Lippen
Der wirbelnden Lerche;
Und doppelt freudig klatscht
In die kleinen Hände
Des Baches kindische Welle;
Schaut auf!
Und immer reicher breitet
Der Himmel
Die großen goldenen Schätze aus;
Und die sinnende Erdensorge
Mit der faltigen Stirne
Besorgt
Ihr riesig Spinnrad,
Und webt
Den scheckigen Teppich;

Und fertig steht
Der junge Tag da,
Der herrliche,
Und beschaut.
Sein glänzendes Erbtheil,
Und nickt grüßend
Nach allen Seiten, —
Schaut auf,
Schaut um und um!"

19.

„Und auf dem Haideland
beim Morgensonnenstrahle,
Da ruhn die Hirten rings
und loben Gott den Herrn,
Und greifen dann entzückt
zum hölzernen Pokale,
Nicht liegt vom vollen Glas
die Kanne gar zu fern:
Der breitgekrämpte Hut,
er dient zum Tisch dem Stücke,

Hui, draufgeschlagen, schwirrt
das buntbemalte Blatt,
Und Mancher seufzt und wünscht
die Kreuzer sich zurücke,
Die ihm zum Wiegenfest
sein Lieb bescheeret hat. —
Als Wächter reiten zwei
und finster starren Beide,
Dort, wo das Farrenkraut
Hoch wuchert auf der Haide.

O, Jankó, ruft betrübt
der ältere Genosse,
Daß kein Vertrauen mehr
mir deine Lippe schenkt!
Da sitzest du, verstummt,
zerbrochen auf dem Rosse,
Wo sind die Tage hin,
da rüstig dus gelenkt?
Hast nie gesiecht, — und doch
ist deine Kraft erloschen,

Was hat ihn heimgesucht?
so fragen Alle wir.
Bist ein und zwanzig Jahr,
hast manchen schönen Groschen,
Des Dorfes Mägdelein,
sie reden nur von dir!
Und dennoch läßt du wild
das Haar ins Antlitz hängen,
Und dennoch kannst du kaum
zurück die Thräne drängen!...

Und dennoch laß ich wild
das Haar ins Antlitz hängen!
Und dennoch berg' ich dir
die heiße Thräne nicht!
Mir ists, ob straff gespannt,
des Herzens Adern sprängen,
Als preßte mein Gehirn
ein eisernes Gewicht!
Den Kameraden sprich:
daß mich der Wahnsinn quäle,

Ein drohendes Gespenst
allnächtlich mir erscheint —
O, sage das und dies,
doch nimmermehr erzähle,
Daß mir das Herz so schwer,
daß ich — daß ich — geweint!
Der Wahnsinn quält mich nicht,
hab kein Gespenst gesehen,
Gieb mir die Hand! Ich will
mein Leiden dir gestehen."

20.

„Zwei Jahre sind es, Kamerad,
Ich lag auf stillem Haidepfad,
Mein Haupt verdüstert niederhing,
Die Sonne eben unterging.
Da — nah und näher wallte jetzt
Die lockige Zigeunerschaar,
Den Fuß entblößt, das Hemd zerfetzt,
Das Auge braun und wunderbar!

Voran ein Wäglein fuhr dem Zug,
Ein Schimmel zog es, alt und lahm.
Wie schnob das Thier! Das Wäglein trug
Viel buntgescheckten wüsten Kram.
Ein halbzerrissner Kinderstrumpf
Dort auf bestaubtem Dudelsacke,
Beim rothen Schuh die blaue Jacke,
Beim Zymbal eines Lichtes Stumpf,
Ein Bündel Hanf, zerbrochne Töpfe,
Ein sterbend Huhn, ein schimmelnd Brot,
Ein Kartenspiel und Messingknöpfe,
Ein Höslein, wie Zinnober roth,
Korallenschnüre, Kamm und Seife,
Ein Crucifix, ein Rosenkranz,
Ein Sporn und eine Pickelpfeipfe,
Und hundert andrer Mummenschanz.

Die Männer wallten wohlgemuth,
Die braune Fidel rüstig streichend;
Die Mütter mit der schwarzen Brut
Gebeugt nach den Gemahlen schleichend, —
Herab von ihren Schultern hängt,

Um Hals und Hüften fest sich zwängt
Ein Korb aus groben Linnen,
Die Kindlein sitzen drinnen.

Zuletzt im ärmlichen Gewande
Ein Mägdlein sinnend vor sich hin,
Als stünd ihr Haupt im vollen Brande,
So funkelten die Augen drin,
Und heilig doch, wies Sonnenlicht,
Was durch ein Kirchenfenster bricht!
Die Ringellocken, schwarz und frei,
Das braune Antlitz scheu gesenkt,
So mild — und schelmisch doch dabei,
Wies Kätzlein, das der Maus gedenkt;
Und wie die Beeren, voll und roth,
Die mein verewigt Mütterlein
Zum Kauf den reichen Städtern bot,
So war die Lippe! — Mondenschein
War groß indeß hervorgetreten,
Als wir uns selig angeschaut, —
Halb trieb es mich, ein Lied zu beten,
Halb hats mir ahnungsvoll gegraut!

Der Zug verschwand. Des Mädchens Bild
Erfüllte mich mit Lust und Qual,
Mein wonnig Haus: die Haide wild,
War mir verhaßt zum ersten Mal.
Ich sann, ich ließ den weißen Spitz
Als Wächter bei den freien Rossen,
Schnell war mein Rappe, wie der Blitz,
Mit mir dem Zuge nachgeschossen.
Mit Sang und Klang, in Saus und Braus,
So zogen wir ins Schenkenhaus.

O Freund! O, hättest du gesehen
Den wunderbaren Eiertanz!
Noch seh ich sie verzücket stehen,
Im Haargelock den grünen Kranz!
O, wie die bunten Eier lagen;
Wie sie im murmelnden Gebet
Die langen Wimpern aufgeschlagen,
Um Segen bang zu Gott gefleht;
Wie da das Zymbal wild geklungen,
Wie sie den Schuh vom Fuße zog,

Und wirbelnd hoch sich aufgeschwungen,
Ihr Kleid, ihr Haar im Sturme floß;
Und wie das Antlitz aufgelodert,
Der Schaum von ihren Lippen rann;
Die kühnsten Weisen sie gefodert,
Und bang gezittert Mann für Mann:
Daß schwindelnd sie hinauf sich schnellen,
Und nun, — im raschen Niederschuß —
Nun, — nun, — ein Ei zertreten muß, —
Und lächelnd sie zum Klang der Schellen
Nur toll und toller sich gebäumt, —
Herr Gott in deinen Himmeln oben,
Mir wars, als ob ich Nachts geträumt,
Es hätten Flügel mich gehoben!

Und als sie aus dem Kreise trat,
Und der Zigeuner nimmer geigte;
Um Pfennige die Gäste bat,
Die unverletzten Eier zeigte,
Und in die Ecke still sich kauerte,
Vom Tanz erschöpft zusammenschauerte, —

War Silber, Gold und Edelstein,
War da die liebe Sonne mein,
War, — Alles, Alles gab ich dran,
So leidend sah das Kind mich an.
Da schien es mir, daß ich so recht
Ein gottverlaßner, armer Knecht!
Gab ihr das Blümlein, das ich trug
So stolz in meines Hutes Bug.
Sie gab mir einen Ringelreif,
Geflochten aus des Hengstes Schweif.

So saßen wir in süßer Ruh,
Trank Glas auf Glas der Holden zu,
Und herzte ihr Geschenk und sprach,
Daß ich das Blümlein selber brach.
Hätt auf der Haide sie gesehn
Im Mondenschein vorübergehn,
Und daß es stürmisch ihr zu lieb
Ins Dorf mich vom Gefilde trieb,
Und daß sie stolz mich angeschaut,
Wie eine schöngeputzte Braut! . . .

Wer sollte denn — was fällt dir ein —
Mein Bräutigam gewesen sein?
Und stolz? O, daß du mich gegrüßt,
Hat mir den ganzen Weg versüßt!
Und ists gewiß, daß mir zu lieb
Es dich herein vom Felde trieb:
So wisse nur, — doch stille, still,
Man naht, man uns belauschen will!...
Und mit dem Blümlein spielte sie,
War nah und näher mir gerückt,
Sah schelmisch auf, als ich das Knie
Ans ihre wollustvoll gedrückt,
Rief schlau die Nachbarin heran,
Die spähende, mit holdem Gruß,
Und sah zum Schein mich finster an,
Und trat verstohlen mir den Fuß.
Da schlug es donnernd zwölf vom Thurm,
Fort ritt ich freudig und verdrossen,
Schnell war mein Rappe wie der Sturm
Mit mir zur Haide hingeschossen.

Die Erde kann ein Himmel sein!

Allnächtlich, ob es Mondenschein,
Ob grau die Wetterwolke zog,
Die Windesbraut den Gipfel bog,
Obs Winter, ob es Sommer war,
Ein liebes, schnell verflossnes Jahr, —
Ich kam zu meinem süßen Lieb,
Bis an den Morgen hangen blieb.
Hab süß gelockt, hab süß gescherzt,
Mein feurig Mädel warm geherzt,
Es gab mir gern, es gab mir still,
Was nur mein Männerherze will.

Wenn ich in rauher Winterszeit
Oft um ein Stündlein es versah,
Sie saß, die Locken eingeschneit,
Vor ihrer Thür und harrte da,
Und harrte mein, daß Gott erbarm!
Ein spinnend Kätzlein auf dem Arm,
Und herzte das getreue Thier,
An seinem Fell sich wärmend schier.

So bettelarm! So redlich doch!

Vom Volk geschmäht! In ihrer Noth
Kaum ein verschimmelt schlechtes Brot,
Ihr Kämmerlein ein finstres Loch,
Ein morscher Klotz die Ruhebank,
Aus Säcken war das Bett gemacht,
Darauf sie oft, vor Liebe krank,
An meiner Brust den Schlaf verwacht.
Und ich, der selbst ein armer Mann,
Von heute kaum auf morgen sann,
An Sturm und Noth sich freuen kann,
Mit schlechten Lumpen um den Leib:
Ich hab gesonnen her und hin,
Ich hab gesorgt mit treuem Sinn,
Als wär die kleine Bettlerin
Mein christlich angetrautes Weib!

Sie flocht so schöne Ringelreife,
O Gott, wie kärglich lohnte das! —
Ich füllte selten meine Pfeife,
Ich füllte selten mir ein Glas.
Das Fäßlein, voll vom besten Weine,
Die fünf geliebten Guldenscheine,

Mein süßer Lohn zum neuen Jahre,
Er ging dahin für bunte Waare,
Für Oel und Reiser, Fett und Brot, —
Ach, und am Hungertode starben,
Wir fast am dritten Morgenroth! —
Da mußte wohl mein Rappe darben,
Das Futtersäcklein war verkauft;
Da nagten wir am letzten Brocken,
Da hab ich mir die krausen Locken
Im höchsten Elend wild zerrauft;
Da schritt ich, vor mir selbst erschrocken,
Die Welt verfluchend, wild hinaus, —
Rings war es still, — die Lichter aus;
Da brach ich in des Juden Haus, —
Flugs war ein Beutel Gold gestohlen,
Und fort und fort auf heißen Sohlen!

Der Säckel barg ein schön Gewicht,
Die böse That verrieth sich nicht!
Sie fragte nicht, woher er kam,
Wenn sie den blanken Groschen nahm.
O, Gott vergab die Schuld gewiß,

Er weiß, was mich gewaltig riß,
Zu thun das Werk der Finsterniß!

Sie war geduldig, war so mild
Wies liebe Muttergottesbild!
Ich war ein gottgefällig Kind,
Wenn sie mein Haar gestreichelt lind,
Doch oft ein toll gewordner Hund,
Wenn mich gepackt die böse Stund,
Von Gram zerwühlt, von Noth zerzaust,
Vom Felde kam hereingebraust,
Und in Verzweiflung wüst gedacht,
Daß Gott die Welt so schlecht gemacht.
Da schnitt es mir das Herz entzwei,
Da schwoll in mir die Raserei,
Daß sie zum Tändeln aufgelegt,
Wenn mich das Elend durchgefegt;
Verklärt zu meinen Füßen schlief,
Wenn ich empört zum Himmel rief.

Von keinem Bissen Brot geletzt,
Von keinem Trunk den Gaum benetzt,

Das Hemd, das dünne Kleid zerfetzt,
Gekränkt, daß ich hinweggeblickt,
So war, von keinem Kuß erquickt,
Die Allerärmste eingenickt!
Ich sprach verblendet: Dieses Weib,
Es hat kein fühlend Herz im Leib!
Erwache, Metze, rief ich schäumend,
Und schlug ihr frommes Angesicht,
Kannst ruhen hier, behaglich träumend,
Indessen mir die Seele bricht?
Ha, Tod! Nun ist sie stumm und frostig,
Nun sie mich völlig ausgesaugt,
Nun scheint der alte Buhle rostig,
Und scheint verarmt und hohlgeaugt?
Zu schlafen süß, indeß er sinnt,
Wie man der Dirne Brot gewinnt?...

Was hab ich dir zu Leid gethan?
Sie sang es zitternd, wie der Schwan,
Den wir gehört im Weiher flöten
In seinen letzten Todesnöthen;
Sie seufzte wie der Wind im Rohr!

Doch ich zerriß den seidnen Flor,
Zum Wiegenfest von mir bescheert,
Ihn schleudernd in die rothe Gluth,
Und sah, wie mit empörter Wuth
Die Flamme prasselnd ihn verzehrt.
Sie nahm die Asche, rings verstreut, —
Bewacht, bewahrt sie noch bis heut!

Mit Zähren war ihr Blick getränket,
Sie lag verzweifelnd auf den Knieen,
Sie sprach: So oft du mich gekränket,
Ich hab vergessen und verziehen!
Hast mich verachtend angespieen,
Gar oft mich schlugest und verkanntest,
Mich ein verlornes Mädchen nanntest —
Hab doch zuerst mit dir gesprochen,
Geliebt mit glühendem Gelüst;
Du aber könntest hundert Wochen
Mir zürnen, bis ich sterben müßt.
Hab doch so wenig jetzt verbrochen,
Und noch im Schlafe dich geküßt!...

Ha, schlafen, schlafen, wenn ich wache,
So bitterlich um dich betrübt?
Daß jäh die Welt zusammenkrache!
Erst aufzureizen, — dann zu streicheln,
Erst aufzustacheln, — dann zu schmeicheln,
Du hast dich früh darin geübt!
Los riß ich mich im tollen Grimme,
Mich werfend auf das treue Pferd,
Und horchte nicht der süßen Stimme,
Und ließ den wildverfluchten Heerd,
Und keuchend kam sie hinterdrein;
Es fiel der Schnee in Flocken fein.
Fort flog ich auf des Sturmes Schwingen,
Sie rief mich mit dem schönsten Gruß,
Und warf, geflügelter zu springen,
Den Schuh von dem entblößten Fuß,
Und keuchend kam sie hinterdrein:
Vergieb, vergieb, Geliebter mein!
Hussah, Hurrah, — und rasend weiter,
Sie hing sich an des Hengstes Schweif;
So flog um Mitternacht der Reiter,
Die Seele für den Teufel reif —

O, nimm mich auf den Rappen dein!
Und donnernd scholl es: Nein! nein! nein!

Doch als sie nimmer bat und weinte,
Zusammensank im kalten Schnee,
Die Hände rang, zu sterben meinte,
Zum Himmel sah im bittern Weh:
Da ward das Auge mir so helle,
Da hats mich schauernd angehaucht,
Es war in eine frische Quelle
Mein weißgeglühtes Hirn getaucht;
Als ging die Orgel wundermächtig,
Als käm die Sonne Nachts heraus,
Als wär das Blut von Honig trächtig,
Die Brust ein friedlich Taubenhaus!
Da war, — und betend sank ich nieder,
Mein guter Geist zurückgekehrt,
Und ich erkannte gläubig wieder,
Was mir so nah, was mir so werth!

Aufs Rößlein hob ich nun geschwind
Das arme halberstarrte Kind,

Habs fest gepreßt an meine Brust,
Zu schützen vor dem Frost gewußt.
Wie flog der Schnee! Wie schnob das Roß,
Die Luft mit Schweif und Mähnen schlagend!
Kein Tropfen ihrem Aug entfloß,
Dem grauen Himmel mich verklagend.
Sie lächelte, verzieh, vergaß,
Was ich verbrach, was sie geschmerzt,
Und freute sich, daß sie beherzt
Im Sattel eines Rosses saß.

So ritten wir dem Hüttlein zu!
Sprach: Juliska [2]), Geliebte du!
Von keinem Bissen Brot geletzt,
Von keinem Trunk den Gaum benetzt,
Gekränkt, daß ich hinweggeblickt,
So warst du, Aermste, eingenickt!
Ich sprach verblendet: Dieses Weib,
Es hat kein fühlend Herz im Leib?
Und hast vergessen und verziehen,
Daß ich verachtend dich bespieen?

Daß ich dich bitterlich verkannte?
Dich ein verlornes Mädchen nannte?
Und kannst noch mit dem Frevler sprechen?
Und kannst mich herzen kaum genug?
Und willst mir nicht den Arm zerbrechen,
Der dich so lästerlich zerschlug?
So wahr mir jetzt die Hände beben,
Die schwörend sich zum Himmel heben,
So wahr die Reue mich zerfrißt,
So wahr du mir zum Troste bist,
So wahr, so wahr, du Schmerzenskind,
Die Eltern uns begraben sind,
So wahr ich beuge jetzt das Knie
Vor Gott und dir, — ich lass' dich nie!

Als ich des Schenken blankes Gut
Beherzt entriß der Räuberbrut,
Da gab er mir ein Häufchen Geld
Und Haus und Hof und Ackerfeld. —
Warum sich meine Herzensbraut
Nun nicht im Hochzeitsbett geschaut?

Was ging ich auch mit wüstem Sinn
Verrätherisch zur Schenke hin?
Und wollte nimmer, nimmer schaun
Zigeunerliebchen, schlank und braun?
Ich hab gefühlt den schärfsten Schmerz,
Ein Messer fuhr mir jach ins Herz,
Wenn ich in mondbeglänzter Nacht
Geritten kam vom Haideland, —
Noch spät das arme Lieb gewacht,
Und mein geharrt am Hügelrand: —
Da hört ich einen schrillen Schrei, —
Da zog ich dumpf und stumpf vorbei, —
Ach, mich bestrickte zu geschwind
Das goldgelockte Schenkenkind! — —

Wie sie bescheiden sich bewegt,
Die Dirne aus dem fremden Lande!
Den Busen, der noch kaum sich regt,
Versteckt im schließenden Gewande,
Das goldne Haar so glatt gekämmt,
Gescheitelt, züchtig eingedämmt.

Sie wallt so gern im Mondenschein,
Und plaudert mit den Sternelein,
Und jubelt, wenn die Blumen sprießen,
Und liebt, die Rosen zu begießen,
Und seufzt, wenn wir die Lerche schießen,
Und liebt, in stiller Sommernacht
Sich auf das Bänklein hinzusetzen,
Mit Mährchen, reizend ausgedacht,
Den Vater freundlich zu ergetzen,
Und bebt, wenn dumpf die Büchse kracht,
Und wir im Dorf die Stiere hetzen.
Und wenn sie schämig ausgesprochen
Das kaum erlernte Ungarwort, —
Zwar klingt es fremd und klingt gebrochen,
Doch klingt es in der Seele fort!

Wenn ich ein Röslein ihr gepflückt,
Hats träumend an das Herz gedrückt.
Aus ihrem Aug die Thräne brach,
Wenn ich von meiner Liebe sprach,
Und sah so traurig auf und sann,
Als sänne sie: Du lieber Mann! — —

Daß ich mein erstes Lieb verließ,
Es rauh hinaus ins Elend stieß;
Daß es im Lebensüberdruß
Verkümmern und verderben muß;
Und daß es nimmer mich verflucht,
Die Spuren meines Fußes sucht;
Und daß ich meine Sünde weiß,
Und daß ich meine Hölle kenne,
Und zitternd doch und fieberheiß
In einer zweiten Liebe brenne,
Und nicht die erste kann vergessen,
Und mich in Reue muß zerfressen: —
Das ists, was mich bei Tag und Nacht
So ruhelos, so traurig macht!...“

Es hört der Kamerad die Mähr,
Ihm ist es, ob es Winter wär,
Und schneeig färbt sich sein Gesicht,
Er sinnt und sorgt und redet nicht,
Und sieht verstohlen von der Seit
Den Armen an von Zeit zu Zeit,

Und hört die Mähr mit blassem Schrecken, —
Das Pfeiflein will ihm nimmer schmecken! —

21.

„Schaust, Vater, mich an in Seligkeit,
Als wär es goldene Weihnachtszeit!
Was lächelst mich immer an?...
Ist auch der heilige Christ noch fern,
Bescheer dir zu jeder Stunde gern,
Hab bescheert dir einen Mann!

Erschreckst mich, Vater, ohne Noth,
Ich weine mich blind, ich schäme mich todt! —
Wer will mich? Sags geschwind!...
Der Roßhirt liebt dich so wonniglich,
Der brausende Jankó freit um dich;
Lieb' ihn, wie mein eigen Kind.

Der rohe Knecht? der Bauersmann?
Nur auf der Haide leben kann,

Sein Weib auf Monden läßt!...
Ich geb ihm Geld, ich kauf ihn frei,
Dann lebt er bei dir und koset! Ei,
Dann halt ihn warm und fest!

Und nicht in Büchern lesen kann?
Kein Brieflein schreiben, der arme Mann,
Wie die Burschen im deutschen Reich?...
Daß unsern Retter du so verklagst! —
Wohl einen feineren Buhlen magst? —
Wirst roth und kreidebleich?

Mein Freier wohl ist schön und brav,
Doch ist mir freundlich der junge Graf,
So ärmlich ich immer bin....
O, daß er dir den Sinn bethört!
Hast nie im deutschen Land gehört
Von der Bernauerin?

O, daß es wahr! — Im Prachtgewand
Er auf dem Kirchhof vor mir stand,
Und gab ein Röslein mir!...

Und wenn er dich, Töchterchen, lieben gewollt,
Was hat er sich so rasch getrollt?
Nahm Abschied nicht von dir?

O, daß es wahr! Mein Herz zerbrichts!
Er sprach mit mir von Liebe nichts,
Doch — brennt noch die Lippe mir! ...
Und wenn er dich küssen und heuern will,
Was sitzt er in der Ferne still?
Und schreibt kein Brieflein dir?

O, daß es wahr! — Und ist er fort,
Alltäglich hör ich doch sein Wort,
Sieh nur sein Fenster an! ...
Und ob ich her und hin gesehn,
Seh nichts an seinem Fenster stehn,
Was mit dir reden kann!

Hat den Rosenstock davor gethan,
Als wollt er sagen: Ich denke dran,
Daß ich gab die Rose dir! ...
Und meinest du jenes Fensterlein?

Dort wohnt der alte Jäger fein,
Unselige, glaub es mir!

Bin keiner Sünde mir bewußt,
Daß du so hart mich strafen mußt,
Mir reißest das Herz heraus!...
Hab dir nicht wehe thun gewollt,
Gesprochen, wie der Vater gesollt,
O komm und weine dich aus!"

22.

„Verbleibst ihm dennoch hold gewogen,
Mein Herz, das in der Jugend bricht!
Er hat ja nimmer dich betrogen,
Du hast ja gern dich selbst belogen;
Was du gejubelt, weiß er nicht.

Dein wonnig Leid, dein scheues Beben,
Du hast es ihm ja nie geklagt;
Hast keiner Seele preisgegeben

10

Dein wundervolles Liebeleben,
Dirs selbst in Räthseln nur gesagt.

Kein Gott hat ihn mit dir verbündet,
Doch deine Sendung ist bestellt!
Kein einz'ger Traum hat ihm verkündet,
Wo deines Lebens Quelle mündet —
Du bleibst ihm fremd in dieser Welt!

So lullt sie gern die Liebespein
Mit thränenvollen Liedern ein.
Sonst wallte sie zum Rosenstocke
Beim ersten Klang der Morgenglocke;
Ob er verwelkt im Fenster stund,
Ihr schien er blühend und gesund.
Nun ist der trübe Herbst ihr Gast,
Nun sind die Rosen ihr verhaßt."

23.

Verschleiert hängt in ihrer Brust
Das Bild begrabner Liebeslust:
Wie man das Bildniß eines Theuern,
Der in die Grube niederging,
Mit Flören sorgsam überhing,
Daß sich die Thränen nicht erneuern!
Doch lockt und klingt sein trautes Wort
Noch lang in ihrer Seele fort:
Wie eine schöne Melodei
Noch lang im Hirne freundlich lacht,
Wenn auch die wilddurchtanzte Nacht,
Als sie gebrauset, längst vorbei!"

24.

„Als leise Tag auf Tag entschwand,
Und sie mit sanft gekühltem Blut
Des Vaters feuchten Blick verstand,
Der flehentlich auf ihr geruht;

Und als der schöne Hirte kam,
Da seufzte sie: Mein Bräutigam!" —
— — — — — — — —
— — — — — — — —

Doch seht!
An dem Tisch,
An dem eichenen Tisch,
Mit papierenen Wappen geschmückt,
Da zechet die Schaar,
Vom Wein,
Vom goldenen Wein,
Von kühnen Gesängen entzückt.

Das ist der brave deutsche Wirth,
Das ist der kühne Roßhirt,
Der auf dem Rappen, sturmbesohlt,
Zum wilden Tanz, zum Zechgelag,
Zu seinem schönen Hochzeitstag.
Die Hirten von der Haid geholt.
Ihr wißt, warum die holde Braut
So finster in den Jubel schaut,

Und wer der ferne holde Mann,
Den nimmer sie vergessen kann. —

25.

Horch, Roßgetrapp und Peitschenknall!
Ha, welch ein muntrer Hörnerschall!
Der Herr, der Herr ist heimgekehrt!
So tönt es in den Reihen laut.
Es lauscht, es bebt die bleiche Braut,
Das Herz von Höllenglut verzehrt,
Und flüstert bang dem Vater zu:
Dahin, dahin ist meine Ruh!
O, daß er just, o, heute just,
Der Längstersehnte, nahn gemußt!

26.

Sie stürzen von dem frohen Mahl
Lautjubelnd in den Hochzeitssaal.

Es klirrt der Sporn, die Diele kracht,
Fortrasen solls bis Mitternacht.
Wie brüstet der Zigeuner sich!
Wie klingt die Fidel wonniglich!
Das Zymbal jauchzt aus voller Brust,
Der Jankó jauchzt in toller Lust:

Leb hoch,
Leb dreimal hoch,
Du herziges Weibchen mein!
Schlägts zwölf,
Schlägts donnernd zwölf,
Wirst ganz du mein eigen sein!
Mein eigen sein!

Zehn schlägt die Glocke drein!

Drittes Buch.

1.

Weidet sich der Herr des Schlosses
Am gewürzten Abendmahle;
Steht wie eine Feuersäule
Der Tokaier im Pokale;
In den knappen blauen Hosen,
Reichbenäht mit weißen Schnuren,
Umgeschnallt den breiten Säbel,
Stehn die schlanken Leibpanduren...

Wien, o Wien, du goldner Käfig,
Ha, so bin ich dir entflohen?
Fahr hin, nimmersattes Völkchen,
Tanzend um des Heerdes Lohen!
Sorge, daß dein feistes Weibchen
Eines Kindleins bald genese;
Singe nur dein „Gott erhalte,"
Deine blasse Marseillaise!

Fahret hin, ihr deutschen Ritter
In den stolzen Prunkpalästen!
Mögt euch gern an unsern Stieren,
Gern an unserm Weine mästen,
Gern ein ungrisch Rößlein reiten,
Gern beherrschen unsre Saaten,
Gerne in der Sonne liegen
Voller Kremnitzer Dukaten!

Dann — o, daß euch Gott verfluche! —
Witzelnd euch zusammenrotten,
Den Magyaren, gut und ehrlich,
Zu verletzen, zu verspotten:
Daß er nicht wie euer Kätzlein
Um den Brei herumgekrochen;
Daß er selbst vor seinem König
Stolz und freigesinnt gesprochen!

Seinen Schnurrbart zu verhöhnen!
Die Geberden nachzuahmen!
Daß er hölzern dagestanden
Vor den zarten Edeldamen;

Daß er barsch und ungelenkig
An die Tafel sie geführet,
Sich zu neigen nicht verstanden,
Und die Lippen nicht gerühret!

Warens Dirnen, warens Frauen
Jung und hold und feuerfangend,
Nicht die Mienen übernächtig,
Nicht so schlaff die Arme hangend,
Und die Brüste stolzer wallend,
Und im Aug ein wonnig Leben —
Teremtette! saß der Ungar
Nicht so mäuschenstill darneben!

Tagelang, ihr armen Schelme,
Müßt ihr euch das Hirn verrenken,
Ach! um Jesu Christi willen
Unerhörten Witz zu denken!
Lügen, hirnverbrannte Reden,
Pudelneckische Geschichten
Liebt ihr, um ein Lächeln bettelnd,
Vom Magyaren zu berichten.

Fahrt zur Hölle denn mit euren
„Schönen grünen Jungfernkränzen,"
Mit den Schuhen, mit den Brillen,
Mit den langen Schwalbenschwänzen,
Dem Geklimper, dem Getriller,
Wenn der Thee in Strömen fließet,
Dem Geschwätz vom großen Mozart,
Den ihr doch verkümmern ließet!

Geht mit den gebohnten Sälen,
Voll von Bildern und Tapeten;
Voll von Büchern, die dem Fremden
Eure Weisheit austrompeten;
Voll von Blumen, die betäubend
Ins Gehirn die Düfte tragen;
Voll von Decken, drauf die Gäste
Kaum den Fuß zu stellen wagen!

Hier im Schlosse meiner Ahnen,
Wo die Jagdgewehre blitzen,
Kann ich unter Hirschgeweihen
In des Hemdes Aermeln sitzen,

Jauchzend meinen Becher leeren,
Auf die sammtne Weste knöpfen,
Und den Rauch behaglich blasen
Aus den blanken Meerschaumköpfen.

Mit dem Bologneserhündchen
Lebet wohl, ihr zarten Damen,
Herzt es, küßt es, laßt es malen,
Schmückt das Bild mit goldnem Rahmen,
Schmückt das Thier mit bunten Schleifen,
Ruhen mags auf seidnen Kissen,
Schlechtgelaunt und mähnenwerfend
Harren theurer Leckerbissen!

Laßt herein mir meine Hunde!
Wackre Köter, seid willkommen!
Habt mich lange nicht gesehen?
Lange nicht das Horn vernommen?
Wedelt mächtig mit dem Schweife?
Schnaubt und reckt die schönen Glieder?
Springt an mir empor und heulet?
Reißt mich fast zur Erde nieder?

So! — Genug, du wilde Meute!
Magst dich nun zur Ruhe strecken!
Fort! — und leg dich! — Oder willst du
Die bekannte Peitsche schmecken? —
Frischen Wein und frische Pfeifen! —
Jagt hinaus die lauten Hunde! —
Was die Glocke?...
Mein Gebieter,
Just erscholl die zehnte Stunde... —

— Ruft zur Stelle mir den Pfarrer,
Wollen würfeln um die Wette!
Nein! Es ruht das feiste Männchen
Längst ja doch im warmen Bette! —
Holt mir Bücher, lustig, traurig,
Aus dem vollgepfropften Schreine!
Kaufte doch zur Pesther Messe
Wohl für tausend Guldenscheine!

Fort mit diesem Engelländer!
Fort mit Schwaben und Franzosen!

Bringt mir kühne Ungarlieder,
Redend von des Krieges Tosen,
Redend von den Türkenschlachten,
Von der heimathlichen Erde,
Daß der Ungar um die Freiheit
Den Monarchen trotzen werde.

Freiheit! — Waren meine Bauern
Willig und geduldig blieben?
Sorgten sie für meine Felder?
Sind die Zehnten eingetrieben?
Sind die Dämme aufgeworfen?
Ist das Holz im Wald gehauen?...
— Wohl! Jedoch die eignen Aecker,
Herr, sind traurig anzuschauen....

— Traurig? Ei, es blieb den Schelmen
Zeit genug, ihr Feld zu warten.
Doch es sitzt sich gar zu lieblich
Am Gelage, bei den Karten. —
Welch Getümmel in der Schenke?...
— Tanz, o Herr, und Hochzeitsgeiger....

— Was die Glocke? Wie die Schnecken
Schleppen sich die trägen Zeiger!

Freut mich nicht, des Abends späte
Noch mit Büchern mich zu plagen,
Will die Bauernhochzeit schauen. —
Vier der Schimmel vor den Wagen! —
Zieht mir an den Rock mit Schnuren! —
Her die scharlachrothe Weste! —
Her das Käppchen, goldbetrobbelt! —
Vorgefahren! Auf, zum Feste!

2.

Hei, geht's in der Schenke — sausend und brausend zu! — Die Gläser und die Gelenke — haben keine Ruh.

Herein mit stolzem Schritt — der Schloßherr tritt. Die Kunde irrt — von Munde zu Munde. — Drob blickt so stolz der Wirth — in die Runde.

Kein Zymbal summt — kein Dudelsack brummt — die Fidel verstummt! — In der Rechten schwebend —

hält den Becher — der glühende Zecher — und starrt; — nur leise die heißen Sohlen hebend — der Tänzer harrt.

Die Bauern langen erschrocken — von den struppigen Locken — mit knechtischem Gemüthe — die breitgekrämpten Hüte. Sonst, beim Wasserkruge — hinter dem Pfluge — schweißbenetzt — mattgehetzt; — sonst, lagernd auf der Erden — bei den mähnenwerfenden Pferden — vom Sturm gerüttelt — geschüttelt — von der Sonne beschossen — vom Regen begossen; — sonst, wenn Weib und Kind um Brot — zum Himmel geschrieen in bittrer Noth — indeß der Schloßherr die Flaschen entpfropft — aufs werdende Bäuchlein klopft — mit duftendem Kraute die Pfeife stopft — auf wonniglich zerküßten — Lippen und Brüsten — trunken, versunken ruht: — kampflustig rücken sie da den Hut — sehn finster und wild — daß die Taube mild — die harmlos sonst und unverzagt — aus ihren Händen das Futter pickt — zusammenschrickt — und nicht zu nahen wagt: — da brüten sie Fluch und Verderben — und sterben soll er, sterben, sterben! — und jetzt, wo er mit stolzem Schritt — in ihre Reihen tritt —

O, sündig däucht es ihm sich aufzuschrecken
Von einer Rührung, die vom Himmel steigt,
Und wie des Wonnemondes warmer Regen
In seine Seele fällt mit reichem Segen.

Nein, nein! — und ob es ihm ein Gott befohlen —
Ob hinter ihm die Welt in Trümmern raucht —
Er redet nicht, er will sich nicht erholen
Vom Rausch, darin er selig untertaucht:
Zu reizend ruht die Maid vor seinen Sohlen,
Die halb im Schlafe: „Mein Gebieter!" haucht,
Sein lauschend Ohr mit süßem Schauer labend,
Wie Flötenspiel am schwermuthsvollen Abend.

Daß sie, von Gott gesendet, stundenlang
Schweigselig knieete! nicht die Lippen regend,
Und doch wie Harfensang und Orgelklang
Zu Thränen fast sein stolzes Herz bewegend,
Wie Glockenhall bei Sonnenuntergang
In sein Gemüth den Kinderfrieden legend!
Er fühlt, daß lang sein guter Engel schlief,
Daß ihn ein Mägdlein nun beim Namen rief!

Die Andacht ists mit ihren keuschen Wonnen,
Die sein Gemüth allmächtig jetzt beglückt;
Es ist die Lust des Durstigen am Bronnen,
Des Kranken, den ein Mährchen hoch entzückt,
Der selig schwärmt, wenn ihm das Licht der Sonnen
Die goldnen Finger auf das Auge drückt,
Wenn er zum ersten Mal mit leisen Tritten
In Gottes grüne Welt hinausgeschritten.

O, daß sie ewig, ewig knieen bliebe!
Sein Herz, das klanglos sonst, beginnt zu beben.
Da läßt vor seinem Blick der Mai der Liebe
Die ersten goldnen Schmetterlinge schweben,
In seiner Brust mit wundersamem Triebe
Ein stilles Veilchen sehnsuchtsvoll sich heben. —
Da ruft er — nein! — nur flüstern kann er still:
Wach auf und fordre, was dein Herze will!

Kaum ist das Wort erlösend ausgesprochen,
Erhebt sich rasch die neubeseelte Braut.
Urplötzlich ist der Zauberbann gebrochen,
Und in den Reihen wird es wieder laut.

Des Tänzers Fuß beginnt den Grund zu pochen,
Der Zecher faßt sein Gläschen liebetraut;
Halbträumend reckt der Musikant die Glieder,
Und staunt und greift nach seiner Geige wieder.

4.

Marie.

Und soll ich fordern, was mein Herze mag?

Graf.

Sprich, sprich, sei traurig nicht am Lustgelag!
Trägst du Gelüst, mit Rosen dich zu kränzen?
Mit Perlen will ich ihre Kelche füllen. —
Soll Sammt und Seide rauschend dich umhüllen?
An deinem Hals ein Gnadenkettlein glänzen?
Soll goldgestickt der Schleier dich umwallen?
Soll hoch empor zur Feier dieser Nacht
Der Schwärmer sprühn in seiner Feuerpracht?
Soll dir zum Gruß die Glocke donnernd schallen?

Marie.

In Gold und Sammt und Seiden
Soll nicht die Magd sich kleiden,
Soll nicht in Perlenkränzen
Und nicht in Schleiern glänzen. —
Mich ziere, mich verschöne
Ein schmucklos weiß Gewand.
Kein Feuerschwärmer steige,
Des Thurmes Glocke schweige! —
Laßt andre Glocken klingen,
Die mir wie Engel singen:
Schlagt an die süßen Töne
Aus meinem Heimathland!
Viel Tage sind verrauschet,
Seit ich dem Klang gelauschet,
Seit Ihr mit deutschem Worte
Mich spracht am heil'gen Orte.

Graf.

Es sei! — Du sagst, am heil'gen Orte?

Marie.

Ihr kamet durch des Friedhofs Pforte.
Ich stand an einem morschem Grab,

Das ich mit Blumen frisch bestreut,
Und das, o Herr, hat Euch gefreut!
Ihr bracht vom Strauch ein Röslein ab,
Und gabt es mir — und gingt von hinnen. —

Graf.

Bei Gott, es wird in meinen Sinnen
Das Bild mit tausend Reizen wach!
O sprich, und war mein Auge blind?
Du schienst so klein, so scheu, so schwach,
Ein träumend hingehauchtes Kind.
Sprich, war die Seele mir verblendet?
Und nun so stolz, so schön vollendet,
Als nahmst du einen Zaubertrank?
Wie eine Binse schlank und schwank,
Seit drei der Monde kaum geendet!

Marie.

Vier Monde, Herr! Zwei Tage fehlen.
Lass' mir kein einzig Stündlein stehlen!

Graf.

Wärst Du ein Knabe, frei und frank,
Der, schwingend hoch den Säbel blank,
Zum ersten Mal den Hengst regiert,

Mit schwarzen Riemen reich verziert,
Der, segelnd wie der Königsaar,
Den Winden giebt sein lockig Haar:
Ha dann, ha dann, ich staunte nicht,
Wenn majestätisch dein Gesicht,
Wenn herrisch deine Rede weht,
Dein Stolz in voller Blüthe steht,
Ein Hochgefühl an deinen Leib
Dir Flügel knüpft, du wonnig Weib. —
Jedoch daheim so Tag für Tag
Am Spinnerad auf Mährchen sinnen,
Zu lauschen den Zigeunerinnen,
Was wohl die Karte künden mag,
Und doch! — Halt! Freudethränend schaut
Dein Aug und spricht: Was sinnst du lang?
Was wundert dich mein stolzer Gang?
Ich bin geliebt und — eine Braut!

Jankó.

Herr, Herr, dies deutsche Kauderwälsch, — verdamm es Gott! — versteh ich nicht;
Doch seh ich, daß aus ihrem Aug mit Macht hervor die Thräne bricht.

Wer mir gekränkt das holde Weib, den haſſ ich, und
den haſſ ich recht,
Und ob er auch ein hoher Herr, und ob ich auch ein
niedrer Knecht.

Wirth.

O Herr, ſein Hirn verwirrt der Wein!
(zu Jankó) Er grüßte ſie als deine Braut.
O, nicht der Schmerz, die Freude hat ihr Angeſicht ſo
reich bethaut.
(für ſich) Du braver Mann, du ahnſt es nicht, warum
ſie weint, die Tochter mein!

Marie. (zum Vater leiſe)

Warum ſo heiß die Thräne quillt, du weißt es, o nur
du allein!

Graf.

Ha, lehnſt dich auf, Verruchter, Verfluchter?
Sprich, mußte dein Aeltervater nicht
Entblößen das ſilbergelockete Haupt,
Als ich ein Säugling noch,
Und mich die Amme ſchaukelnd vorübertrug? —
Sprich, mußte dein Vater nicht
Mir ſchnitzen den Kreiſel,

Als ich ein Knabe noch? —
Und jetzt, da ich sprang in die Mannheit,
Den Trotz in der Seele, die Macht im Arm,
Und in der Schöpfung Gottes ein Wort
Mitreden kann wie der Sturmwind,
Wagst du mich zu befehden, du?
Ist das Rohrdach der Hütte dein?
Ist die Seele dein
Im widerspenstigen Schädel?
Ein Würfel in meiner Hand
Verspielt sie,
Ein Lüsteln der Lippe
Verküßt sie, —

Jankó.

O Herr! —

Graf.

Mags dulden, mags leiden,
Wenn mein Jagdhund knurrend mich kratzt,
Und heult und mich zaust am Gewande;
Wenn mein brausender Vollbluthengst
Im wilden Entzücken die Mähnen wirft,
In den Zügel schäumt, hochauf sich bäumt,

Und tanzt und die Hufe wetzt,
Und Lust hat am Schreck des verwegenen Reiters. —
Das schwellt mir das Herz, ich lass zum Dank
In Wein den dampfenden Rappen baden:
Doch du vermiß dich nimmer und nimmer!
Die hölzerne Bank, vergiß sie nicht,
Und den Riemen, der dich fesselt darauf,
Und den mächtig geschwungnen Stock des Panduren!
Hinweg von mir!
Ha, füllt mir den Becher, Wirth!

5.

Stolz blickt er in die Runde,
Den Becher führt er zum Munde —
Da lallt die Braut erschrocken:
    Trinkt nicht, Gebieter mein!
Noch lodert der Zorn im Gemüthe,
Noch siedet empört das Geblüte.
So ließ vom Tode sich locken,
    So starb mein Mütterlein! ...

Wie hat ihr Sorgen und Zagen
Für ihn erlösend getragen,
Als frischer, labender Bronnen
Sein flammend Herz bethaut!
Fühlt Engel über sich kreisen,
Als half er Witwen und Waisen,
Als hätt er in heiligen Wonnen
Ein schlafend Kind beschaut.

Trinkt keinen Tropfen, keinen,
Und mustert lächelnd die Seinen....
— Laß fahren Furcht und Sorgen,
Da — trink, du wilder Hirt!
Vergeben will ich, vergessen,
Daß du dich frevelnd vermessen;
Drum trink und hole dir morgen
Ein Rößlein, reich geschirrt.

Ja, hol dir das schönste, das beste
Zu deinem Hochzeitsfeste,
Mit Riemen und Schnuren behangen,
Ha, schwarzbeblumt und kraus!

Mit Sattel und farbiger Decke,
So harret der muthige Schecke. —
Laß fahren Noth und Bangen,
Und trink den Becher aus!

6.

Heran, heran, ihr Vasallen werth,
Da, — nehmt den Beutel mit Geld beschwert,
Und theilt und wäget
Die Silberlinge schön gepräget.

Und mischet die Karten, — ha, König und Daus!
Und würfelt und knöchelt in Saus und Braus
Im nahen Saale,
Wo ihr gebechert am Hochzeitsmahle.

Dort spielet und trinket und jauchzet laut!
Mich aber freut es, die deutsche Braut
Beim Lied der Geigen
Zu führen zum lustigen deutschen Reigen...

Maria, du Holde du, lallet der Hirt,
O, mir ist die Seele so süß verwirrt,
Voll echten Weines,
Voll echter Liebe! — Doch schmerzt mich Eines:

Daß ich zu des Zymbals lockendem Schlag
Kein einzig Mal am Hochzeitstag
Mich konnte zeigen,
Du Traute, mit dir im bunten Reigen!

Ach, blieb dir doch fremd so gar und ganz
Der brausende, sausende Ungartanz!
Zigeunerbanden,
Sie spielen ja nimmer in deutschen Landen.

Mich aber, auf unseren Haiden nackt,
Wer sollte mich lehren nach deutschem Takt
Die Sohlen heben?
Der Sporen ledig im Kreis zu schweben?

Wir sahen verdüstert dem Jubel zu!
Nun jauchze, nun führt dich, du Selige, du,

Im vollen Staate
Zum deutschen Reigen der hohe Magnate.

Genieße die heißersehnte Lust! —
Wirst schwärmen dahin, o, Brust an Brust,
O, wirst erwarmen,
Maria — doch nicht in meinen Armen!...

7.

Fort brauset die Schaar, fort in den Saal,
Wo sie gebechert am frohen Mahl.
O wonnig Klingen
Von Gläsern und von Silberlingen!

Halloh, halloh, wer ist der Held?
Der Kartenkönig rückt ins Feld,
Sein Streitgenosse,
Der Würfel, reitet auf weißem Rosse.

Im Kreise der Spieler die Bäuerin sitzt,
Und plaudert und blinzelt und lacht verschmitzt,
Und füllt die Bohlen,
Und guckt dem Nachbar ins Spiel verstohlen.

Doch drüben im leuchtenden Hochzeitshaus,
Da falten die Dirnen die Stirnen kraus. —
O, daß sie quölle,
Die Thräne, löschend des Busens Hölle!

Und zischeln und flüstern, von Haß verzehrt:
O, daß er die Fremde so hoch geehrt,
Nicht Landeskinder,
Die feurig und jung und hold nicht minder!

8.

Halloh, hollah, so jauchzt der Graf,
Hollah, du brauner Hochzeitsgeiger,
Reib aus den Augen dir den Schlaf,
Kaum weist auf elf der schwarze Zeiger!

Kein ungrisch Lied, das wild und jach
Von Schlachten singt und Ungewittern,
Nur eines, das mit leisem Ach
Um Liebe wirbt mit keuschem Zittern:
Ein deutsches Lied! Laß nur, Gesell,
Laß nur die Saiten klingen hell,
Im Wollustrausch das Zymbal rasen,
Das Horn zum Kampf der Liebe blasen!
Laß nur das Herz der Geige klopfen,
Den Schaum von deinen Lippen fließen,
Laß nur den Schweiß in schweren Tropfen
Von der gefurchten Stirne gießen! —
Ha dann, wenn mir die Pulse warm,
Wenn ich, das wonnig Weib im Arm,
Mich hingeschnellt im raschen Flug,
Und endlich rief: Genug, genug!
Und deine Fidel leise, leise
Ins Ohr mir träuft die Schlummerweise:
Dann blinkt die Flasche dir entgegen,
Gefüllt mit süßem Traubenblut;
Dann schütt ich einen Silberregen
In deinen morschen Bettlerhut.

So viele Tropfen dies Geschirre,
Das jetzt, entsausend meiner Hand,
Das jetzt mit donnerndem Geklirre
Zusammenkracht an dieser Wand,
So viel es Splitter zählt und Scherben —
So viele liebe reiche Gnaden
Will ich auf deine Seele laden. —
Los, los! — Und mag dich Gott verderben!

9.

Und hörst du nicht, du holde Braut?
Es kichert schon das Zymbal laut,
Komm, komm, es locken dich die Geigen
Verführerisch zum schönen Reigen!
O, Brust an Brust mit trunknem Sinn,
So schwärmen wir dahin, dahin!
Erschlafft der Arm, erschlafft die Lende,
Dann füllst du mir das Glas behende;

Du nippst die ersten Tropfen schnell,
Ich trink dir zu den vollen Quell,
Dann brausend fort und brausend wieder
Im Tanz gewiegt die schlanken Glieder!

10.

Wie schwebt er, wie hebt er geflügelt das Kind,
Wie die Blätter der Weide der kräuselnde Wind,
Wie den Schaum, wie das Blümlein, die flüchtige Welle,
Wie der mähnige Löwe die scheue Gazelle! —
Er lenkt sie, er schwenkt sie, er flüstert ihr zu:
O, schlüpfe nur, hüpfe nur, Liebliche du!
Wie taumeln die Bänder, wie taumeln erschrocken
Die bräutlichen Blumen in deinen Gelocken!
Wie pocht dir das Herze, wie wallet die Brust!
Hast, Mägdlein, an deinem Gebieter Lust?
Das Auge verschwimmend mit brennenden Wangen,
So hältst du mich; halte mich selig umfangen!

11.

Es ruht das Paar ermüdet im lauten Hochzeitssaal;
Er wirft die schwarzen Locken, sie reicht ihm den Pokal....
—Ihr sprachet, ich dürfte nippen die ersten Tropfen schnell,
Dann tränket Ihr in Gnade mir zu den vollen Quell.

Auf Euer blühend Leben, aufs hohe gräfliche Haus
Trink ich den Saft der Reben zum letzten Tropfen aus...
Und als er lächelnd winket und ihr die Wange küßt,
Da hebt sie den Becher und trinket mit durstigem Bienengelüst;

Da schwillt die Stirnenader, da jagt der duftige Schaum
Auf auf in heißer Seele den allerschönsten Traum.
Es klopfet das Herze so mächtig, es rieselt geschwätzig schnell
Vom Munde, der schweigen gelernet, der Rede Plauderquell:

— Der Tage muß ich denken im theuern Vaterland,
Als ich in festlichen Schenken ein bettelnd Mädchen stand.

Ich lauschte der klagenden Flaute, ich lauschte den kichernden Geigen,
Und schaute die Knaben und schaute hinein in den brausenden Reigen.

Da stand ich in der Schwelle vereinsamt und verloren;
Mich hat kein schmucker Geselle zum Tanz sich auserkoren,
Am Halse kein Geschmeide, kein Schnürlein in den Haaren,
Mit halbzerfetztem Kleide, ein Kind von dreizehn Jahren.

O Herr, und als wir zogen ins schöne Ungarland,
Ich unter stolzen Fremden als stolze Fremde stand:
Die Fidelbogen schwirrten, das Horn, das Zymbal sang,
Ich schaute die tanzenden Hirten, ich lauschte dem Sporenklang.

Da stand ich in festlicher Stube, vereinsamt und verloren;
Mich hatte kein feuriger Bube zum Tanz sich auserkoren:
Was Perlen in den Haaren! Was Ringlein goldgetrieben!
Die Weise der Magyaren — ach — war mir fremd geblieben!

Zuweilen nur, zuweilen an hohen Feiertagen
Vermaß ich mich, streichelnd und schmeichelnd den sinnenden Vater zu fragen:
Ob er den schaukelnden Ländler mit mir zu walzen gewillt,
Wenn ihm, der Heimath gedenkend, das Auge überquillt.

Da nickte der Alte, der Gute, da tanzten wir verstohlen,
Ach, ich mit rasendem Blute, ach, er mit schleppenden Sohlen!
Da hat kein Horn geklungen, kein Zymbal, keine Fidel,
Ich selber habe gesungen ein altes heimisches Liedel. —

Drum pocht mir mächtig das Herze, drum wallt mir wild die Brust;
Drum hab ich am flinken Tänzer die sonnigste, wonnigste Lust;
Drum schwimmet mir das Auge, drum lodern mir die Wangen;
Drum halt ich fest und fester und selig Euch umfangen....

Sie füllt ihm behende den Becher, sie nippt vom süßen
Trank;
Dann trinkt ihn zur Neige der Zecher.. Hab Dank,
hab, Liebchen, Dank!
Schon wettern über dem Zymbal die hastigen Hämmerlein,
In den schweifenden, schleifenden Reigen laß stürzen uns
hinein!...

12.

Wie hüpft er, wie schlüpft er, wie rauscht er geschwind
Wie die schäumende Welle!
Wie schwebt er, wie hebt er geflügelt das Kind,
Wie das Laub der Wind,
Wie der Löwe die scheue Gazelle!

Sie schmiegt sich, sie wiegt sich, sie wallt in Glut,
Die Liebeskranke;
Sie reicht ihm den Becher mit Traubenblut,
Wenn der Theure ruht,
Und nippt vom berauschenden Tranke.

Es flüstert der Vater in bangem Harm:
O Kind mein eigen!
Bist liebeskrank, bist sündig warm
In fremdem Arm,
Laß, laß den verführenden Reigen!...

— O Vater, — und ob ich sterben mag
Im Wonneschauer!
Und gönnst du nicht dem Vöglein, sag,
Den Flügelschlag,
Das Lied im verrosteten Bauer?

Und zürnst du, wenn ich im Fiebertraum
Bewußtlos rase?
Mein Glück, es stirbt ja, geboren kaum,
Wie der Farbenschaum
Der schaukelnden Seifenblase!

Und bricht dann des Wahnsinns Nacht herein
In mein Gemüthe;
Und wenn ich ringe die Hände mein,
In wilder Pein
Gen meinen Schöpfer wüthe;

Und wenn ich nicht mehr weinen kann,
Mit frechem Munde,
Was lebt und liebt, zu verfluchen begann
Und dich — o dann
Dann sprich von dieser Stunde!

Dann, Vater, lacht mir der schönste Genuß!
Dann sei gesegnet
Von meinem Gebet, von meinem Kuß,
Vom Thränenguß,
Der in dein Antlitz regnet!....

— So geh, so geh! O Tochter, verstört
Sind deine Sinne!
Es hat der Wein dein Blut empört,
Dein Herz bethört
Der Buhle mit sündiger Minne.

Sonst hing ich so gern am Antlitz dir,
Dem lieben, blassen, —
Sahst sonst wie die Mutter Gottes schier, —
Nun wüst und stier,
Von allen Engeln verlassen!...

13.

Grollt der Sturm in ernster Mahnung,
Zuckt der Strauch in Todesahnung,
Wirft das Haupt und ringt die Arme,
Wenn das Laub zur Erde stäubt.
Aber wenn es friedlich wieder,
Dehnt er leichtgesinnt die Glieder,
Giebt sich preis dem Vogelschwarme,
Der mit Liedern ihn betäubt.

Und sie lauscht der ernsten Mahnung,
Und sie lauscht der schwarzen Ahnung;
Zuckend wie der Strauch im Winde,
Stöhnt sie aus zerfleischter Brust.
Aber kaum verstummt das Hadern,
Quillt es in den jungen Adern
Heißer nur dem trunknen Kinde,
Und sie lauschet nur der Lust.

Und sie schaut und schaut von ferne
In die lieben Augensterne;

Scheint er leise nicht zu klagen:
Kannst du zürnen mir, Marie? —
Schritt für Schritt, auf schwanken Sohlen
Naht sie schämig, blickt verstohlen,
Fühlts — und ihre Pulse jagen —
Schöner, holder war er nie!

Und er sitzt an ihrer Rechten,
Spielt mit ihren seidnen Flechten,
Mit dem Ohrgehäng von Golde,
Mit dem weißen Brautgewand....
— Liebchen, kannst es hehlen nimmer,
Daß du mir geneigt auf immer, —
Sprich, was brennt, was bebt, o Holde,
In der meinen deine Hand?

Und dein Antlitz ist ein Garten.
Dürft ich dieses Röslein warten,
Liebchen, das auf deinen Lippen
Knospet in des Frühlings Zier!
O, mit seligem Ergetzen
Mich an seinem Duft zu letzen,

Honig wie die Biene nippen,
Saugend mich zu Tode schier!

14.

Und als er von der Rose spricht,
Da brachen auf die alten Wunden.
Die langen sorgenvollen Stunden,
Als sie im stummen Kämmerlein,
Mit ihrem Schmerz allein, allein,
In Thränen wusch ihr Angesicht;
Als sie an die berauschten Brüste
Das Röslein nimmt und sein gedenkt;
Als sie das wonniglich zerküßte
Still in den Wasserkelch versenkt;
Und wie sies wahrt und heilig wahrte
Am Herzen, seit es abgedorrt: —
O, tausend Bilder offenbarte
In ihrer Brust ein einzig Wort!

Sie fühlts, daß sie die Lippen müßt
In schämig holdes Schweigen zwängen; —
Umsonst! Des Rausches Wellen drängen
Das ängstlich krampfbewegte Wort
Gleich einem leichten Nachen fort.
Sie spricht mit schmerzlichem Gelüst:
Wie er an frommer Kirchhofspforte
Mit barscher Rede sie geschreckt,
Ein Röslein dann zu süßem Worte
Ihr an die zage Brust gesteckt;
Wie Tags darauf die Rosse rennend
Die Fahrt des Herrn dem Dorf vertraut,
Vom alten Schloß in Knospen brennend
Ein Rosenstock herabgeschaut.

Die Mähr von jenem Fensterlein,
Die Mähr von jenem Rosenstocke,
Dahin beim ersten Klang der Glocke
Sie gottestrunken war gewallt;
Und was ihr tiefstes Herz zerkrallt,
Und was wie Sommersonnenschein
Ihr Herz erwärmt seit jenem Tage:

Die Hoffnung und die süße Gier,
Der Sehnsucht unbelauschte Klage,
Zuletzt die Täuschung kalt und stier —
Sie fühlt, sie müßte scheu verstummen,
Ob auch die Brust verzweifelnd ringt,
Indeß wie lockend Bienensummen
Nur fort und fort die Lippe singt.

Sprecht von der Treue keuschem Schwur,
Und sprecht von tödtlichem Verschulden,
Und sprecht, sie müßte büßen, dulden,
Wie keine Seele je gebüßt, —
Umsonst! — Ihr rollend Auge grüßt
Verbuhlter den Geliebten nur!
Wie sich die schwanken Kniee pressen,
Sein Fuß versteckt den ihren tritt!
O, wie im trunknen Selbstvergessen
Ihr Arm an seinem niederglitt!
Vor dem berauschten Blick verscheidet,
Was auf der Erde glüht und blüht;
Ach, und im höchsten Jubel schneidet
Ein giftig Schwert in ihr Gemüth.

15.

Hell strahlt des Gastes Angesicht,
Ein Lächeln blüht an seinem Munde;
Ihm geht ein volles Mondenlicht
Im Herzen auf zu dieser Stunde.
Es haucht ein Gottesathem frisch
Ins Herz der Braut die schönsten Triebe; —
Doch ach! — sie fühlts, — verrätherisch —
Ob himmlisch auch — ist diese Liebe.

Zu Gott dem Allerbarmer blickt
Der Vater auf — und schaut erschrocken,
Wie wechselnd sich das Paar bestrickt,
Wie trunken sich die Augen locken.
O, was sie leidet, was sie litt,
Er fühlt es bang im Innern beben!
O, daß er kalt die Wurzel schnitt
Von seines Kindes grünem Leben!

Als schien ihr rollend wilder Blick
In sein Gemüth den Fluch zu tragen:

Du herrschtest über mein Geschick,
Sprachst: Tragen heißt es und Entsagen!
Ob ich die Nächte laut verweint,
Du mochtest nicht dein Kind erhören. —
O sieh, nun hat uns Gott vereint;
Kannst du den schönen Zauber stören?

O nein, — ihr wonnetrunkner Blick
Will tröstend ihm die Kunde sagen:
Mir ward ein trauriges Geschick,
O, Tragen hieß es und Entsagen!
Doch du, du hast mit mir geweint,
Sprachst: Gott wird gnädig dich erhören. —
O Vater, sieh, wir sind vereint;
Willst du den schönen Zauber stören?

16.

Kann er? — Und doch! — Die Lippe bebt,
Und mahnend spricht er zu der Holden,

15.

Hell strahlt des Gastes Angesicht,
Ein Lächeln blüht an seinem Munde;
Ihm geht ein volles Mondenlicht
Im Herzen auf zu dieser Stunde.
Es haucht ein Gottesathem frisch
Ins Herz der Braut die schönsten Triebe; —
Doch ach! — sie fühlts, — verrätherisch —
Ob himmlisch auch — ist diese Liebe.

Zu Gott dem Allerbarmer blickt
Der Vater auf — und schaut erschrocken,
Wie wechselnd sich das Paar bestrickt,
Wie trunken sich die Augen locken.
O, was sie leidet, was sie litt,
Er fühlt es bang im Innern beben!
O, daß er kalt die Wurzel schnitt
Von seines Kindes grünem Leben!

Als schien ihr rollend wilder Blick
In sein Gemüth den Fluch zu tragen:

Du herrschtest über mein Geschick,
Sprachst: Tragen heißt es und Entsagen!
Ob ich die Nächte laut verweint,
Du mochtest nicht dein Kind erhören. —
O sieh, nun hat uns Gott vereint;
Kannst du den schönen Zauber stören?

O nein, — ihr wonnetrunkner Blick
Will tröstend ihm die Kunde sagen:
Mir ward ein trauriges Geschick,
O, Tragen hieß es und Entsagen!
Doch du, du hast mit mir geweint,
Sprachst: Gott wird gnädig dich erhören. —
O Vater, sieh, wir sind vereint;
Willst du den schönen Zauber stören?

16.

Kann er? — Und doch! — Die Lippe bebt,
Und mahnend spricht er zu der Holden,

17.

Aus seinen Träumen taucht der Graf,
Ruft dem erschreckten Alten zu:
Ja, sein allein mit Seel und Leib,
Du grauer Seelverkäufer du!
Was frommt dem Kinde hold und zart
Der wilde struppige Genoß,
Der nur den Hund zu streicheln weiß,
Und nur zu füttern weiß das Roß?
Fluch ihm, und Fluch den Dirnen all
Aus ahnenzählendem Geschlecht,
Ha, denen jeder Schurk genehm,
Wenn nur sein Gold und Adel echt!
Ich will kein Weib, ich will es nicht,
Das stolzen Sinnes mir befiehlt,
Bei Tag und Nacht von Festen träumt,
Und krank sich stellt und Karten spielt,
Das Hündchen auf dem Schooße herzt,
Und buhlend vor dem Spiegel steht,

Und nur dem seidnen Kleid zu Lieb
Am Sonntag in die Kirche geht.
Ich will es nicht, ich will es nicht,
Ich will ein treues stilles Weib;
Und wär es eines Knechtes Kind,
Und hätt kein Hemd an seinem Leib;
Ein Weib, das an den barschen Mann
Sich kosend schmiegt mit leisem Ach,
Und bebt und hängt, wies Schwalbennest
Am sturmumrauschten Kirchendach.
Hast hingesetzt dein zitternd Kind,
Vor einer Lampe schlechtem Docht
Das Herz zu wärmen, das die Glut
Von einer Sonne nur gemocht.
Bei Gott, ich hätte sie gewählt,
Die Maid vor Liebe krank und bleich,
Wie einst die arme Welserin
Der Ferdinand von Oesterreich! ...

18.

Ihr Frieden, kaum ein karger Tropfen,
Auch er vergiftet und versiegt!
Sie hört des Wahnsinns Finger klopfen
An ihre Brust, die keuchend fliegt.

Das Mark gefroren im Gebeine,
Im Aug ein händeringend Leid,
Ihr Herz — so brach am Opfersteine
Das Herz von Jephtas blasser Maid.

Kaum daß die kalten Lippen finden
Ein letztes stammelndes Gebet. —
Mag nie ein Menschenkind empfinden,
Was jetzt durch ihre Seele geht!

19.

W i r t h.

O Herr, o seht, mein Kind verdirbt,
Seht Euer Werk! Sie stirbt, sie stirbt!

G r a f.

Ha, greif in deine eigne Brust!
Ich bin mir keiner Schuld bewußt. —
Heran, ihr Dirnen, reibt mit Wein
Der Braut die starren Schläfen ein!
Von Tanz erhitzt und Traubenglut,
Schoß ihr ins Hirn das tolle Blut.
Fluch euch, wenn ihr mit schrillem Schrei
Die wilden Zecher ruft herbei!

W i r t h.

Sie zuckt, o Gott, sie athmet wieder!

G r a f.

Sie schlägt die holden Augenlider

Zum Himmel auf!

(zu den Dirnen) Hinweg, Gesind!

Wirth.

Marie!

Graf.

Du arm, gefoltert Kind,
Ha, fass ein Herz und hör mich an!
So spricht zu dir dein Edelmann:
Man hat die Seele dir bethört,
Man hat vergiftet dir das Leben,
Vor Gottes Augen — unerhört —
Das Lamm dem Wolfe preisgegeben.
Ha, sprich es aus, ha, sprich es aus,
Und sieh, es jagt mein Machtgebot
Das Thier, das dich zu würgen droht,
Ins dürre Haideland hinaus!
Denn wachen muß er auf der Erden,
Der Knecht bei meinen freien Pferden.
Weh ihm, wenn er die Steppe meidet,
Eh ihn der Herr ins Dorf bescheidet!
Mag dort am Bug des Rosses lehnen,

Mag König sein auf seinem Rücken,
Und füllt sein Herz ein wonnig Sehnen,
Ein glühend Haideröslein pflücken! —
Ha, sprich es aus!

Marie.

O, seid gerecht,
Straft nimmer Euren besten Knecht! —
Werft keinen ungerechten Bann
Auf diesen alten Ehrenmann.
Sein deutsches Herz ist nicht versteint,
Er hat — er hat mit mir geweint.

O, was geschehen, ist geschehen!
Laßt mich in Nacht und Elend stehen.
Ihr aber seid der Abendstern,
So hell, so nah und doch so fern.
Ich darf in seine Augen sehen,
Zu seinem Lichte darf ich flehen,
Von ihm beschienen, will ich gern
Durch mein vereinsamt Leben gehen!

20.

Fahr hin, so fahre hin, du süße Beute!
Er rufts! .... Schlaff hangt das Haupt herab. Er
preßt
Die Hand an seine fieberheiße Stirne,
Als möcht er krampfhaft öffnen das Gehirn,
Heraus das stachelnde Gedächtniß schleudern
Mit seinem Glück und seinen bösen Träumen.
Unheimlich düster starrt das Auge, starrt
Wie eine sternenlose Nacht.

Auf flammt
In ihrer Brust die kaum gedämpfte Glut,
Wie sie das Ringen schaut in seiner Seele.
O, wär er minder hold! War minder heiß
Die wonnige Begier in ihren Sinnen!
Schon zucket das verhängnißvolle Wort
Auf ihrer Lippe — schon beginnt — —

O Unschuld!
Du, Gottes liebstes, frommstes Kind, du, Spiegel,
Darin sein heilig Auge sich beschaut,
Du schwebst um ihn! Bei deinem Anblick lächelt
Der greise, treue, sorgenvolle Vater;
Du flichtst um sein gedankenschweres Haupt
Ein heilig Diadem von Wittwenthränen.
Der Blitz entgleitet seiner Hand — er schauert —
Er betet zu sich selbst bei deinem Anblick,
Und wie ein Zug von stillen Waisenkindern,
Ein feierlicher demuthvoller Zug,
In die Kapelle, wenn die Glocke ruft,
Ziehn Millionen segnende Gedanken
Durch sein Gemüth, das groß wie seine Schöpfung.

O schau herab, o komm, o rette, rette!
Sieh, straucheln will dies Herz! Verlaß es nicht,
Laß es aus deinem Hauch Genesung trinken!
Laß nicht vom losgerissnen Roß der Sünde,
Von wilder Reu dies Veilchen dir zertreten!
O komm! Hast oft in Tauben dich verwandelt,
Gepickt ans Fenster eines reichen Frevlers,

Ihn angeschaut mit lieben, frommen Blicken
So lang, so mild, bis ihm das Herz erweicht;
Schaust an den Löwen aus des Lammes Augen,
Daß er die Mähnen hangen läßt und scheu
Und schämig geht in seine dunkeln Wälder;
Sprichst oft zu Nacht im Rauschen aller Wipfel,
Des Morgens im Gezwitscher aller Lerchen,
Und ruhst als Traum dem Säugling auf der Wange,
Daß Gottesläugner still die Hände falten,
Und der Tyrann die Krone mit dem Thron
Hingeben könnt für eine reine Seele;
Stehst, ein Vergißmeinnicht, an stillen Lauben,
Wo des erhitzten Knaben buhlerisch
In weißen Armen die Verlockung wartet:
Da schaut er dich und denkt mit süßem Weh
An sein vereinsamt Lieb, deß Auge sich
In deine Farben kleidet — und entflieht.
O schau herab, o rette! Wandle dich
In ihrer Mutter Geist mit leisem Mahnen,
In ein Gedenken an die traute Heimath,
In einen Glockenschlag, in dessen Tönen
So gerne ja das Schicksal spricht! O komm! —

Und zwölfmal hebt die Mitternacht den Hammer,
Und spricht zur Braut des Vaters harte Mahnung:
Vergiß es nicht, vergiß es nicht:
Bis zwölf des Thurmes Glocke spricht,
Bist Braut und Jungfrau du benennt;
Dann, wann sein Aug verlangend brennt,
Dann bist du sein geehlicht Weib,
Ja sein allein mit Seel und Leib!
Und zwölfmal hebt die Mitternacht den Hammer,
Und spricht zur Braut des Buhlen süße Rede:
Ha, sprich es aus, ha, sprich es aus,
Und sieh, es jagt mein Machtgebot
Das Thier, das dich zu würgen droht,
ürre Haideland hinaus!

zucket das verhängnißvolle Wort
Auf ihrer Lippe, und die Engel stocken
Im Nachtgebete, das den Ewgen preiset. —
Doch nein! Ihr Blick ist Gottes voll — sie hört
Den Glockenschlag verschweben und verklingen,
Und sinnt und ruft: Geschehen ist geschehen!
Da athmen auf die Engel Gottes alle

Im schmeichlerischen Hauch des kühlen Lüftchens,
Das durch die Fenster strömt mit keuschem Schauer.
Mit wundersamem Zauber schießt das Mondlicht
Mit einem Mal in die bekränzten Räume.
Wie Säulenbilder stehn die bleichen Gruppen,
Und wonnig singt die Spieluhr an der Wand
Ein rauschend Lied, und —

21.

Und drüben klingen die Becher, — vom Gelage springen die Zecher, — die Simse zittern, — die Sporen dröhnen, — die Gläser splittern, — und Sänge tönen: — so stürzen die wüsten Gesellen, — auf schwankenden Fußgestellen, — den Jankó voraus, — herüber ins leuchtende Hochzeitshaus. —

Und er lächelt und lallt: — Zwölf die Glocke schallt! — Küsse mich, Bräutchen mein, — wirst ganz nun mein eigen sein! — Was schauderst vor mir, haha, vor mir? — Hab gespielt, haha, gewann im Spiel, —

hab gezecht, haha, gezecht gar viel, — doch thu ichs nimmer zu Leide dir! — Will sanft auf Erden — und heilig werden!

Sei traurig nicht — wonniges, sonniges Engelsgesicht! — Das Leid hat ein Ende, — bin geboren neu, — hab ein Roß behende, — Gefährten treu, — hab Gelder und Felder, — hab Hof und Hund, — und dich mit dem süßen Mund, — und mein Herr mir gnädig ist, — gelobt sei Jesus Christ! —

O Herr, und zürnet nicht, — wenn laut mir die Zunge spricht. — Will Euch küssen die Kleider mit Gold beschwert, — habt meine Maria hochgeehrt, — habt gebechert am Bauernherd, — habt mir geschenkt ein schmuckes Pferd, — und morgen holt es reichgeschirrt — ja, holt es Jankó, der kühne Hirt, — und wäre der Morgen schon da! — Tschingara, Tschingara! —...

Doch dem Grafen kocht das Herzeblut, — und er denkt in verbissener Wuth: — Sollst brechen nicht das Blümlein hold, — Trunkenbold! — Sollst schlürfen

nicht den Honigseim, — indeß ich durstend walle heim. Bist trunken, Verfluchter, trunken! — Ich lass dir nicht Rast, — ich lass dir nicht Ruh, — ich trink dir in Hast die Gläser zu, — bis du verdorben und hingesunken.

Und er schwingt den Becher, — ein feuriger Zecher, — und spricht: — Bist mein bester Knecht, — ein Ungarherz stark und echt, — bist von mir erprobt, bist von mir belobt, — es schämt sich der Herre nicht, — daß er mit dir gezecht! — Auf Alle, so dir theuer sind, — leer' ich dies Glas, du Brausewind, — bleibe dir gnädig in Freud und Leid, — hollah, Gesell, und thu mir Bescheid! — Ha, brav, und dieses gilt der Braut, — die gar so wonniglich schaut: — ich schenk ihr ein glänzendes Perlengeschmeid, — hollah, Gesell, und thu mir Bescheid! — Ha, brav, und dieses volle Glas — es gilt: ich denke mir dies und das, — trink — flink! — ...

— So, Herr, auf einen Zug, — im Flug; — doch, glaubt mir, es hat Eur Knecht genug! — Mein Kopf

ist schwer — vom Weine, — meine — Beine, — sie tragen mich nimmermehr! —

Laut lacht — der stolze Graf. — Sei dir gesegnet der Schlaf, — und die wonnige Brautnacht, — und das wonnige Minnen! — So denkt er im Herzen tief innen. —

Und er wirft den Zigeunern mit stolzer Ruh — den Beutel, den silbergefüllten, zu; — theilt Gold — unter die Dirnen hold, — auf Bänder, Gewänder, — auf Spitzen und Litzen, — und Schleifen und Schuh, — und sie küssen ihm Kleid und Hand behende, — und der Dank hat kein Ende; — und ein Fäßlein Wein — aus dem Keller sein, — mag er den Hirten schenken, — und sie schwenken — die Hüte — mit freudigem Gemüthe; — und er grüßet den Jankó traut, — und grüßt den Vater der schönen Braut, — und flüstert ihr leise, — in deutscher Weise: — Gedenke mein! — Und morgen trifft ein Briefchen ein! —

Und sporenklirrend wallt er hinaus, — und Éljen [3]) schallt es in Saus und Braus! — Es springen herbei

die schmucken — schlanken Haiducken, — auf fliegt der Schlag der Carosse, — die Hengste scharren, die Peitsche klingt, — es tragen die muthigen Renner beschwingt — den Herrn nach seinem Ahnenschlosse. —

Und Éljen saust es, braust es nach; — und man führt das Pärchen ins Brautgemach; — und die Mägdlein wallen beseligt nach Haus, — und die Hirten reiten zur Haide hinaus. —

22.

Matt glitzert nur die kleine Lampe noch
Im Brautgemach, und heiser stöhnt die Uhr,
Der Unschuld gleich, in ihren letzten Zügen.
Im Strahl des Mondes steht das Hochzeitsbett
Mit seinen weißen, hochgethürmten Pfühlen,
Und lallend lockt der trunkne Bräutigam.

O, laß uns wachen, bis das Lämpchen stirbt!
So fleht die Braut und stöhnt und birgt entsetzt
Ihr Angesicht und zittert aufzuschaun,
Erschreckt vor seines Auges wildem Leuchten.
Sie nimmt die Myrthe still aus ihren Locken,
Zerpflückt den Kranz in wundersamer Wehmuth,
Und ihre Thräne näßt das keusche Blatt.
Er reißt den seidnen Flor von ihrem Busen,
Verworren stottert die gelähmte Zunge
Von ihrem Reiz, von des Gebieters Gnade,
Von seinem Rößlein und von süßem Wein,
Und schneidend gellt darein sein schrill: Haha!
Gleich dem Geheul des nimmersatten Wolfes,
Der nach dem Lamm begehrt in finstrer Nacht.

O sieh, Marie, es zuckt, es stirbt das Lämpchen!
Nun hol mir, Kind, noch einen frischen Trunk,
Den letzten noch! ...

Sie schwankt verstört hinaus.

In dumpfer Schwüle brennen seine Sinne,
Er schwankt ans niedre Fensterlein, er reißt

Die Flügel auf — … Willkommen, süßes Plätzchen,
Das weichbepolstert mich zur Ruhe lädt,
Indeß den Labetrunk die Holde bringt!

Die kühle Luft umfächelt ihm das Haupt,
Den Rausch im dampfenden Gehirne nährend. —
So schlummert er! —
Ein traurig Frauenbild
Steht wimmernd an dem offnen Fensterlein.
Es flattert ihr zerfetztes weißes Kleid,
Es fallen zügellos die schwarzen Flechten;
Sie beugt das Haupt herein, sie faßt und küßt
Des Traumbefangnen Hand, die willenlos
In ihrer ruht, und netzt sein Haar mit Thränen.
Er sieht und hört sie nicht, er ahnet nicht,
Wie das verrathene Zigeunerkind,
Ein Engel Gottes, mahnend ihn umschwebt;
Daß sie gewimmert und gebetet leise,
Ach, und in höchster Seelenpein — geflucht,
Als sie, so bettelarm an jeder Freude
Auf Gottes weiter Welt, mit krankem Herzen
Dies Haus umstrich die lange stille Nacht,

Dies Haus, darin der Buhle laut gejubelt,
Der sie verrathen an ein fremdes Weib.

. . .

Sie rafft sich auf, sie blickt zum Himmel auf,
Sie hebt den Arm! Wie aufgerufne Zeugen
Für ihres Herzens namenloses Weh,
So schwören stumm die abgezehrten Finger.
Ihr Antlitz, sonst so wonniglich, entstellt
Vom herben Gram und ungestilltem Sehnen;
Die Stirne krausgefurcht, die Lippe kalt,
Kein Röslein hangt, kein Lächeln mehr daran,
Unheimlich sprüht das Auge nur. Zu bald,
Zu bald erlischt auch diese letzte Fackel:
So bleibt allein vom schönen grünen Reis,
Rasch aufgezehrt im flackernden Kamine,
Die Kohle nur, ein ernster Leichenwächter,
Unheimlich starrend mit den Geisteraugen,
Ein Weilchen — und auch sie entschlummert still!

Da öffnet knarrend sich die Thür. Den Becher
In zager Hand erscheint die blasse Braut

Und sieht — und regungslos verweilt ihr Fuß —
Und sieht — und stille steht das Herz im Busen —
Die weiße Frau, die bangverwimmernd flieht.
Ach, ist sie doch ein Sonntagskind und meint,
Daß einen Geist ihr ahnend Aug geschaut! —
Doch soll er Glück, doch soll er Tod bedeuten?

Er schlummert tief. Sie schließt das Fenster leise,
Sie weckt ihn nicht, und freudig wallt die Brust,
Und vor dem kleinen goldnen Crucifixe,
Das von der Wand in frommer Wehmuth schaut,
Neigt sie das Knie und betet lang und brünstig:
Daß er bewußtlos schläft; sein roher Kuß
Ihr nicht entweiht die jungfräulichen Lippen;
Daß sie mit voller makelloser Seele
Des Einzigen gedenken darf! —
Sie blickt
Begeistert in die tiefe Nacht hinaus,
Die angethan mit ihren schönsten Sternen
Zum Himmel auf die Mutterarme streckt,
Den Schlaf, den Traum aus Gottes Händen nimmt
Und segnet, was da Athem hat auf Erden.

So starrt sie lang. Sie drückt die eigne Hand,
Und glaubt die Hand des Theuren festzuhalten.
Längst ist das Lämpchen aus, und endlich zieht
Der Schlaf den seidnen Schleier ihr ums Auge.
Ein süßes Traumgebild bescheint ihr Antlitz;
Denn seht, es neckt ein Lächeln ihre Lippen,
Und rasch und ungeduldig zuckt die Hand,
Als griffe sie verstohlen nach dem Briefchen,
Das er verhieß. —
O, schlummre, träume nur!



23.

Und ruhelos wacht der Herr des Schlosses
In Liebesglut auf seidnen Pfühlen.
Die Hirten erreichten die Haide schon,
Begrüßt von den treuen zottigen Hunden;
Und sie plaudern von Wein und Spiel und Tanz,
Und stehend schlummern
Die wilden Rosse Haupt an Haupt.

Noch immer belugt mit lüsternen Blicken
Der Mond, der bleiche Waisenknabe,
Das braune Zauberweib: die Haide,
Die unter des Himmels keuschem Blau
Die nackten Glieder dehnt,
Ins wehende Haar
Den Farrenkräuterkranz gewunden.

Still ist die Welt!

Viertes Buch.

1.

Leb wohl, du holdes Ehgemahl,
Und nimm des Mannes Schwüre hin:
So wahr ich treu der Kirche bin,
Und bei der Sonne keuschem Strahl,
Bei meinem todten Mütterlein,
Bei Himmelslust und Höllenpein —
Ich sag mich los an diesem Tag
Von Würfelspiel und Zechgelag.
Daß ich berauscht vom heißen Trank
Bewußtlos auf das Lager sank,
Daß ich in süßer Liebesglut
In deinen Armen nicht geruht,
Vergieb, vergieb! Nun lächle, Kind,
Ein einzigmal, geschwind, geschwind! ...
Er zäumt das Roß vom echten Blut,
Ins Haideland, ins Haideland!

Und schaut zurück und schwenkt den Hut, —
Hussah, und Roß und Reiter schwand.

2.

Hussah! Wie stiebt der Sand,
Und Huf und Mähnen schlagen!
Er hält am Hügelrand,
Wo hoch drei Kreuze ragen.
Dort weint zum frommen Sange,
Und giebt ihr Haar dem Wind,
Mit abgehärmter Wange
Ein arm Zigeunerkind.

Ein Schwan, der sterben will,
Und rührend ausgesungen;
Und doch wie Harfen, schrill,
Die staubig und zersprungen:
So hallt von ihrem Munde
Ein wehmuthsvoller Schrei:

Ich bin mit Gott im Bunde,
Versucher, zieh vorbei!

O schweig, es könnt dein Wort
Den Donner Gottes wecken!
Die Hände, abgedorrt,
Laß mich zum Himmel strecken!
Laß nur den Renner jagen,
Hast sonst ja nicht gesäumt,
Wenn mir zu dumpfen Klagen
Die Thräne heiß geschäumt.

3.

Er springt vom Pferd im jähen Schmerz,
Und preßt die Maid ans laute Herz:
O, wies die Seele mir zerfrißt,
Daß du so arm und elend bist!
Daß mir gestöhnt die tiefste Brust,
Als ich verstoßen dich gemußt;

Daß reuig mein Gewissen spricht, —
Du glaubst es nicht, du glaubst es nicht!

Wie dich geliebt der junge Hirt,
Bis ihm ein Gott den Sinn verwirrt;
Wie er die Locken sich zerrauft,
Wenn er den Futtersack verkauft,
Und hungern ließ das treue Pferd,
Um Glut zu sehn auf deinem Herd;
Daß er in grimmer Seelenqual
Für dich vom Geld des Juden stahl,
Verspottend Strang und Hochgericht, —
Das weißt du nicht, das weißt du nicht!

Und was geschehen, ist geschehn,
Gott hat ins Herze mir gesehn.
Sonst, wenn ich bitter dich gekränkt,
Mit Thränen dir das Aug getränkt:
Da schlug sein Rächerarm mit Gram
Den Knecht, der frech sich übernahm. —
Mich floh das Glück im Kartenspiel,
Es starb der Hund, das Rößlein fiel.

Jetzt hat er gnädig mein gedacht,
Weil ich bereut so Tag und Nacht.
Der Schloßherr hat mich hochgeehrt,
Hat mir ein schmuckes Roß bescheert.
Wie lieb er mit dem Jankó spricht, —
Du weißt es nicht, du weißt es nicht! ...

— Daß jede Jungfrau mich verschalt,
Daß ich für deine Metze galt,
Und doch für dich noch jetzt, noch jetzt
Mit Thränen dieses Kreuz benetzt;
Daß gestern ich in Todesqual
Mich an das Haus des Jubels stahl,
Dein Haupt geküßt, die Hände dein,
Als du entschliefst am Fensterlein,
Geküßt dein heißes Angesicht, —
Du weißt es nicht, du weißt es nicht!

Und was geschehen, ist geschehn! —
Was ich gehört, was ich gesehn:
Wie dir der Schloßherr gar so hold,
Dich reichbeschenkt mit blankem Gold,

Zum Würfelspiel dich eifrig trieb,
Und süß gekost mit deinem Lieb,
Und aufgeflammt ihr Angesicht —
Das weißt du nicht, das weißt du nicht! ...

Da springt er auf und wirft die Mähnen,
Den Mund verzerrt, die Faust geballt,
Und schäumend knirscht er mit den Zähnen,
Wie Leugebrüll die Stimme schallt:
So sei vermaledeit im Nu,
Verflucht, du braune Hexe, du!
Haha, und wolltest gar zu gern
Verlästern mir den edlen Herrn?
Haha, und willst zum Zeitvertreib
Verleumden mir das brave Weib?
Ha, sprachst du nicht, es könnt verbrechend
Mein Wort den Donner Gottes wecken?
Du wolltest, fromme Lieder sprechend,
Zum Himmel auf die Hände strecken?
Mit meinem lodernden Geblüte,
Mit meinem trotzigen Gemüthe,

Und ob so gern ein wüster Fehler
Mein leichtgesinntes Herz beschlich,
Und ob ich Hehler war und Stehler, —
Ich bin ein Engel gegen dich.
Der Fluch, der mir vom Munde weht,
Ist heiliger als dein Gebet.
Haha, und wolle nimmer zagen,
Es wird die kühngeschwungne Hand
Dir nicht wie sonst das Antlitz schlagen,
Das fahl ist, wie die Kirchhofwand.
Nein! Doch so vielmal meine Hände
Sich sanft auf deinen Schädel legen:
So viele seiner Schwefelbrände
Laß Gott durch deine Seele fegen.
Sollst nicht an Brot und Trank dich letzen,
Vergebens um Erbarmen bangen,
Wenn deines Hemdes letzte Fetzen
Zermorscht von deinem Leibe hangen.
Ja, heule, heule nur, verzerre —
Mich rührt es nicht — die Züge wund;
Ja, heule, heule nur und sperre
Weit auf den gottverfluchten Mund:

Möcht meinen Arm mit voller Macht
Dich würgend in den Hals dir drücken,
Gleich einer Wölfin, die zur Nacht
Mein Rößlein gierig will zerstücken.
Ha, mir ist wohl, beim ewgen Gott! ...
Er stieß sie fort, bestieg das Roß,
Der Schweiß von seiner Stirne floß,
So flog er hin in wildem Trott ....

— So fliege hin, du rascher Falk!
Dein Herz, es kocht im Busen drin,
Als strömte Wasser in den Kalk. —
Gott hat vergolten, nimm es hin!
Sie sprichts. Mit schwererkämpfter Ruh
Lenkt sie den Schritt dem Dörflein zu.

4.

In des Kastelles Fenster lehnt der Graf mit lieberfülltem
Sinn,
Da wandelt mit gesenktem Haupt vorüber die Zigeu=
nerin ...
— Und ruft das Dirnlein mir herauf! ... Und blitz=
schnell der Pandure lief,
Und schon im Prunkgemache steht das Dirnlein und
verneigt sich tief.

Ha, kannst du lesen, Bettelkind? ...
O Herr, wer hat es mich gelehrt? ...
— Du trägst an Jankós Ehgemahl dies Briefchen schnell
und unversehrt,
Und spute dich und glotze nicht wies Kälblein vor dem
neuen Thor,
Nimm dieses Geld und kaufe dir ein buntes Kleid mit
Band und Flor ....

Sie wiegt den Brief, und Böses träumt ihr ahnender Prophetensinn,
Und eilt mit raschbeschwingtem Schritt zum Klügsten der Zigeuner hin,
Und naht dem finstern Erdenloch und wälzt beiseit das Bret dafür,
Das morsche Bret, das Fenster hieß und Dach zugleich und Thor und Thür.

Auf einer Streu von Disteln sitzt mit schwarzberußtem Augenlid,
Im Mund ein Pfeifchen, spannelang, mit tiefgefurchter Stirn, der Schmid.
Es ruhn zu seinen Füßen aus, beglänzt vom kargen Lampenschein,
Ein Kohlenhauf, ein Blasebalg, der Amboß mit dem Hämmerlein.

5.

Traurig, Alter? ...
— Gar so traurig, braungeaugte Juliska,
Gar so traurig! Wenig Kohlen, kaum ein Eisensplitter da,
Keine Nägel kann ich schmieden, keine Ketten, keinen Ring,
Schlechtes Borgen, Noth und Sorgen, ach und wenig: Kling, Kling, Kling! ...

— Laß die Noth und laß die Sorgen! An die Tage denk zurück,
Wo ich gerne dir erbettelt manch verrostet Eisenstück.
Kann verrostet Eisen wandeln in den schönsten Silberling,
Thust du mir, was ich begehre, — horche, horche: Kling, Kling, Kling! ...

Und er stutzt und lächelt schelmisch, und das schwarze
Auge sprüht.
Freundlich schaut er, wie die Haide, drauf ein wildes
Röslein blüht,
Mit den Fingern seiner Linken trommelt er die Lippen
wund,
Und die Rechte streicht den Schnurrbart, und die Ferse
pocht den Grund.

— Gott befohlen! Gut verhohlen! Fürchte nicht Ver=
rätherei! ...
— Hab das Silber nicht gestohlen, gab es mir der
Herre frei.
Dieses Brieflein soll ich tragen an des Jankó Ehgemahl;
Aber, was die Zeichen sagen, wüßt ich gar zu gerne,
Pál. [4])

Hast gelöst so manches Siegel, künstlich wieder auf=
gedrückt;
Ahnten kaum die schärfsten Blicke, daß es deine Hand
zerstückt. ...

— Gieb die Münzen! Noch und aber! ...
— Laß mir noch die letzten Vier;
Sieh, es hangt zermorscht vom Leibe dieses weiße Fähnchen mir ...

— Schür die Glut, indessen salbt sich meine Hand im Wasser heiß,
Daß dies goldgerändert Blättchen bleibe wie der Schnee so weiß. ...
Hat das Messer weiß geglühet, zieht und streichet kreuz und quer,
Und das stolze Wappensiegel schließt das Blättchen nimmermehr.

— Laß nur öffnen! Ha, wie zierlich! Eine feine deutsche Hand!
Hab mich lang umhergesiedelt, Kind, im Oesterreicher Land,
Weiß die Zeichen dir zu deuten, rück das Lämpchen näher doch;
Schwarz ist wohl des Teufels Auge, schwärzer dieses Kellerloch. ...

— Horch! — Und sage deinem Manne: Scheint die Abendsonne mild,
Fang er auf der Haide draußen mir ein Rößlein frei und wild.
Wenn es seine Hand bezwungen, soll es ihm zur Freude sein,
Und zum schönen Schauspiel lade er das ganze Dörfchen ein.

Laß sie ziehen, laß sie strömen in das Haideland hinaus;
Aber du, Herzliebchen, hüte, hüte still das Bauernhaus,
Und ich komme, dich zu grüßen, holdes Engelangesicht,
Und du liebst mich, und ich weiß es; sanftes Täubchen, läugne nicht! …

Und sie horcht und springt vom Lager, und sie stöhnt und stiert entsetzt:
— O, wenn er beim Pferdefange sich das theure Haupt verletzt!
Wenn sein Blut erströmt, indessen süß die freche Gattin minnt!
Laß mich fliegen, laß mich warnen, laß mich, eh die Zeit verrinnt! …

— Halt! Hat er dich nicht verrathen? Willst du, daß mit schwerem Bann
Uns hinaus zum Dorfe hetze zornentbrannt der Edelmann?
Läßt dem Jankó fünfundzwanzig zählen mit dem Haselstock,
Und dich binden seine Ketten schimpflich an den Eisenblock.

Geh, erfülle deine Sendung! Kannst du weinen, wein dich satt!
Laß mich erst das Siegel pressen auf das schicksalsvolle Blatt! ...
Und sie wandelt! — Hier die Klause! — Nimmer ahnend die Gefahr,
Steht das junge Weib am Fenster, singt und kämmt ihr goldnes Haar.

6.

Maria schaut in den Brief entzückt,
Hat ihn verstohlen ans Herz gedrückt.

Und wendet sich ab und trocknet schnell
Von Augen und Wangen den Thränenquell.

Da flüstert die Braune für sich hin:
— O, du bist schön, Verrätherin!

Wie bin ich welk, wie bin ich wund,
Und du wirst holder mit jeder Stund!

Schaust wie der Mondschein in die Welt;
Doch hat sich ein Hof um dich gestellt.

Und weißt du, was er bedeuten mag?
Den Sturm mit fegendem Flügelschlag! …

Doch jene wird nimmer und nimmer satt
Zu lesen das liebberauschte Blatt.

Anstürmt der Jankó wie der Blitz,
Und schwingt sich aus dem Sattelsitz,

Es klirrt der Sporn am raschen Fuß,
Und er tritt herein mit barschem Gruß.

Jankó (zur Zigeunerin).

Fort, du gottverfluchte Hexe!

Marie.

Bist so finster und verdrossen?

Jankó.

Ach, sie haben Alle, Alle
Gift mir in das Herz gegossen.
Schuldlos bin ich, schlecht die Welt!

Juliska.

Hab vom schönen jungen Grafen

Nur ein Brieflein her bestellt.

(Sie geht hinaus und horcht an der Thüre.)

Jankó (für sich).

Jung und schön! Bei Gott, so nennen
Mich des Dorfes Mädchen auch!

(laut.)

Wie der Waldbrand flammt mein Herze,
Und erstickt im wüsten Rauch. —
Lies, Marie!

Marie.

— Sag deinem Manne:
Scheint die Abendsonne mild,
Fang er auf der Haide draußen
Mir ein Rößlein, frei und wild.
Wenn es seine Hand bezwungen,
Soll es ihm zur Freude sein,
Und zum schönen Schauspiel lade
Er das ganze Dörfchen ein. ...

Jankó.

Weiter! —

Marie (mit gepreßter Stimme).
Nichts! —

Jankó.

O, schuldlos ist er,
Heilig du wie Sonnenschein!
Komm zu mir, du Schwerverkannte,
Sitze auf den Knien mein.
Gnadenreich gedenkt er meiner,
Will, daß ich mit Gott im Bund
Groß mich zeige, daß mein Name
Klinge hell von Mund zu Mund. —
Weißt du, was die Hirten flüstern?
Hätten seinen Blick belauscht —

Marie.

Ach, sie schwankten, du vor allen,
Von dem heißen Trank berauscht.

Jankó.

Ha, bei Gott! Ja, trunken, trunken!
O, sie haben wüst geträumt! —

Als er warm zu dir gesprochen,
Und die Thräne dir geschäumt;
Und ich dich verletzt gedachte,
Wild mit meinem Herrn gegreint:
War er schuldlos, schuldlos, hattest
Nur vor Freude du geweint,
Weil er dich gegrüßt, du Holde,
Dich gegrüßt als meine Braut.
Fluch mir selber, daß ich gläubig
Der betrunknen Schaar getraut.

(Nach einer Pause.)

Könnten trügen diese Blicke,
Diese Wangen blaß und mild:
Trügt das Kind, und trügt die Taube,
Trügt das Muttergottesbild. —
Weißt du, was die Dirnen flüstern?
O, sie flüstern gar so viel:
Vom versteckten Druck der Hände,
Vom verbotnen Augenspiel;
Daß er gnädig mich beschenkte,
Mit dem Gold mich spielen hieß,

Und indessen süße Reden
Von den Lippen strömen ließ!

Marie.

Ach, sie neiden mir, sie neiden
Meines Glückes schönen Glanz:
Daß er frei mir zugetrunken,
Mich geführt von Tanz zu Tanz;
Daß er lauschte, ich erzählte
Vom geliebten deutschen Land;
Daß am Grabe meiner Mutter
Mich ein Engel Gottes fand.

(für sich.)

Wars Sünde, Herr und Allerbarmer,
Daß ihm mein Herz entgegenschlug? —
O, was ich fühle, ist so heilig,
Und was ich rede, Lug und Trug.

Jankó.

Ich seh dich treulich an mir hangen,
Wies Schwälblein hangt an seinem Nest.

Marie.

O, frag den Vater!

Jankó.

Fragen? Fragen?
Nein! Glauben, glauben, felsenfest!
Ich seh dein treues nasses Auge,
In Feuer steht dein Angesicht,
Du lispelst, du, Verklärte, betest?
Ich glaube nur, ich zweifle nicht! —
Und weine nicht und fasse Muth,
Weh jener falschen Lügenbrut!
Ha, als ich heut zur Haide ritt,
Da lag am Kreuz und harrte schon
Ein jung zerlumpt Zigeunerweib,
Als flehte sie zu Gottes Sohn.
Das war der erste Unkenruf,
Der schneidend mir ins Herz gegellt:
Das Schlänglein wars, die braune Hex,
Die dir den Brief des Herrn bestellt.

Marie.

Und hab ihr nichts zu Leid gethan!
Ich sah die Maid zum ersten Mal,
Als ihr ein Brot mein Vater gab. —
Man litt sie nicht im Hochzeitssaal:
Das ist der dumpfe Unkenruf,
Das ist der zornentbrannte Sinn,
Und sprich mir nimmer, nimmermehr
Von jener braunen Heuchlerin!

7.

(Juliska öffnet rasch die Thüre.)

Von jener braunen Heuchlerin? O, freilich
Du, du bist weiß, — doch schwarz ist deine Seele!

Jankó.

Sprich!

Juliska.

Lies den Brief! — Sieh, weißer wird die Weiße.

Jankó.

Bei Gott! — Weib, solltest du? — Nein, nein! Und doch!
Was bebst du, wenn du schuldlos bist? Ha, rede!

Marie (für sich).

Versiegelt war der Brief! Sie weiß von Nichts!
(laut und stolz.)
Faß nicht so rauh mich an, und denke nicht,
Ich sei dein Roß, vom scharfen Sporn gestachelt.
Brüllst gleich dem Stier, und häufest Schimpf auf mich
Vor dieser Heuchlerin.

Juliska.

Ha, wieder, wieder?
Weh dir, du stirbst an deinem eignen Gift!
Horch und sage deinem Manne:
Scheint die Abendsonne mild,
Fang er auf der Haide draußen
Mir ein Rößlein frei und wild. ...
(zu Marie.)
Wie wird dir, liebes, weißes Täubchen? —
Wenn es seine Hand bezwungen,
Soll es ihm zur Freude sein. ... —

Jankó.

Maria, sprich! Ha, meine Zähne knirschen!

(zu der Zigeunerin.)

Und fürchte nichts, wenn du die Wahrheit redest.

Marie (schmeichelnd).

Läßt dir das Herz bethören, Jankó, Jankó?
Vor wenig Augenblicken noch, wie glaubtest,
Wie glaubtest du so stark! Und sprachst du nicht:
Ich hing an dir, wies Schwälblein hangt am Nest?
Und jetzt? — Und jetzt? —

Jankó.

Maria, deine Thränen
Verbrennen mir das Herz. Gott helfe mir,
Ich kann nicht anders, Weib! — Was ich gehört; —
Daß dieser Unglücksrabe mich gewarnt,
Und wieder krächzt das heisre Lied; dein Beben;
Daß ihr bekannt die Worte des Gebieters —
Fluch ihm und ihr und — Bleiche Sünderin,
Du logst! —

Marie.

Daß ihr der Brief bekannt? Sprich selbst!

Hat sie gelauschet nicht an dieser Thüre,
Als ich die Worte las?

Jankó.

Ja, mir wird leicht! —

(zur Zigeunerin.)

Wirf diesem Engel dich zu Füßen, danke,
Daß meine Faust dir nicht das Haupt zerspellt.

Marie.

Laß, laß die Heuchlerin!

Juliska.

Wäre flehentlich
Dein Blick mir jetzt begegnet, Buhlerin,
Ich ließe dich. — Ich weiß, was Liebe sündigt,
Vergiebt ein Gott! Doch hast du mich verlacht,
Hast dreimal mich gehöhnt, — wohlan, wohlan!

(zu Jankó.)

Frag, frag, was noch geschrieben der Gebieter.

Jankó.

Sprich nicht! (treuherzig) Maria, sieh, wenn in der Schwüle

Die Bremse peinigt mein geliebtes Roß,
Und es geduldig kaum die Mähnen sträubt, —
Ich tödte das Insekt! Maria, denke,
Ich sei das Roß, von seinen Gliedern scheuche
Das böse Thier.

Marie.

Es sticht doch immer wieder.

Jankó.

Ich mag es nicht von fremden Lippen hören,
Bekenne selbst! Ich kann es dir vergeben,
Ich will vergessen, Süße, Heißgeliebte. —
Du schweigst? — (wild) Beim allgerechten Gott, wohlan!

Marie.

(für sich) Versiegelt war der Brief, sie weiß von Nichts. —
(laut) Ich schweige, argbethörter, schwacher Mann.

Jankó (zur Zigeunerin).

Verfluchte Seele! Stehst so kalt und höhnisch!
(leise) Und freust dich, daß der Himmel dich gerächt?

Was weißt du?

Juliska.

Lies den Brief.

Jankó (rasend).

Ich kann nicht lesen.

Lies du!

Juliska.

Wer hätte lesen mich gelehrt?

Marie.

Wie spielt sie Fangeball mit dir, du Armer!

Jankó.

Wo ist die Geißel, wo die Streitaxt mein?

Juliska.

O, nicht zu früh! Wer weiß, was ich bekenne?

(zu Marie.)

Ha, höhnst mich mit dem Blicke der Verachtung,
Wirst wieder gallig, süße Taubenseele?
Ha, freilich, lesen kann ich nicht! Doch wie?

Doch wenn ein Zweiter mir den Brief enträthselt?
Doch wenn ein Zweiter nun die Kunst verstand,
Geschickt vom Blatt das Siegel abzulösen?
Geschickt das Siegel wieder drauf zu pressen?
Ha, wie?

Jankó.

Nun sprich! Beim allgerechten Gott,
Ich bin des Zweifels satt, ich will Gewißheit.
Was birgt noch sonst der Brief? Was birgt er sonst?
Ha, warte nicht, bis meine Pferdegeißel
Den Nacken dir zerfleischt!

(Er sucht nach der Geißel. Maria, bleich und verstört, faltet die Hände und schaut flehend die Zigeunerin an.)

Juliska (leise zu ihr).

Ha, endlich, endlich!

Jankó.

Was birgt noch sonst der Brief?

Juliska.

Der Brief? — Sonst — Nichts! —

Jankó.

Sonst — Nichts? — Ha, ha, du giftgeschwollne Spinne
Webst keine Netze mehr! O, denke nicht,
Daß ich die Fliege sei, die du so gern
Verderben möchtest, nein!

(Er speit sie an.)

Nimm das zuerst!
Ha, wage nicht zu fliehen! Steh, Verfluchte,
Sonst saust mein Beil um deinen falschen Schädel!

(zu Maria.)

Vergieb, vergieb, daß ich an dir gezweifelt,
Daß ich mit bittrer Rede dich gekränkt:
Zu stachlig war, zu brennend war die Zunge,
Die wild nach mir geleckt. Vergiß, vergiß!
Doch rächen will ich dich, doch rächen will ich mich!
Soll ich dies Lügenangesicht zerfleischen?
Sie bei den Haaren durch die Gassen schleifen?
Soll ich sie treten mit den Eisensohlen?
Soll ich an einen Pfahl die Metze binden,
Die Glieder peitschend mit der rauhen Knute,
Daß sich dein Aug an ihrem Blute labe?

Marie.

Ich will —

Jankó.

Was? Sprich!

Marie.

Sie gehe frei von hinnen!

(Sie öffnet der Zigeunerin die Thüre und flüstert ihr leise zu.)

Nein, keine Heuchlerin, — ein Engel Gottes!
Wie du so edel dich gerächt, so edel,
Ich werd es nie vergessen. Lebe wohl!

(Zigeunerin ab.)

Jankó (nachdem er Maria lange verwundert angeblickt).

Du bist kein menschlich Wesen, bist ein Engel!
Hier meine Hand, ich zweifle nimmer, nimmer,
Mein Herz, es ist gesund auf alle Zeiten.

8.

Laß klar sein das Auge und schenke mir ein,
Wie lechzt mir das Herze nach Wein, nach Wein!
Laß fahren Sorgen und Noth! ...
— Du schwurest: zu zechen nimmer und nicht,
Du schwurest beim keuschen Sonnenlicht,
Bei deinem Mütterlein todt!

Wie lechzet mein Herz, in heißer Lust
Zu klopfen an deiner jungen Brust!
O komm, o komm zu mir! ...
— Es scheint die Abendsonne mild,
Mußt hinaus, hinaus aufs Haidegefild,
Mußt fangen ein Rößlein dir.

— Hinaus, hinaus, mir kocht das Blut!
Hinaus, hinaus, mir wallt der Muth!
Das Dörflein harrt in Neubegier,
Wild auf der Haide rennt das Thier.

Es flattern die Mähnen, es donnert der Huf,
Die Peitsche gellt zum Hussaruf; —
Ich nahe dem Roß, — es schleudert die Rechte
Um seinen Hals die zähmende Flechte; —
Die Männer jauchzen, die Dirnen beten!
Zwölf Schritte bin ich zurückgetreten,
Und recke mich, strecke mich mächtig zur Erde,
Und ziehe mit schwellenden Sehnen den Strick
Ums stolze Genick,
Und strammer und strammer dem schnaubenden Pferde.

Kaum spürt
Der bäumende schäumende Renner die Schlinge,
So fegt er wie des Sturmes Schwinge,
Und sauset und brauset im engen Ringe,
Indeß der Strick die Kehle schnürt:
Die Peitschen gellen, die Hunde bellen,
Die Gräser sterben, verderben,
Es wirbelt der Staub zum Himmel auf,
Es singet, es springet der bunte Hauf.
Ich aber ruhe mit kühnem Blick
Auf der zitternden Erde,

Und nah und näher dem rasenden Pferde,
Und stemme mich mächtig und halte den Strick, —
Und die Hand ist wund,
Und es schäumt der Mund,
Und alle Pulse klopfen,
Und es fällt der Schweiß in schweren Tropfen.
O Herre Gott, o Herre Gott,
Verlaß mich nicht, verlaß mich nicht,
Laß nimmer mich werden zum Kinderspott! —
Da schwindet der Athem, — da strauchelt, — da bricht
Das rauchende Thier mit Macht, mit Macht,
Sein Auge weint, mein Herze lacht!

Nun ist es Zeit,
Ich wachse schnell vom Boden auf, —
Stehend,
Zwischen die gespreizten Schenkel
Nehm ich das hingestreckte Roß,
Lasse locker die schnürende Schlinge,
Fasse die wehenden Mähnen,
Ein ungrischer Reiter!

Gieb Acht! gieb Acht!
Nun athmet freier das keuchende Thier,
Und reckt die schlanken Vier,
Und hebt sich geflügelt mit dumpfem Geschnauf, —
Und hebt mich zugleich mit auf, —
Und bäumt sich und rennt und rennt,
Sein Herz und seine Sohle brennt.

Und es rennt in die weite Welt hinein,
Und die klaffenden Hunde hinterdrein,
Und es rollen die Schollen im Haidegrund,
Und meine Sporen stacheln es wund,
Und die Peitsche in meiner linken Faust
Lautknallend um seine Hüften saust —:
So zähmet der Jankó das wilde Roß,
Und jubelnd umringt mich der bunte Troß. —

Und komm und komm, geliebtes Weib,
Und gürte schnell den schönen Leib.
Ein Kleid, beblumt und reichbetreßt,
Es ziere dich an diesem Fest.

Wie werden baß die jungen Fraun,
Die Mägdlein neidisch dich beschaun,
Wenn ich gewann, wenn ich gesiegt,
Dein Name weit mit meinem fliegt.
Was zögerst du? ...

— O, laß mich bleiben!

Das rohe Spiel, es freut mich nicht,
Mein Herz, es müßte bang erbeben,
Und bleichen sich mein Angesicht.
Ja, wärs ein frohes Königsschießen,
Wo auf der Stange hoch und stolz
Ein Vogel reckt die weiten Flügel
Von buntem goldbereiftem Holz;
Wo hundert Schützen fehlgeschossen,
Dann deine Büchse donnernd hallt,
Und: Heil, und: Heil dem Vogelkönig!
Es hell von tausend Lippen schallt; —
Ja, wärs ein harmlos Stangenklettern
Auf zeltgeschmücktem Wiesenplan,
Wo um die Preise, lieblich lockend,
Sich flink die Jugend müht hinan;

Wo traurig von der glatten Stange
Ein warmer Preisbewerber fiel,
Der fast den höchsten Punkt erklommen, —
Und du erreichtest dann das Ziel,
O, dann! — Drum laß mich, laß mich bleiben! —
Es war dein wonniges Begehr,
Mein Haar zu schaun in langen Zöpfen,
Drum bunt die Schleifen flattern her;
Im kurzen Kleid, im bunten Mieder,
So schaust du gern den schlanken Leib. —
So geh, und kehrst du jubelnd wieder,
Bin ich ein stolzes Ungarweib.
Was lächelst du? ...

— Ich lächle selig,
Wie du, ein Kind, den Mann bezwingst,
Und lächle süß der Nacht entgegen,
Wo du den schönsten Lohn mir bringst. ...

9.

Und schlafen ging der Tag mit rothen Wangen,
Es schlief der Baum, von keinem Hauch bewegt;
Kaum, daß ihr Abendlied die Vögel sangen,
Das Dorf umschwirrend, das der Ruhe pflegt,
Als ob ein Patriarch vorbeigegangen,
Der mild die Hand auf jedes Haus gelegt.
Maria harrt, es pocht ihr Herze mächtig, —
Da klirrt der Sporn, — da naht er hold und prächtig.

Sie windet sich aus seinem Arm gelinde,
Und irrt betäubt im dämmernden Gemach,
Und lächelt, gleich dem froherstaunten Kinde,
Und seufzet doch ein wehmuthsvolles Ach,
Und schließt das Fenster, schließt die Thür geschwinde,
Als zagte sie, es sei der Lauscher wach,
Und öffnet rasch, — und schließt die beiden wieder, —
Da zieht er sanft zu sich die Holde nieder. ...

— Liebst mich ja nur!
Du kannst mir Liebe schwören,
Kein Lauscher kann uns hören, —
Mein Fragen nur erweckte dich,
Mein Fragen nur erschreckte dich:
Wie des Schlängleins Rascheln im Paradies,
Das die verbotenen Aepfel pries.
Laß rascheln, laß locken, was kümmerts dich?
Du liebst ja mich!

Kann ich dein Auge fesseln nicht, du Holde,
Das angstbeklommen in die Runde schweifft?
Das klagend hangt an diesem Ring von Golde,
Der bindend sich um deinen Finger reift?
Bist hingeopfert einem Trunkenbolde?
Bist willenlos zum Traualtar geschleift?
Wirf ihn hinweg und laß ihn klirrend rollen
An unsern Füßen hin, den schicksalsvollen.

Nimm dieses Perlendiadem und kränze
Dein reichgelocktes Haupt, — da, nimm es hin!

Da, nimm den flackernden Rubin und glänze,
Und schau mich an, ob ich beseligt bin?
Und dieser goldgewirkte Flor ergänze
Das Prachtgeschmeid der schönsten Königin.
Sie lallt: Wer lehrt mich, Herr, die liebsten Worte,
Zu danken, Herr? Doch — horch! — Es knarrt —
die Pforte! ...

— O, zage nicht!
Wir können Küsse tauschen,
Wer soll uns denn belauschen?
Mein Flüstern nur erweckte dich,
Mein Flüstern nur erschreckte dich:
Wie das Plätschern, das Rauschen im stillen Quell,
Wirfst du hinunter ein Steinchen schnell. —
Laß plätschern, laß rauschen, was kümmerts dich?
Nur liebe mich!

Wenn du vorübergehst an meinem Schlosse,
Am Fenster steh ich schon und harre dein;
Und jag ich rasch vorbei auf stolzem Rosse,
Am Fenster stehst du schon und wartest mein;

Thust fremd und scheu, begafft vom Bauerntrosse,
Doch meinen Blick verstehst nur du allein. —
Fünf Finger zeig ich dir, du kennst die Zeichen:
Es will um fünf zu dir der Buhle schleichen.

Im Garten mein, in süßgewürzter Laube,
In Schlaf gelullt vom Nachtigallenchor;
Und zagst du, laut zu sprechen, holde Taube,
Ein trautes Du, — so sprich es mir ins Ohr.
Wie klingts so wonniglich! O, glaube, glaube,
Daß mich ein Gott zu deinem Glück erkor!
Laß trunken mich den ersten Kuß genießen!
Du schämst dich, Kind? Ich soll die Augen schließen?

Wie küssest du mich so süß, so warm!
Wer hat es dich gelehrt, du Liebe?
Als ob sich ein summender Bienenschwarm
Am Fensterglas die Köpfchen riebe!
Wie deine Küsse, Geliebte mein,
Verlockend an meine Lippen klopfen!
Als fielen auf einen durstigen Stein
Viel volle, schwere Regentropfen.

O, summet, Bienen, summet, lallt!
O Regentropfen, sinke, sinke,
Bis wie das Glas mein Herze hallt,
Ich wie der Stein in der Flut ertrinke!

Mich freut der Renner nicht, die Hetzen wild,
Das Herrschen nicht, seit ich die Herrin kenne.
Ein Tag und eine Nacht! Wie bin ich mild,
Seit ich für dich in erster Liebe brenne.
Mir fremd geworden war das Gnadenbild,
Das ich in dir nun wiederum erkenne!
Maria nennt man dich! Gebenedeit
Ist jedes Herz, das fromm sich dir geweiht!

Herr bin ich, mir gehorchen Zwanzigtausend! —
Gingst du zur Seite mir, o dann, o dann,
Es dankten mir die Wittwen, freudebrausend,
Das Waisenkind, das nichts als beten kann,
Der Knecht, in rohrgedeckten Löchern hausend,
Den schon mein Ahn gedrückt, den armen Mann. —
Er muß vor mir den Hut vom Haupte langen,
Und flucht mir doch, wenn ich — vorbeigegangen.

Wild wuchs ich auf, wild wie die Haidenpflanze,
Doch glaube mir, doch giftig ist sie nicht!
Allein, allein in ihrem grellem Glanze,
So blüht, so welkt ihr ernstes Angesicht.
Du bandest die bezauberte zum Kranze,
Du trugest ihn in Hütten arm und schlicht,
An allen Wegen auf, an allen Stegen
Hingst du den Kranz, und Segen bracht er, Segen. ...

Ach, wie sie lehnt an seinen heißen Wangen,
Im bebenden Geschluchz ihr Wort erstickt!
Die bloßen Arme zitternd niederhangen,
Ihr Auge wie der Strahl des Wetters blickt;
Die Lippe zuckt im brünstigen Verlangen,
Von hundert Küssen kaum genug erquickt;
Und sie mit Macht um ihn die Arme strecket,
Und schwüle Nacht ihr schwindelnd Auge decket.

Da zündet brausend ihre Feuerbrände
Die trunkene Begier in seinem Blut;
Da lallt er: Sieh, die treuen, stummen Wände
Verrathen nicht, wer dir am Busen ruht,

Das Augenspiel, den warmen Druck der Hände,
Und deines Kusses wollustvolle Wuth. —
O, sieh! kein Lauscher nah! — Der Abend dämmert,
Es ist so still, nur unser Herze hämmert.

Laß uns genießen, Herrliche, genießen,
Bis uns der taumelnde Genuß getödtet!
Du bebst? Du sprichst: ich soll die Augen schließen?
Nicht schaun, wie sich verschämt dein Wänglein röthet?
Soll merken nicht, wie deine Thränen fließen?
Ob deine Lippe mir Gewährung flötet?
Willst schweigen, hält die Pflicht dich streng gefangen?!
Mich küssen süß, erhörst du mein Verlangen?! ...

Sie hält vors Angesicht die kleine Hand,
Und blinzelt schämig durch die Fingerspalten,
Ob er geschlossen die geliebten Augen.
Kaum zuckt das Lid. Ihr Athem stockt, — sie preßt
Stillweinend ihn an den geschwellten Busen.
Lautlos der Buhle harrt und zagt und lauscht;
Sie küßt ihn nicht, sie schweigt, — sie schweigt noch immer!

An seinem Halse hangt sie immer noch, —
Schaut wechselnd bald zum Himmel bang empor,
Bald ins geliebte Antlitz, — lehnt ihr Haupt
An seine Wangen, — dreht es immer mehr —
Und mehr, — ihr Mund bewegt sich immer näher
Dem seinen zu, — es fallen ihr die Haare
Ins Angesicht, — die Augen sind gebrochen, —
Die Lippen saugen sich mit süßer Wuth
Fest an die seinen, fest, bewußtlos nippend,
Es perlt ein warmer Schaum darüber hin, —
Sie ruht besinnungslos in seinen Armen! —
Trunken, — versunken! verloren! verloren!

10.

Die Stunde flieht. Es rafft sich auf
Vom Wonnerausch das heiße Paar,
Die Reue nagt an seiner Brust,
Ach, sie zerrauft ihr goldnes Haar.
Sie winkt ihn fort, sie hält ihn fest,
Sie ringt die Hände, weint und mißt

Mit einem Blick den theuren Mann,
Der ihm das tiefste Herz zerfrißt.

Schaut düster auf den Ehering,
Der goldig hell am Boden ruht,
Und hebt ihn rasch und wirft ihn weit,
Und tritt darauf in grimmer Wuth.
Er streichelt lieb, er streichelt süß, ...
— Und, Liebchen, eh ich scheiden muß,
Noch einen Blick, der mir vergiebt,
Noch einen allerletzten Kuß! ...

Und als er spricht, und als sie lauscht
Der Rede sühnend mildem Ton,
Da schweigt der Groll, da schläft der Sturm,
Da blickt verklärt ihr Auge schon.
Und sanftumschlungen kost das Paar:
Ach, ewig mein, ach ewig dein! —
Da knarrt die Thür, da klirrt der Sporn,
Der Jankó steht im Kämmerlein.

11.

Stumm steht er, blaß! Des Mannes Seele
Wird öde wie das Haideland.
Der Ton gefesselt in der Kehle,
Es knickt das Knie, es bebt die Hand.
Steht riesig da, ein finstrer Wächter,
Und funkelnd starrt er auf das Paar,
Dann gellt sein wildes Hohngelächter,
Drob hoch sich bäumt das eigne Haar;
Dann kommt er geisterhaft geschritten,
Die Zähne knirschen: Buhlerin!
Dann tritt er mit zwei dumpfen Tritten
Vor den entsetzten Buhler hin ....

12.

— Haha, bist mir so sehre hold, — gabst mir ein Roß und blankes Gold! — Haha, Fluch dir, du falscher

Wicht! — Und staunst, daß trotzig der Sklave spricht? — daß er krümmt sich nicht und zittert nicht? — daß er nicht in dir den Herrn erkennt? — dich Du, wie seine Gefährten nennt?

Nicht wahr? und magst es dulden und leiden, — wenn dein Jagdhund knurret unbescheiden, — im dumpfen Unverstande — dich zaust am Prachtgewande? — Wenn du auf unsern Aeckern sprengst, — und dein brausender Vollbluthengst — in den Zügel schäumt, — hoch auf sich bäumt; — dann läßt du zum Dank die schlanken Waden — dem Renner im würzigen Weine baden? — Nur ich, schlechter als Hund und Roß, — ein Lump im Bauerntroß, — soll nicht mich vermessen, und den Riemen und den Prangerblock, — und den mächtig geschwungnen Pandurenstock — nicht wahr, soll ich nimmer und nimmer vergessen? — So sprachst du gestern in grimmer Wuth, — du junges, schönes, adliges Blut!

Wenn ich nun schauen wollt, — ich, schlechter als Roß und Köter, — ob das Blut, das dir in den Adern rollt — wohl schöner als meines und edler und röther?

— Schau, über deinem Haupte, Schächer, — schwing ich die Streitaxt, ein blutiger Rächer! — Wie sie blitzt und blinkt und funkelt, — daß es dir vor den Augen dunkelt, — und ich sie werfe und fange, — und aber werfe und aber lange, — daß bleich dir die Wange, — und du zitterst bange, — wissend, daß dein Leben — eben — an einem Haare hange, — Schlange!

Matt ist dein Aug, das zuvor geblitzt, — bist bleich, doch sah ich dein Blut erhitzt: — hätt' ich mehr als buhlende Küsse gesehen, — gesehn, wie du mein Weib — verführt, — verführt den Leib, — den ich noch nicht berührt; — gesehn, was mir flüstert die innere Stimme, — was mich trächtigt mit giftigem Grimme, — was ich glaube, mit kochendem Blute glaube, — daß sie dir ward zum Raube: dann spritzte das Hirn — aus deiner Stirn! Doch hab ichs nicht gesehen, — drum magst du frei von dannen gehen! Zage nicht, — klage nicht, — flehe nicht, — stehe, Wicht, — in der Ecke hier, — wage nicht — ein Glied zu rühren, — soll ich nicht tödtliche Hiebe führen! — Steh, wie der Pudel, das schnurrige Thier, — mit aufgereckter Pfote, — tanzend

nach seines Gebieters Note. — Denn jetzt, mein hoher Graf, — bin ich der Herr und du der Sklav!

13.

Der Schweiß von seiner Stirne floß, — und knarrend wirft er die Thür ins Schloß, — der Nachtgenoß, — dann tritt er zu seinem bleichen Weib, — und rüttelt wild den zitternden Leib ... — Zwar schimmert — und flimmert — der Mond so hell; — doch zünde die Lampe schnell! Haha, wie die Buhlerin wimmert! — Schwanke nur, falle nur immer; — ich reiche, — du Bleiche, — die helfende Hand dir nimmer; — der dorten mit kreidigem Angesicht, — beim ewigen Gott, er wagt es nicht! — — So, nun ist es licht! —

Noch immer die Unschuld in deinen Zügen? — Und hast doch gebuhlt und hast gesündigt! — Wenn diese Augen den Himmel trügen, — der heilig darin sich angekündigt, — was könnten sie nicht mir Schwachen

lügen? — Sprachst: ich sollte glauben felsenfest, — du hingest an mir, wies Schwälblein am Nest? — und schimpftest die treue Zigeunerin: — Heuchlerin, Buhlerin? — Fahr ins Verderben hin, — du weiße deutsche Metze! — Gelt, ich drückte dein Händchen so und so? — Da schrieest du; ich wäre grob und roh, — wärst nicht das Rößlein, — das ich hetze; — ich sollte nicht brüllen wie der Stier, — das gereizte Thier. — Ha, Tod und Hölle! nicht brüllen, brüllen? — Nein, schweigen und aber schweigen, — und schämig das Antlitz verhüllen, — wenn die Kinder höhnend auf mich zeigen! — Kann er, wie ich, dein Händchen drücken? — Ha, wimmre, mir zum Hochentzücken. — Wo ist der Ehering, — der dir am Finger hing? — O, freilich, er war doch zu gering! — Hast ja den theuren Rubinenreif — vom adligen Freier, — und den blendenden Perlenstreif, — und den langen, seidenen Schleier, — und hast ihm ja nichts dafür gegeben, — du schuldlos Täubchen, du armes Leben; — hast ja den Schmuck, — für einen Händedruck, — was will das bedeuten — unter den Leuten? — Und einen Kuß in Ehren, — wer wird ihn verwehren? — Vielleicht noch zuletzt, o

Gott, o Gott, — war doch der Mann daheime nicht, — und man hörte nicht des Rosses Trott, — und er kam. — Verfluchtes Angesicht! — Hast verlernt die Scham? — O, treten möcht ich dich, treten, — und beten, brünstig beten — zum Herrn der Welt, — daß ers rächend entstellt, — mit Falten und Narben und Flechten und Gruben, — daß es nimmer verlockt die heißblutigen Buben, — daß die Unschuld, helle wie der Tag, — darinnen nimmer wohnen mag. —

Die Hirten, die seinen Blick belauscht, — sie waren, wie ich, so sehr berauscht? — Die Dirnen neideten dir den Glanz, — daß er dich geführt von Tanz zu Tanz? — Nicht wahr? nicht wahr? — Ists doch wie die Sonne klar! — Und das wilde Spiel, es freute dich nicht? — Es würde sich bleichen dein Angesicht? — Ja, wenns ein Königsschießen wär, — und wärs ein Klettern auf der Stange, — nur nicht zum tollen Pferdefange! — Sprich, klang nicht ähnlich deine Mähr? — Mit bunten Zöpfen, im kurzen Kleide, — mir, mir zur süßen Augenweide, — so mochte mir entgegenkommen, — die Frommste der Frommen, — den

Sieger führend ins stille Haus? — Pfui, pfui, — ich spucke vor dir aus, — du Nächtige, — Niederträchtige! —

Verderben, Metze über dich! — O Juliska, du warntest mich! — Du ahnungsvolles Wesen — hast in den Augen der Falschen gelesen. — Dein ahnendes Herz entdeckte, — was der goldgeränderte Brief versteckte. — Und wirst du mich nicht bei Gott verklagen? — Wollte dich binden, wollte dich schlagen — mit der rauhen Knute, — ihr Auge zu laben an deinem Blute? — Und warst doch schuldlos, du Gute, — und hattest wahr gesprochen! — Sie schwur erst gestern am Traualtare, — mir Frau zu bleiben bis zur Bahre, — hat heute schon den Schwur gebrochen! — —.

Steh auf, Verruchte, — Verfluchte! — Was blickt und flennt — dein Auge zum Himmel, der nimmer dich kennt? — Er will dich nicht, — er hört dich nicht; — vernimm, vernimm, was der Jankó spricht: —

14.

Ich hab geliebt dich inniglich,
Fahr hin, fahr hin, — ich hasse dich!
Ich fluche dir, ich räche mich,
Das Mark, es kocht mir im Gebein.

Ich sah es nicht, daß er verführt
Den Leib, den ich noch nicht berührt,
Das Weib, das ich mir auserkürt
Auf Gottes großer Welt allein:

Doch schwören will ich dreimal laut,
Schon wenn der nächste Morgen graut,
Daß ich den Frevel angeschaut. —
Und mag ich nimmer selig sein!

Und ragen auf dem Markte frei,
Es rufen aus mit schrillem Schrei,
Daß Greis und Knabe stürzt herbei,
Sich weidend süß an deiner Pein.

Dann schallts vom Thurm wie Sturm und Brand!
In leichenblassem Bußgewand,
Mit schwarzen Kerzen in der Hand,
Den Strohkranz in den Haaren dein,

Haha, so ziehst du bräutlich aus,
In deines Herzens starrem Graus,
Ins volkerfüllte Gotteshaus,
Der finstre Rächer hinterdrein.

Wenn heilig dann die Orgel tönt,
Sich jedes Herz mit Gott versöhnt, —
Auf dich allein, verflucht, verhöhnt,
Fällt nicht herab sein Gnadenschein.

Dann fahre hin, auf ewig hin,
Du freche Ehebrecherin!
So wahr ich treu im Glauben bin:
Das Buhlen fällt dir nimmer ein.

Und Schimpf und Schande folgen dir,
Dein grauer Vater hält zu mir,

Den Strohkranz häng ich noch als Zier
An deinen Schrein und Grabesstein!

15.

Sieh, Buhle, wie dein Täubchen fällt!
Hab ihr das süße Blut vergällt.
Hilf, hilf, du schmucker Herzensdieb,
Dem armen, hingeknickten Lieb!
Ha, wag es nicht! Beim Himmelreich,
Mein Beil ist scharf, dein Nacken weich.
Geh heim ins stolze Ahnenschloß, ...
So droht der wüste Nachtgenoß,
Und weist die Thür dem Edelmann,
Dem kalt die Angst vom Haupte rann.

16.

Stumm steht er vor dem bleichen Weibe!
Und als er ihre Thränen sieht,

Und als sie händeringend kniet,
Und fleht zum Muttergottesbilde,
Wird wild und wilder nur der Wilde,
Und klirrend birst die Fensterscheibe,
Von der geballten Faust zerkracht.
Er ruft herbei die Nachbarinnen,
Die in der schönen Mondennacht
Geschwätzig vor der Thüre spinnen;
Er schreckt den stillvergnügten Bauer,
Der heim mit seinem Pfluge wallt; —
Wie Unkenruf in dumpfer Trauer
Das Wort von seiner Lippe hallt:

Wann wars erhört im Ungarlande?
Seit hell der Sporn am Fuße klirrt,
Im Haideland das Rößlein irrt,
Seit Trauben blühn in reichen Kränzen,
Seit zu der Werber kühnen Tänzen
Den Schlachtmarsch geigt die braune Bande;
Wer hats gesehn? Wer hats gehört?
Wann hat ein Ammenmund erzählet,

Daß je ein Csikós [*]), liebbethört,
Ein deutsches Weib sich auserwählet?
Ich hab der Sitte mich entzogen,
Ich that es, ich, und sonder Scheu;
Ich bin betrogen und belogen,
Wann, sprecht, wann war ein Deutscher treu? . . .

Halb bänglich, halb vor Wuth erbebend,
Hat er die Mähr dem Volk enthüllt,
Das dichtgedrängt die Stube füllt.
Die Greise rathen mild versöhnend,
Die jungen Dirnen messen höhnend
Das arme Weib, das kaum noch lebend.
Er spricht, wie sie die Lippe bot
Zum süßen, zum verpönten Kusse;
Doch schwört er nicht, wie er gedroht,
Daß er sie traf im Hochgenusse,
Daß sie verführt der holde Buhle.
Er sah es nicht, — nein, nein, er kann
Den Schwur vor Gottes Richterstuhle
Einst sühnen nicht, der heiße Mann.

Und keuchend naht ein rascher Bote:
Flieh, Jankó, flieh von deinem Herd,
Schon schwingt das Schwert, schon zäumt das Pferd
Die Schaar der riesigen Haiducken,
Gewappnet vor dein Haus zu rucken.
Der Herre sprach, der Herre drohte
Zu strafen den verruchten Knecht,
Der wild die Axt auf ihn geschwungen,
Gehöhnt sein Wappen und sein Recht.
Er will die stachligste der Zungen
Bald eben glätten dem Rebellen,
Ihn fasten lassen früh und spat,
Ihn vor des Landes Richter stellen,
Es steht der Tod auf deine That. . . .

Da lallt Maria: Eile, eile
Zur Hirtenschaar im Haideland,
Sie schützet dich mit starker Hand.
Ich will zu dem Gebieter beten,
Daß er dich nimmer mag zertreten, —
Dich wahre vor dem Henkerbeile! . . .

Da lacht der Hirt in grimmer Wuth:
— Zu dem Gebieter beten, Metze?
Wenn er in deinen Armen ruht,
Daß er mich nicht zu Tode hetze?
Ja, fliehen will ich, Freunde werben,
Du aber mit, beim heilgen Geist!
Sollst eher sterben und verderben,
Als er aus meinem Arm dich reißt. . . .

Rasch zäumt er auf den stolzen Schecken.
Er schlingt den Arm um ihren Leib,
Will fliehen mit dem weißen Weib. —
Sie sinkt an ihm bewußtlos nieder,
Stumm schaut er die geknickten Glieder.
Helft, schreit er auf, o helft sie wecken!
In ihres Vaters Arme legt
Er stöhnend die Besinnungslose;
Leb wohl, so ruft er bang bewegt,
Du dornenvolle, weiße Rose! —
Wirft sich aufs Roß, — fort, gleich dem Blitze! —
Bei Fackelschein, die Säbel frei,

So ziehn, den Herrn an ihrer Spitze,
Die Leibhaiducken kühn herbei.

Und hört mich, spricht er zu dem Volke,
Und hört mich, ruft der stolze Graf:
Wo birgt sich der verfluchte Sklav?
Rebellisch hat sein Wort geklungen,
Er hat das Beil auf mich geschwungen,
Nun nah ich wie die Wetterwolke!
Wahr ists, ich hab sein Weib geküßt,
Doch wie man Kindern küßt die Stirne.
Er schalt es sündiges Gelüst,
Ihm glomm die Eifersucht im Hirne.
Ich gab ihr Gold und Edelsteine,
Doch gab ich ihm kein Rößlein heut?
Hab ich mit meinem Gnadenscheine
Nicht gestern jedes Haupt bestreut?

Seht, wie verstockt er hingebettet
Auf Staub und Kies die fromme Maid!
Falsch will er schwören einen Eid:
Daß er geschaut in meinen Armen

In frecher Lust sein Weib erwarmen, —
Ich aber bin es, der sie rettet!
Noch hält kein schimpflich Strohgewind
Ihr gottgeheiligt Haupt umschlossen;
Noch hallt die Glocke nicht, noch sind
Die schwarzen Kerzen nicht gegossen;
Und peitschen laß ich den und schnüren,
Und hacken ihn wie Fleisch zur Bank,
Wer an den Engel wagt zu rühren, —
Schaut her und schaut die Säbel blank!

Wo weilt der Knecht? Auf, auf, ihr Treuen! ...
— O Herr, so fleht mit schwankem Ton
Maria, o, bei Gottes Sohn
Beschwör' ich Euch um Milde, Milde!
Sein Herz ist gut, sein Blut ist wilde;
Er wird, o glaubt, er wird bereuen! ...
— Du flehst? Es sei! Hört, Kinder, hört,
Sie fleht für ihn in ihrem Leide,
Für ihn, der herzlos sie zerstört!
Doch harren soll er auf der Haide,

Bis ihn mein Wille ruft, deu Frechen! ...
— Sich selbst verbannend zog er fort.
O Herr, vergesset sein Verbrechen! —
So hallt der Menge flehend Wort.

— Geht heim, geht heim, neun schallts vom Thurme!
Und du, gekränkter deutscher Greis,
Nimm aller Frauen Zier und Preis,
Dein Töchterlein, in deine Klause.
Leb wohl! Vor deinem niedern Hause,
Beschützer diesem armen Wurme,
In ihrer Macht, in ihrer Pracht,
Stehn meine treuen Schloßhaiducken
Zu Nacht als stolze Ehrenwacht ....
Ihr Auge dankt, die Lippen zucken,
Er flüstert ihr: Bist meine Liebe,
Mein Schmerz und mein Entzücken du!
Und eilet durch das Volksgetriebe
Stolzgrüßend seinem Schlosse zu.

17.

Der Vater sitzt vor seinem Kind
In stiller Kammer,
— Und weine dir nicht die Augen blind,
So spricht er lind,
Gott weiß um deinen Jammer!

Wenn schuldig dein Gewissen ist,
Kind, mußt du büßen;
Kind, wenn du fromm und heilig bist,
Wird Jesus Christ
Dich lieb und gnädig grüßen! ...

— Gedenkst du noch, o Vater mein,
Wie du vor mir standest?
Im Friedhof mich nahmst beim Sternenschein
Zum Töchterlein?
O, daß du nie mich fandest!

Nun lág ich todt im Vaterland,
Fremd allen Schmerzen;
Hätt nie geschaut ein Brautgewand,
Kein Eheband
Geschlossen mit frostigem Herzen.

Gott haßt, Gott strafet die arme Marie,
Sie kann nicht weinen,
Sie betet zu ihrem Schöpfer nie,
Beugt nur das Knie
Dem Theuren und dem Einen. . . .

Da stöhnt der Vater in bangem Harm:
O, Kind mein eigen,
Als du liebeskrank und sündig warm
In seinem Arm
Hinbrausteſt im lockenden Reigen; —

Da hab ich gewarnt mein Töchterlein!
Es sprach und glühte:
Und wenn ich einst ringe die Hände mein,
In wilder Pein
Gen meinen Schöpfer wüthe:

Dann mahne mich an den Hochgenuß,
Dann sei gesegnet
Von meinem Gebet, von meinem Kuß,
Vom Thränenguß,
Der in dein Antlitz regnet! . . .

Da küßt sie der Vater heiß und wild,
Kniet weinend nieder;
Da segnet er sie, da spricht er mild:
Wies Gnadenbild
Siehst du, mein Töchterlein, wieder . . . .

Sie schaun in die schöne Mondennacht,
Sind traumverloren,
Und draußen in ihrer Waffenpracht
Steht die Ehrenwacht,
Es rasseln die blinkenden Sporen.

Fünftes Buch.

1.

— O, gestern war es lieb und schön
Bei Geigenklang und Horntgetön,
Beim Blumenduft, beim Kerzenscheine,
Bei Kartenspiel und heißem Weine.
Wie hing ich an des Bräutleins Mund,
Wie war ich gut um diese Stund!
Und heut: des Hohnes wilde Lache,
Ein krankes Herz und — Rache, Rache!
O, könnt ich weinen wie ein Kind,
Mein Herz, es wäre leicht und lind!
Nein, weinen will ich nicht und beten,
Bis ich dem Wurm das Haupt zertreten. . . .

So spricht der finstre Rossehirt!
In seinem Hirne summt und schwirrt
Ein nächtig Bild, bald süßverlockend,
Bald felsenhart sein Herz verstockend.

Nun spricht er die Geliebte frei,
Verklagt sich selbst und stöhnt dabei,
Wie ließ er dumpf die Aermste büßen!
Wie sank sie krank zu seinen Füßen!
Nun flucht er wild der Buhlerin,
Sie sprach so süß, — da ging er hin,
Das Roß zu fahn, ha Tod! — indessen
Sie sich an fremder Brust vergessen.

2.

— Fort, fort, mein Roß! . . . Das kluge Thier,
Es ahnt den Kampf des Reiters schier.
O, wenn er sanft und traurig denket,
Wie still es Haupt und Mähnen senket!
Doch wenn er grollt in Saus und Braus,
Da greift es wie der Sturmwind aus. —
Von ferne wallt im weißen Kleide
Ein Weib gespenstig auf der Weide,
Und nah und immer näher wallt
Die schlanke, leuchtende Gestalt,

Und starrt zum Mond hinauf und singet
Ein Lied, das wüst und traurig klinget.

3.

Sie standen lang, in Gram erblaßt,
Er brütend, sie versteinert fast,
Er trotzig, hoch auf stolzem Pferde,
Sie barfuß auf der kühlen Erde,
Gebeugt gleich einer Büßerin,
Und doch so stolz in ihrem Sinn;
Als spräche sie aus Gräbern dumpf
Ein Lied von seiner alten Schuld,
Von ihrem schmerzlichen Triumph:
Nun preise du Mariens Huld,
Der du die braune Maid verrathen,
Nun lern du, barscher Mann, Geduld,
Die Frucht genieße deiner Thaten:
Zigeunermädel schlank und fein,
Du konntest es so leicht vergessen:

Verlassen und vergessen sein,
Die Pein magst du nun auch ermessen.
Und doch, seh ich dein Antlitz an,
Wie möcht ich weinen laut und klagen!
O komm, o komm, du blasser Mann,
Ich helfe dir dein Elend tragen.

4.

In seinem Busen zuckt ein Traum
Aus längstvergessnen Tagen auf;
Als ob der Wind ihm zugeraunt,
Was sie geheim im Herzen sang;
Mit krampfbewegtem Flammenaug
Schaut er sie lang und flehend an....

— Wie weit ich wandern mag von dir,
Du bleibst mein freundliches Gestirn,
Das auf mir in der Haide ging.
Schau, wie mein Rößlein freundlich schnaubt,

Und birgt sein Haupt in dein Gewand,
Das lose fliegt im Hauch der Nacht!
Mein Hund vergißt zu bellen traun
Und wedelt, wenn er dich umschleicht!
Sie lieben dich, du treue Maid!
Leb wohl, ich liebe dich fortan,
Und nun, mein Rößlein, drauf und dran!

5.

Die Sterne glommen. — Hollah, — die wilde Jagd, hollah! — Die Kinder der Haide kommen, — bügellos — zügellos — ins Dorf gebraust, — voran der Jankó saust. — Und sie schleudern die leeren, — schweren — Kannen — von dannen — an der Häuser lehmige Wände, — und die Augen glühn wie Fackelbrände.

Mein Weib, mein Weib, ich will mein Weib! — so ruft der Jankó und bebt am Leib. — Sein Weib,

sein Weib, er will sein Weib, — sie sei nicht des Grafen Zeitvertreib! — Und sprengen will er mit Macht die Thür, — da stehn die Panduren dafür.

Das Antlitz blaß — wie die Kirchhofwand, — das Auge naß, — ein Licht in zitternder Hand — Maria am Fenster steht, — und klagend des Vaters Auge fleht, — und ihre Rede weht: — Was willst du zu Mitternacht, roher Mann? — Es that der Herr dich in den Bann, — sollst auf der Haide leben! — So theile mein Loos! — ruft er mit Beben, — und hebt sich im Sattel riesengroß. — Sie spricht: — Ich gehe nicht, — kann schlafen nicht im dünnen Kleide — auf nasser Haide. — Hast gegen den Herrn dich frech empört, — hast mir den ehrlichen Ruf zerstört! — Und sie weinet laut, — daß ihm die Seele graut. —

Mit rohem Gelächter — spotten die Hirten der schäumenden Wächter, — und treiben — die Steine nach den Fensterscheiben. — Und wollt ihr zeigen den brausenden Muth, — so ruft der Jankó, ihm kocht das Blut, — dann — drauf und dran, — Mann für Mann. —

Und die Büchse knallt, — zurück der tolle Haufen prallt, — und der Jankó stürzt vom hohen Roß, — das Blut vom Haupte niederfloß. — Panduren nahen rasch vom Schloß, — und die Hirten tragen mit drohendem Wort — den Kranken fort, — verfluchen die Seele und den Leib — dem deutschen Weib.

6.

O, laß uns ziehn, mein Vater, ziehn!
O, laß uns fliehn, mein Vater, fliehn!
Und, Vater, hast du kein Erbarmen,
So stirbt dein Kind in deinen Armen...
— Geh, armes Kind, geh schlafen du,
Der Morgen bringt dir Rast und Ruh.

7.

Sie hat nicht Ruh, sie hat nicht Rast,
Das Leben ist ihr eine Last.
Sie haßt den Mann, der sie erkoren,
Und den sie liebt, — der ist verloren!
Sie wandelt an den Weiher still,
Ihr armes Herze brechen will,
Sie singt ein Lied, sie sang es oft,
Wenn sie in Noth zu Gott gehofft:

Gott, hilf, Gott, hilf,
Im Wasser wächst das Schilf,
Und ich, ich wachs' in Thränen auf,
O nimm mich, Herr, zu dir hinauf!
O hilf,
Im Wasser wächst das Schilf!

Gott, hilf, Gott, hilf!
Jed Lüftchen beugt das Schilf!

Ach, Wind und Wetter beugt mich, ach,
Hab wie das Schilf kein schützend Dach! —
O hilf!
Jed Lüftchen beugt das Schilf!

Wie still bist du, wie schön, o Flut,
In dir der blaue Himmel ruht!
Wie dieses Sternes letztes Blinken
Will ich in deine Tiefen sinken.
Wie schön du bist, wie still, o Quell,
Bist doch das einzge Auge hell,
Das Thränen hat für meine Pein
In diesem Land!...
— O nein, o nein!...
Mit süßem Wort des Trostes traf
Ihr Ohr der heißgeliebte Graf.
Sollst nicht ertrinken und versinken
Wie dieses Sternes letztes Blinken!
Doch sei gestorben für die Welt,
Sie faßt nicht, was dein Herze schwellt.
Den Schleier laß, das Tuch zurück! —
Ich biete dir das schönste Glück,

Wir wandern in die Welt hinaus,
Dies ist ja nicht mein einzig Haus.
Was schaust du blaß und schaust verstört?
Erschrick nicht, Kind, dein Vater hört
Die Mähr aus meines Briefleins Munde
Von deiner stillen Sterbestunde,
Und wie du selig auferstanden
Als meine Braut in fremden Landen!...
Und mit pochendem Herzen trägt er schnell
Das zitternde Liebchen ins stolze Kastell.

—›››○‹‹‹—

8.

Hollah, mein Wirth! rief sonst der Jankó wohl,
Trat sporenklirrend er zum Haus herein;
Doch heute schwankt er schwergeknickt und hinkend,
Ein Schatten kaum des wilden Rossehirten.
Wo ist Maria? fragt er bang und heiser.

O, stör sie nicht im Schlaf, beginnt der Greis,
Du hast sie tief gekränket und beschimpft,

Sei nicht der Erste heut, ich bitte Dich,
Der ihr in das verweinte Auge schaut...

Und zuckend faßt er an das wunde Haupt,
Um das ein feuerfarben Tuch geschlungen,
Stumm, gleich dem wilden Knaben, der gefehlt,
Mit bleichen Lippen, die vor Reue beben,
So schleicht er an das traute Kämmerlein,
Erst ruft er leise, laut und lauter dann:
Marie, o höre mich, erhöre mich,
Schau mich nicht an, — und schaust du, — spei mich an!
Ich bitte nicht, daß du mir jetzt verziehest,
O, sage nur, daß du mir einst verzeihst,
Und ich verbanne mich auf dein Geheiß!

So fleht er lang, so fleht er unermüdet. —
Kein Laut, — o Gott! — er sprengt die schwache Thür,
Das Fensterlein ist auf, das Bette leer, —
Schlägt seine Stirn mit der geballten Faust,
Verdacht erwacht in seiner heißen Seele,
Da tönt von außen herzzerreißend Weinen

Des alten Mannes…

— Tuch und Schleier fanden
Am Teiche wir, so klagen junge Dirnen,
Die bang im Thore stehn. Da wirft der Greis
Sich schluchzend auf das Kleid mit tausend Küssen,
Der Jankó schwankt, in kranker Brust die Hölle,
Und flieht in wilder Reu von Haus zu Haus.

Die Dirnen schaun ihn traurig an und sprechen:
Und nimmer ist der Jankó jung und schön!

Er aber sitzt am Teich und harret, ob
Die Flut ans Ufer spült die theure Leiche.

9.

Abend wird es nun im Dorfe,
Riesig dehnen sich die Schatten,
Wie so still ist es im Schlosse!
Wie so traurig in den Gassen!

Ein Zigeuner und der Jankó
Wandeln durch die Straßen leise;
Flüsternd geht der Sohn des Waldes,
Horchend geht der Sohn der Haide.

— Habs gesehn mit schwarzen Augen,
Armer Jankó, armer Gatte,
Daß er sie ins Schloß geführet,
Eh die letzten Sterne schwanden....

— Hund mit schwarzen Zottelhaaren,
Spielst du nur mit meinem Schmerze,
Lügst du mir ein buntes Märchen,
Stoß ich dir den Stahl ins Herze.

Auf zur Schenke, auf zur Schenke!
Wein, Herr Wirth, wir dürsten, dürsten,
Rothen, weißen, süßen, herben,
Und da habt ihr blanke Münzen.

Ei, ihr scheint ja ganz getröstet!
Ist das Täubchen schon begraben?...

Und der Alte blickt verstöret,
Jedes Wort hat ihm versaget.

Traurig schüttelt er die Locken,
Kann nicht, kann nicht Rede stehen;
Denn ein Brieflein von der Tochter
Hat er freudig schon gelesen.

Schon gepackt sind Kisten, Kasten
Auf den Weg ins Land der Väter,
Auch die Wanduhr aus dem Schwarzwald
Ziert nicht mehr die nackten Wände.

Glühend schlägt der wilde Jankó
Auf den Tisch mit beiden Fäusten,
— Mir ist für die Beiden bange,
Die den Roßhirt also täuschten.

Jetzo — spricht er, will ich horchen,
Heb, Zigeuner, an die Klage,
Deine Worte seien Dolche,
Deine Seufzer giftger Athem.

10.

Tief im Wald, wo ich geboren,
Sanft mit mir die Schwester lebte,
Dunkel wie die Nacht, doch lieblich
Wie der Mond und wie die Sterne.

Und der Vater deines Grafen
Liebte sehr ein Reh zu treffen,
Wars ein Reh nicht, wilde Katzen,
Oder aber einen Menschen.

Und da schoß er ins Gebüsche,
Wo die heißen Rüden schnoben,
Und er schoß, der wilde Jäger,
Hat die Schwester mir gemordet.

Sah, daß es ein dunkles Mädchen,
Lachte höhnisch: Menschenfratzen,

Schaut ihr doch so wild und bräunlich,
Kann man euch für Wildpret halten!

Geht, ihr sollt in meinen Forsten
Nun und stets geduldet bleiben!
Und er schied! Mein Vater fluchte,
Die Zigeunermutter weinte.

Aber ich, ich hab geschworen
Rache dem verfluchten Alten:
Konnt ich nicht den Vater treffen,
Halt ich mich an seinen Samen.

Fort zum feisten Hochzeitsschmause,
Fort zum Tanze sind die Knechte,
Und das Schloß, es steht verwaiset,
Mord und Tod, ich wills verbrennen!

Aber ich, so spricht der Jankó,
Ruht mein Weib in seinen Armen,
Hebe trotzig meine Streitaxt,
Mord und Tod, will ihn erschlagen!..

Und sie gehen, und der Hirte
Spricht zum Wirth, der draußen wallet:
Meine Münzen liegen drinnen,
Schlechter, lügnerischer Alter!

Falsch sind, falsch sind alle Deutsche,
Magst zur tiefsten Hölle fahren!
Kannst kein armes Wörtchen stottern?
Mußt die Augen niederschlagen?...

—›››○‹‹‹—

11.

Um Mitternacht
Kein Lämpchen wacht,
Kein Köter knurret,
Kein Spinnrad surret,
Kein Wölkchen tropft,
Kein Sturmwind klopft
Den warmen Frieden
Aus seinem Nest hienieden.

Vielleicht, daß doch
Ein Auge noch
In harten Sorgen
Sich netzt verborgen;
Im heißen Schmerz
Ein rastlos Herz
Pocht an die Rippen:
Doch stumm sind alle Lippen.

Es ziehn die Zwei
Beschwingt vorbei,
Da spricht der Eine:
— An diesem Steine,
Die Füße bloß,
Die Hand im Schooß
Stand einst die Fremde,
Ein Geist im weißen Hemde.

Und dort, Genoß,
Hielt sie mein Roß,
So schön, so heilig,
Indeß ich eilig

Um Hülfe rief,
Nach Waffen lief
Und schlug die Diebe. —
So fing sich an die Liebe!

Und bleiche Wuth
Und Mord und Blut
Ist auch ihr Ende!
Drum komm behende!
Zum letzten Mal
Mit süßer Qual,
Mit wüstem Grauen
Laß mich dies Haus beschauen.

O friedlich Dach,
O Brautgemach,
Wo Jankó freite!...
Da ruft der Zweite:
— Ha, weinst im Schmerz?
Fort, Bruderherz!
Fluch diesem Dache,
Sei Mann und denk — der Rache!

12.

Sie klettern über den Gartenzaun,
Hollah, so brummt der Verführer braun,
Bin ich nicht ein kühner Springer traun?

Dein Blut ist wild, dein Herz ist weich,
Dein Hirn ist feurig, dein Antlitz bleich,
Geh, führe den blutigen Todesstreich!

Ich aber, ich leuchte dir, Nachtgenoß,
Ich lege den Zunder, ich zünde das Schloß,
Dann stehlen vereint wir ein flinkes Roß.

Es schwillt mir das Herze, es knistert der Span,
Bald schlägt mit den Flügeln der rothe Hahn,
Beim Satan, dann ist das Werk gethan!

13.

Schon hat die Uhr von Mitternacht gesprochen,
Schlaf wohl, Geliebte, bald mein wonnig Weib!
Sanft wirst du ruhn auf diesen seidnen Pfühlen.
O gute Nacht! Ein Traum, ein buntes Märchen
Ist dir, was du gelebt, was du gelitten.
Ob auch Begier in meinen Pulsen lodert,
Wagt kaum die Hand die Locken dir zu streicheln,
Wagt kaum der Mund die Lippen dir zu rühren,
So stehst du gottgeheiligt. Lebe wohl!

— Sie schlingt um ihn mit Macht die weißen Arme...
Sanft wirst du ruhn, denn ein verschmachtend Herz
Hast du getränkt, hast reichlich es gespeiset
Mit frischem Brot, vom Himmel selbst gebaut,
Von seiner eignen Hand gesät: mit Liebe!
Mir ahnt es, ob du heute Nacht mit Gott
Noch sprechen müßtest; nahe seinem Herzen

Das deine schlafen wollte; er den Engeln
Als ihren jüngsten Bruder dich gesellte.
O Theurer, Theurer, eine Sonne glänzt
Mit tausend Strahlen um dein Angesicht!

14.

Da knarrt die Thür. Die Streitart trotzig schwingend,
Der Jankó steht vor dem entsetzten Paar...

— Was zittert ihr? Was staunst du, hoher Herr,
Den späten Gast mit hohlen Augen an?
Was ließest du die Leibpanduren ziehn
Zu Tanz und Spiel und feistem Hochzeitsschmause?
Mit giftgen Brocken hat mein Kamerad
Den Hund gestillt, und nimmer kann er heulen!
Der weißgelockte Knecht, der süßberauscht
Hier nebenan in deinem Zimmer schlief,
Er liegt erdolcht, und nimmer wird er trinken!

Mußt stellen eine Wacht vor dein Kastell,
Der Hund muß satt, der Diener nüchtern sein,
Stiehlst du zum zweitenmal ein schmuckes Weib!
Zum zweitenmal? Haha, wirst nimmer stehlen!
Zur Zierde hat mein treuer Kamerad
Den rothen Hahn dir auf das Dach gesetzt;
Bald wird er krähn ein wunderschaurig Lied.

Und, Täubchen, Täubchen, sag, ists Furcht, ists Liebe,
Daß du dich schmiegst und klammerst an den Buhlen?
Haha, ich seh dich treulich an ihm hangen,
Wies Schwälblein hängt an seinem Nest, haha!
Gelt, ahnst es wohl, es sei die schönste Lust,
So Arm in Arm, so Mund an Mund — zu sterben?
Was schlichst du, Thörin, an den tiefen Weiher?
Und wolltest dich ins kühle Grab versenken?
Man spricht, daß sich das holde Weib ertränkt;
Denn ihr Gewand, es lag zerstreut am Boden,
Und schuldlos preist und heilig sie das Volk,
Nennt einen tollen Hund den bösen Mann,
Der sie verletzt, die Heilige des Dorfes!
Fahr hin, du falsches Weib, du tolle Welt!

Graf, Graf, was rollt umher dein hohles Auge?
Ha, höchst fürwahr nach einem Mordgewehr?
Ein Schritt, — und sausend fliegt mein scharfes Beil
In dein Genick, o bete, bete lieber!
Willst mir ein Rößlein schenken, flink und muthig,
Wie jüngst an meinem Ehrentag vielleicht?
Willst öffnen wohl die goldgefüllten Truhen?
Willst gar dies Weib in meine Arme führen?
Ich halte dich, ich fasse deine Hand,
Ich spei dich an, ich rüttle dich allmächtig.
Ha, wehrst du dich, nun dann, beim großen Gott!
Ich sage dir, aus ist das Märchen, aus,
Wirst nimmermehr die Knechte blutig schinden,
Und Feierabend hat der Haselstock,
Du hetzest nicht die wilden Köter mehr,
Du jagst auf unsern Fluren nimmermehr,
Dein Roß zertritt die Aecker nimmermehr,
Verführst kein Weib auf Gottes Erde mehr. —
Und dich, und dich, die voll verfluchter Liebe
Um ihn die Schwingen schlägst, du girrend Täubchen,
Dich schleudr' ich fort, — und trete trotzig vor.
In Gottes Namen, in des Volkes Namen

Schlag ich sein Haupt entzwei. — Es ist gethan! —
Kein Laut! — Schlaf wohl! — Haha, haha! Da sieh,
Noch hangt an dir sein krampfgebrochner Blick;
Da geh, da wasche rein die Seele dir
In seinem Blut! Fürwahr der Buhle trägt
Ein prächtig Kleid an seinem Ehrentag,
Ein rothes Kleid! Es blendet dir das Auge?
Gelt, Bräutchen, gelt? O, keinen kühlen Tod
Im Teich, wo sich der Himmel spiegelt, — nein,
Dort sterben Schwäne nur, die keusch und schuldlos:
Dein Herz jedoch ist schwarz und schuldbefleckt,
Weiß seis geglüht auf heißem Flammenstoße!
Horch, horch, es knistert, schau, es steigt der Rauch!

Sie hört es nicht, sie schaut es nicht, — sie sank
Bewußtlos an der theuren Leiche nieder.

15.

Da geht die Glocke dumpf im Thurm,
Ha, wie die Hörner schrillen!
Auf, auf, und Sturm und Feuersturm,
Helft, helft um Christi Willen!
Es brennt das Schloß! Und eilt herbei,
So hallt der Bauern wüst Geschrei,
Laut schlagen an die Hunde
In stiller Geisterstunde.

Der Jankó faßt das bleiche Weib,
Sie zuckt, sie athmet wieder,
Er schlingt den Arm um ihren Leib,
Er springt vom Fenster nieder:
— Ich habs gethan, ich habs gethan,
Laßt krähen nur den rothen Hahn,
Und hört und laßt euch sagen:
Ich hab den Herrn erschlagen.

Er stahl mein Weib, er hats geküßt,
Ich habs bei ihm gefunden,
Vielleicht im frevelnden Gelüst
Von seinem Arm umwunden.
Da schlug ich ihm das Hirn entzwei,
Ha, frei bin ich und vogelfrei,
Es sitzt auf seinem Dache
Im rothen Kleid die Rache.

Laßt rasseln nur im schwarzen Rauch
Die tausend Flammenketten!
Verflucht, der mit dem Wasserschlauch
Nun dämpfen will und retten!
Laßt ruhn den Arm, laßt ruhn das Roß,
In Trümmer stürze hin das Schloß!
Ja, hört und laßt euch sagen:
Ich hab den Herrn erschlagen.

Und hört: es geißelt nimmer wund
Der Haselstock die Leiber;
Und hört: er hetzet keinen Hund,
Und stiehlt uns nicht die Weiber.

Ich habs gethan, ich habs gethan,
Wer schilt mich noch? wer will mich fahn?
Und hört und laßt euch sagen:
Ich hab den Herrn erschlagen!

16.

Und es kocht und flammt und siedet, lautlos starrt der ganze Chor,
Aus den Wasserschläuchen sprühet kein beschwingter Strahl empor,
Und die schlanken Leibpanduren kommen wild herangebraust,
Und die Hirten von der Haide kommen wild herangesaust.

Und sie schützen den Gefährten, dem das Weib im Arme ruht,
Und so steht er augenfunkelnd, angestrahlt von rother Gluth.

Und sie drohen den Panduren: Ja, der Jankó hats gethan;
Wollen schaun den kühnen Helden, der da will den Jankó fahn!

Und sie schützen den Gefährten, dem das Weib im Arme ruht,
Und so steht er abgehärmet, angestrahlt von rother Gluth...
— Vater, hast die Arme flehend nach der Tochter ausgestreckt;
Nimm sie hin, aus meinen Händen kommt sie keusch und unbefleckt.

Nimm sie hin, ich zürne nimmer, laß das Dörfchen, laß dein Haus,
Zieh mit ihr nach eurer Heimath in das deutsche Land hinaus,
Daß kein Dirnlein sie verhöhne, kein Gefährte wuthentbrannt
Euch verletze, wenn der Henker auf das Rad den Jankó spannt.

Denn ich habe sie geliebet mehr als Gottes Himmelreich,
Nimm sie hin und wandre, wandre!... Und er küßt ihr Antlitz bleich,
Und sie ziehn! — Die Hirten drohen den Panduren wuthentbrannt:
Wollen schaun den kühnen Henker, der aufs Rad den Jankó spannt!

Seht, o seht, zu seinen Füßen wimmert die Zigeunerin...
— Aus den Dörfern nahn Husaren, flieh zum sichern Walde hin,
Werd ein Räuber, Jankó, Jankó, wirf dich auf den Schecken dein,
Nimm mich mit, die dich geliebet, liebet einzig und allein!...

Werd ein Räuber, Jankó, Jankó, brüllt der Hirten wilder Chor,
Rütteln ihn aus seinen Träumen, führen ihm den Schecken vor...

Zehn Gefährten folgen, Jankó, Räuber sind wir, hier die Hand!
Besser ists als hungern draußen auf dem öden Haideland.

Räuber — ruft der Jankó — Brüder, rasch hinaus zum dunkeln Wald!
Ha, beim Himmel, meinen Namen kennt der Ungarkönig bald!
Wie zu Nacht Geheul des Wolfes, klingt er durch das ganze Reich,
Und die Herrn in ihren Schlössern werden krank und werden bleich.

Komm, du hast mich treu geliebet, komm, mein braun Zigeunerweib,
Schwing dich auf den stolzen Schecken, schling den Arm um meinen Leib!...
Und sie reiten!... Und die Bauern stehn wie eine Felsenwand,
Schimpflich jagend die Panduren, schlagend mit bewehrter Hand.

17.

Der Vater zog mit der Tochter bleich
Hinaus ins liebe deutsche Reich.

Die Leute sprachen: Die schöne Dirn
Ist krank im Herzen und krank im Hirn.

Sie schwieg tagüber im herben Gram;
Doch wenn die Geisterstunde kam,

Da schmückte sie schön den jungen Leib,
Und sprach: Ich bin des Grafen Weib!

Seht, seht, dort kommt er zur Thür herein,
Doch — blutig sein Mörder hinterdrein!...

So sprach sie jeden Tag im Jahr,
Bis sie ein Knäblein hold gebar,

Das des Grafen Bildniß Zug für Zug
Im lieben weißen Antlitz trug.

Sie dachte jener süßen Stund,
Und weinte und jauchzte und ward gesund.

Und pflegte und hegte den Vater krank,
Bis er betagt in die Grube sank.

18.

Im schönen wilden Ungarland,
Das Gott gesegnet mit ganzer Hand,

In jenem Dörflein lieb und traut,
Dort singen sie gern von der deutschen Braut,

Die Spinnerinnen am Spinnerad,
Die Mähderinnen bei der Mahd.

Oft schaut der Wächter im Mondenschein
Den Jankó stürmen ins Dorf herein.

Bekreuzt sich dreimal und redet nicht
Und schaut dem Räuber ins Angesicht.

Hin zieht er auf schneeig weißem Roß,
Wo einst gestanden das Grafenschloß,

Haucht einen tiefen Seufzer aus
Und zieht ans alte Schenkenhaus,

Und springt vom Roß und fällt aufs Knie,
Und stöhnt: Marie, Marie, Marie!

Dann reitet er in den dunkeln Wald
Und ist den Blicken entschwunden bald.

19.

Sein Name war dem Volke werth,
Die scharfen Herrn fraß scharf sein Schwert.

Auszogen Husaren mit Macht, mit Macht,
Sie haben gefesselt den Räuber gebracht.

Am Galgen hing er bleich und nackt,
Bis ihm die Raben das Fleisch zerhackt.

Da weinte die treue Zigeunermaid,
Schnitt ab ihr Haar, zerriß ihr Kleid,

Und stahl in schwarzer Nacht allein
Die Hand vom klappernden Gebein,

Und wahrte sie an hundert Wochen,
Bis ihr — bis ihr das Herz gebrochen.

Druck von J. B. Hirschfeld.

Faust.

Dramatisches Gedicht.

Von F. Marlow.

8. $1\frac{1}{4}$ Rthlr.

Gutenberg.

Drama in 5 Aufzügen.

Von F. Marlow.

gr. 8. broch. $1\frac{5}{6}$ Rthlr.

Das päpstliche Breve

vom 25. März 1830, die gemischten Ehen betreffend.

Als Grundlage eines demnächstigen Vergleiches zwischen der Römischen Curie und der K. Preußischen Regierung und auf die ganze Preußische Monarchie ausgedehnt. Nebst allgemeinen Reflexionen über die gemischten Ehen und das Verhältniß zwischen Staat und Kirche in der jetzigen Zeit.

Von Dr. Karl Pragmatikus.

gr. 8. broch. 1 Rthlr.

Die Territorial-Grenzfrage

zwischen Deutschland und Frankreich.

Von dem Standpunkt der Geschichte betrachtet.

Von F. Rettig,

Geheimerath in Freiburg.

gr. 8. broch. $\frac{5}{12}$ Rthlr.

Reden, Dr. Freihr. von, die Länder und Völker Europa's und seiner auswärtigen Besitzungen, vergleichend statistisch beschrieben, zunächst in Beziehung auf Landwirthschaft, Gewerbe und Handel. 80 — 100 Bogen in groß Royal 8. (Erscheint in Lieferungen.)

— Literatur der Staats-, Länder- und Völkerkunde. Eine Uebersicht derjenigen selbstständigen Schriften aller Sprachen, so wie der zerstreuten Aufsätze in den bedeutendsten Journalen, welche für irgend einen Zweig der Staatskunde aller Staaten der Welt Interesse haben, in systematischer Zusammenstellung, mit chronologischer Ordnung der Werke in den einzelnen Abtheilungen und Alphabetregister. gr. Royal 8. (Erscheint in Lieferungen.)



DATE DUE			



